

# ZEGG Reader 08



Die Kunst der Liebe  
Gemeinschaft erzeugen  
Regional wirtschaften  
Eine andere Grammatik des Lebens € 8,-

Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung



Hopp: Leben im Feuerlöschteich



Sobonfu Somé als Gast beim Pfingstfestival



Ausbruch von Freude im Forum

Fotos: Milan Hanke (2), Achim Ecker (3), Ree Mack



Familienbesuch aus  
Griechenland



Hip: unsere Chorleiterin  
im Paralleluniversum



Schönheit  
an  
Pfingsten

# Editorial

Was ist zukunftsfähig? Wie sieht die Welt aus, in der wir gerne und in Frieden leben? Wir versuchen, im ZEGG dazu *eine* Antwort zu finden und arbeiten an einer Form gemeinschaftlichen Zusammenlebens, in der unter Menschen Vertrauen und Liebe wachsen. Eine soziale Form, in der sich Individualität entwickelt, solidarisch in ein größeres Ganzes eingebettet. Ein Leben, in dem wir lernen, die Kraft des Eros zu integrieren, weil darin ein Schlüssel für unser eigenes Leben und für ein friedliches Zusammenleben auf unserem Planeten liegt.

Die gewaltigen Brüche, die gegenwärtig unsere bisherige Lebensweise durchziehen, kann in ihren Auswirkungen niemand einschätzen. Nicht nur das ethische und das Wirtschaftssystem kollabieren. Wir sind auch vom Kollaps unserer Nahrungsversorgung aus Meeren, Flüssen, Wäldern und Ackerfurchen nicht mehr weit entfernt. Überall schreitet die vom Menschen inszenierte Zerstörung rapide voran. Ein Neustart ist sinnvoll, aber mit welchem Betriebssystem?

Wir möchten Sie mit diesem Jahres-Reader 2008 teilhaben lassen an unseren Versuchen, uns selbst zu verstehen und zu verändern und dazu ein passendes soziales, spirituelles, ökologisch nachhaltiges und wirtschaftlich überlebensfähiges Umfeld zu schaffen. Dabei entsteht durch zahlreiche Vorträge, Berichte, Nachrichten, Fotos oder Kunstwerke hoffentlich auch ein Bild von der Vielseitigkeit unseres Projektes, die wir schätzen und zugleich immer wieder versuchen, zu einer gemeinsamen ökologischen, erotischen und spirituellen Idee zusammenzufügen.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und wünschen uns und Ihnen, ein mitempfindendes Organ der Schöpfung zu werden.

Für die ZEGG-Gemeinschaft  
Hermann Haring



## Impressum

### Herausgeber:

ZEGG Forschungs- und  
Bildungszentrum GmbH  
Geschäftsführung:  
Christiane Mrozek  
Rosa-Luxemburg-Str. 89  
D-14806 Belzig

**Redaktion:** Hermann Haring

**Layout:** Hermann Haring,  
Burkhard A. Pranke

**Titelfoto:** Kurt Feisel  
(*Aktion im Sommercamp 08*)

**Druck:** Druckteam, Berlin

### Anschrift für Redaktion und Vertrieb:

Rosa-Luxemburg-Str. 89  
D-14806 Belzig  
Tel. 033841-59510  
Fax: 033841-59512  
Mail: [rundbrief@zegg.de](mailto:rundbrief@zegg.de)

Der ZEGG Reader erscheint  
jeweils zum Jahresende anstelle des  
vierteljährlich erscheinenden ZEGG  
Rundbriefs. Dieser Reader entspricht  
Rundbrief Nr. 43.  
Alle Rechte vorbehalten.  
Druckauflage: 1100

Das ZEGG-Tagungsprogramm 2009  
gibt es bei: [empfang@zegg.de](mailto:empfang@zegg.de)

**[www.zegg.de](http://www.zegg.de)**

# Was ist das ZEGG?

Das ZEGG – Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung – wurde 1991 nach langjähriger Vorbereitung von einer Initiativgemeinschaft gegründet. Es liegt 80 km südwestlich von Berlin auf einem 15 ha großen Gelände im Hohen Fläming am Rande der Kreisstadt Belzig. Es ist ein internationales Tagungs- und Forschungszentrum, das einen Modellentwurf für ein sozial und ökologisch nachhaltiges Leben erarbeitet und im konkreten Zusammenleben erprobt. Daneben hat sich das ZEGG zu einem vielfältigen Kulturzentrum entwickelt, zu einem Impulsgeber für eine nachhaltige Entwicklung der umliegenden Region und zu einem Vernetzungsort für Gemeinschaften und engagierte Menschen, die in Politik, Ökologie und sozialem Zusammenleben neue Lösungen suchen. Die im ZEGG lebende Gemeinschaft von heute 80 Erwachsenen und Kindern hat verschiedene Wandlungen durchlaufen; von einer anfangs relativ homogenen Pioniergemeinschaft hin zu einem Netz verschiedener Initiativen, spirituell und politisch arbeitender Gruppen, Firmen, KünstlerInnen und QuerdenkerInnen. Im Kern stehen

die MitarbeiterInnen, die das Tagungszentrum und den Gemeinschaftsaufbau tragen. Diese beiden Aspekte prägen die räumliche Nutzung des Platzes und die zeitliche Struktur des Jahres. Vor allem im Sommerhalbjahr leben und arbeiten wir mit Gästen zusammen und veranstalten Tagungen und Seminare. Hauptsächlich im Winter finden Intensivzeiten der Gemeinschaft statt, die der Vertiefung der internen Kommunikation, der Arbeit an den gemeinsamen Grundgedanken oder speziellen Forschungsfragen gewidmet sind.

Das ZEGG ist bekannt dafür, in seine soziale Forschung den Bereich der Liebe und der Sexualität einzubeziehen. Beides sind Lebensquellen des Menschen. Eine friedliche Kultur wurzelt in einem solidarischen Verhältnis der Geschlechter, die sich aus den Gewalt produzierenden Strukturen der patriarchalen Epoche gelöst haben. Gemeinschaft ist für uns eine Lebensform, in der Heilung in der Liebe in einem kontinuierlichen Umfeld stattfinden kann. Liebe ist die Heimat göttlicher Kraft auf der Erde und die Qualität, die uns zu humanen Wesen macht.



Foto (Festessen auf dem Campus beim Sommercamp): Thomas Hauser

# Inhalt

- 06 Die Kunst der Liebe  
Eine Einführung in den Gedankenraum der Herbstakademie von Dolores Richter.
- 08 Liebe, Kommunikation, Verantwortung  
Dieter Jarzombek nähert sich dem Wesen der Liebe.
- 13 Die Kunst der Tagungsvorbereitung  
Ein Gespräch zur Herbstakademie.
- 14 Ein langer Weg der Liebe  
Silke Grimm beschreibt ihre Geschichte von Wahrheit, Partnerschaft und Öffnung.
- 21 Sexuelle Freundschaft  
Ein Vortrag von Ulf Leonhard über seinen Versuch, Liebe zu erweitern.
- 25 Modelle für ein nachhaltiges Leben  
Ein Interview mit Ina Meyer-Stoll über ihre Arbeit für das GEN-Netzwerk.
- 28 Unterwegs in Amerika  
Workshops und Urwaldweihnacht: eine Reiseroute.
- 29 Die Kraft der Entscheidung  
Ulrich Peschel spricht vom Umgang mit Wut, Angst und Geld.
- 32 Freundschaft dank Konkurrenz!?  
Erfahrungen aus der Arbeit mit Männergruppen von Kolja Güldenberg und Michael Anderau.
- 36 Neues Geld in der Währungswüste  
Auch der Fläming wird wohl bald eine den Euro ergänzende regionale Währung bekommen, beobachtet Hermann Haring.
- 39 Kultur im Fläming  
Barbara Stützel schreibt über den Versuch, regional ein kulturelles Gemeinschaftsgefüge zu erschaffen.
- 42 Auf den Spuren der Zukunft  
Die Malerin Janine B. Müller macht einen schöpferischen Prozess nachvollziehbar.
- 46 Anarchie – eine andere Grammatik des Lebens  
Horst Stowasser über praxiserprobte Ansätze für eine menschlichere Lebensweise.
- 54 Innere Voraussetzungen für Autonomie  
Ein Vortrag von Achim Ecker.
- 58 Kulturtransfer aus Afrika  
Sobonfu Somé erzählt im ZEGG Selbstverständliches aus ihrer Heimat.
- 60 Das Geheimnis des Zitronenfalters  
Ree Mack über Lebensstationen.
- 63 Ich – Gemeinschaft – Welt  
Barbara Stützel findet sich zurecht.
- 68 Eine heimliche Liebe  
Ulf Leonhard beschäftigt sich mit Leben und Werk des geistesgeschichtlichen Vordenkers Teilhard de Chardin.
- 72 Erfahrungen  
Aus einem spanischsprachigen Kurs im ZEGG.
- 73 ZEGG Jahresbericht 2008  
Bill Nickl trägt die Zahlen eines Jahres zusammen.
- 2 Jahresklänge 08,  
erspürt von unseren Fotografen
- 3 Editorial
- 4 Impressum
- 4 Was ist das ZEGG?
- 24,72 Kurz notiert

*Ende Oktober 2008 lud das ZEGG erstmals zur „Herbstakademie“ ein – eine neue, viertägige Veranstaltung zu Fragen, die uns in der Liebe bewegen. 40 Gäste verteilten sich auf drei parallele Workshops; dazu gab es Vorträge und Feste.*

*Das Motto der Herbstakademie, die auch 2009 wieder im ZEGG-Programm steht, heisst „Die Kunst der Liebe“. Gedanken dazu formulierte Dolores Richter.*

# Die Kunst der Liebe

*Von Dolores Richter*

In dem großen Kontext der Liebe, der sowohl die spirituelle Liebe wie die Liebe zwischen Eltern und Kindern, die Nächstenliebe, die karitative Liebe und die Liebe zu allen Wesen des Universums umschließt, widmen wir uns im folgenden der Liebe zwischen Mann und Frau.

Es gibt kaum eine Aktivität, die mit so großen Hoffnungen und Erwartungen begonnen wird und die oft so erschütternd fehlschlägt wie die Liebe. Wäre das auf irgendeinem anderen Gebiet der Fall, so würden wir alles daran setzen, die Gründe dafür herauszufinden. Dass Liebe eine Kunst ist, die auch zu erlernen ist, haben wir schon immer mal wieder gehört oder gelesen. Aber wie ist diese Kunst im realen Leben zu erlernen? Wie sieht diese Kunst aus in der persönlichen Liebessituation und im überpersönlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld?

Auch wenn es uns merkwürdig vorkommt, uns einem Phänomen wie der Liebe mit Mitteln des Erforschens zu nähern: Liebe ist kein Zufall, sondern ein Ergebnis von Erkenntnis. Vor allem die Liebe auf den zweiten Blick.

Die Liebe auf den ersten Blick mag uns geschenkt werden. Das ist die Phase oder der Augenblicke, in dem sich Kontakt und Präsenz von selbst einstellen, wir die Schönheit des anderen sehen und erotische Anziehung uns eindeutig erfasst.

Diese Momente der Begegnung und Herzensberührung sind meist überraschend. Und so unerwartet wie sie auftauchen, sind sie oft auch wieder verschwunden.

Der so genannte „zweite Blick“ auf die Liebe ist der, mit dem Folgendes bewusst wird: Wann ge-

schieht das Unerwartete? In welcher Verfassung bin ich, wenn ich diese Momente erlebe? Wie oder wodurch fühlen sie sich eingeladen? Wo ist meine eigene Quelle der Liebe? Und wie bleibe ich damit verbunden, wenn die Hoffnung, die der geliebte Mensch in mir geweckt hat, sich der Realität stellen muss?

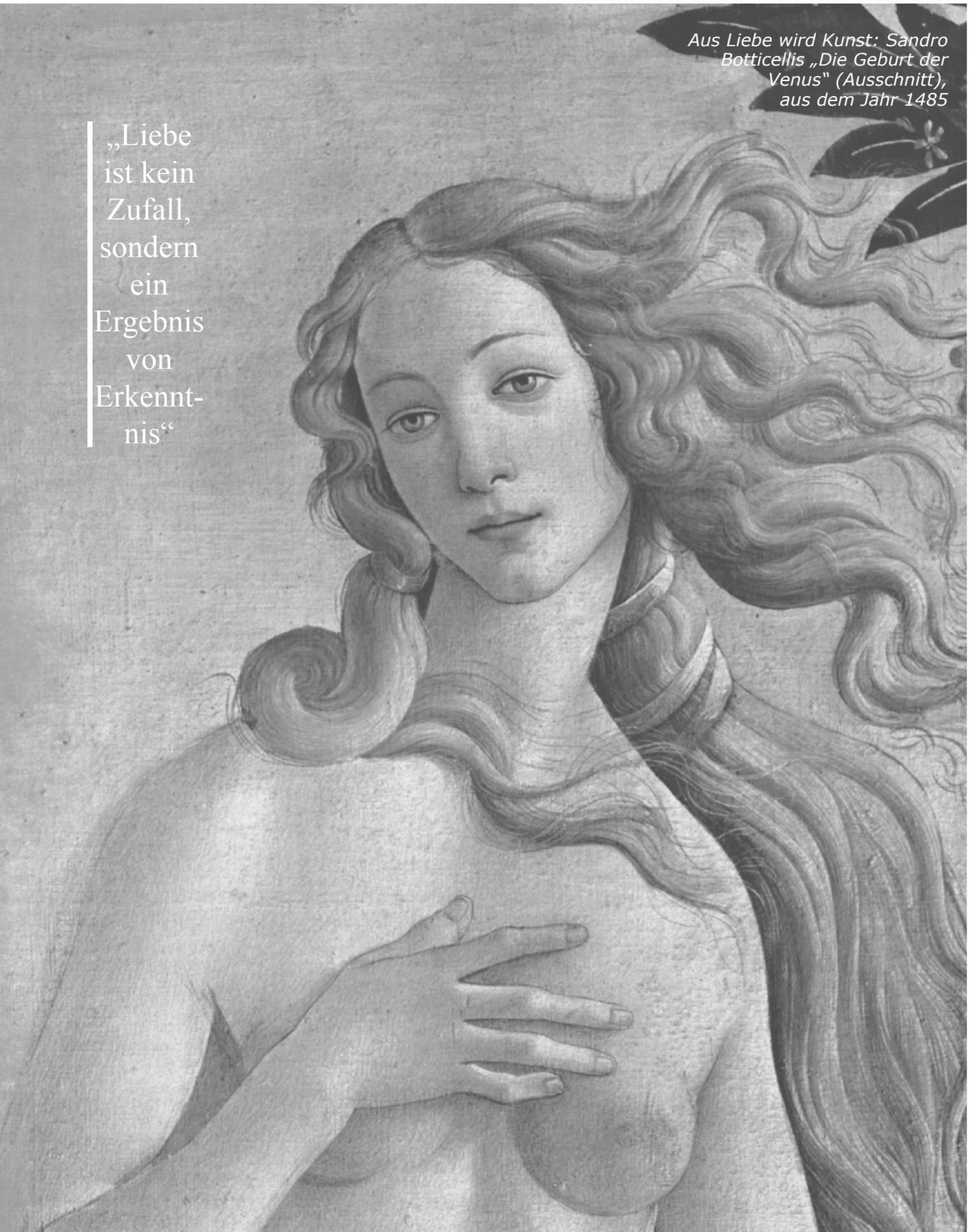
Ein lebendiges, andersartiges Universum trifft auf ein zweites lebendiges, andersartiges Universum. Wie nähere ich mich ihm an? Wie kann ich es kennen lernen und verstehen? Welche Sprache spricht es? Welche Sehnsüchte und Wünsche bringt es mit? Wo sind seine Unsicherheiten, Ängste und Blockaden?

Es ist eine große Kunst, in der Begegnung die Welt des anderen zu erforschen und kennen zu lernen, und es ist von großem Vorteil zu wissen, dass seine Welt von der meinen sehr verschieden ist. Die Verliebtheit mag diese Unterschiedlichkeit zunächst überbrücken, aber die (wirkliche) Partnerschaft braucht das Wissen um die Unterschiede - und klare Wege der Verbindung.

Wo wir eine Partnerschaft anstreben, tauchen weitere Fragen auf: Wie kommunizieren wir unsere Wünsche und Konflikte? Wie heilen wir unsere Wunden, die jeder in die Beziehung mitbringt? Wie verbinden wir das Bedürfnis nach Dauer mit dem Bedürfnis nach Freiheit? Wie begegnen Abenteuerlust und Entdeckerfreude der Hingabe, Zärtlichkeit und Fürsorge für den anderen? Wie gehen wir damit um, dass es keine Sicherheit gibt in der Liebe? Wie werden unsere Beziehungen zu Kraftorten und Zentren des Wachstums, die in die Welt hineinwirken?

*Aus Liebe wird Kunst: Sandro  
Botticellis „Die Geburt der  
Venus“ (Ausschnitt),  
aus dem Jahr 1485*

„Liebe  
ist kein  
Zufall,  
sondern  
ein  
Ergebnis  
von  
Erkennt-  
nis“



# Die Kunst der Liebe

In vielen Beziehungen steht die Lebendigkeit der Liebe im Zusammenhang mit dem sexuellen Erleben. Was ist meine sexuelle Realität? Was ist mein erotisches Wesen? Wie sehen meine Wünsche aus? Was lieben Männer, und was lieben Frauen im Sex? Wo liegen innere Schranken, und welche will ich überwinden?

Die sexuelle Frage geht weit über die Beziehung zwischen zwei Menschen hinaus. Wir berühren hier einen Bereich, der stark von kollektiven und gesellschaftlichen Strukturen geprägt ist. Deshalb braucht die Sexualität auch mehr als die private Liebeskunst zweier Menschen. Die Kunst, die hier gefragt ist, betrifft unsere gesamte Lebensgestaltung. Wie viel Raum geben wir der Frage der Liebe und der Sexualität in unserem Leben und in unserer Gesellschaft? Was sind geeignete Freiräume, in denen sich die Sinnlichkeit und Sexualität achtsam und lebendig entfalten kann? Wie könnte eine lebendige Liebeskultur aussehen?

Wie gestalten wir das Zusammenleben unter Menschen so, dass über Liebe, Anziehung, Attraktivität, Erfüllung und Sehnsüchte gesprochen und geforscht werden kann? Wie gestalten wir unsere Liebessituation so, dass wir unserer tiefsten Wahrheit folgen und in der Liebe zum anderen bleiben, egal wie diese Wahrheit aussieht? Es lohnt sich, unter Frauen und Männern zusammen zu kommen, unsere Fragen und Erfahrungen zu teilen und uns als Liebende in unserer Suche zu zeigen. Männer und Frauen passen sehr wohl zu einander, sonst gäbe es keine Anziehung. Was uns im Wege steht, sind unsere Geschichte (auch die kollektive) und unsere Verletzungen. Das Männliche und das Weibliche wollen zusammenkommen. Das ist ein Schöpfungsprinzip, ohne das es kein Leben gäbe. Wir möchten mehr über diese Gesetzmäßigkeiten der Liebe und des Eros erfahren.

Dort, wo wir die Kunst erlernen, die Fragen der Liebe mit anderen Menschen zu teilen, entsteht eine heilsame Weite für unsere Suche. Die Weite und Größe, die diese Art von Kunst ermöglicht, erleichtert es, das andere Universum mit etwas mehr Abstand zu sehen. Wo wir das andere Universum nicht mehr verkleinern oder an uns heranziehen, entsteht häufig wieder der Glanz, den wir aus der ersten Stunde der Verliebtheit kennen.



*Dolores Richter*

Kunst ist ein kreativer Schaffensprozess, dessen Ergebnis nicht vorherzusehen ist. Dies gilt auch für die Kunst der Liebe. Wie jede Kunst erfordert auch sie die Bereitschaft, sich voll einzulassen in Forschung und Kreativität. Sie verlangt die Bereitschaft, wissen zu wollen, lernen zu wollen, Neues zu wagen, Experimente zu wagen.

Wir können die Kreativität steigern durch Austausch und gemeinsames Forschen und Gestalten. Sich in diesem Gedanken und Erfahrungsraum zu bewegen, ist die herzliche Einladung zu unserer Herbstakademie.

*Dieter Jarzombek hielt einen der Vorträge während der Herbstakademie. Er ist Gestalt- und Verhaltenstherapeut, Buchautor und mit dem mystischen Zweig des Sufismus verbunden. Seine oft humorvolle freie Rede geben wir gekürzt wieder.*

## Liebe, Kommunikation, Verantwortung

*Von Dieter Jarzombek*

Ich bin gekommen, um über die Liebe zu reden. Doch nehme ich mir die Freiheit, vielleicht auch über etwas Anderes zu sprechen und trage dafür auch gerne die Verantwortung. Mit euch natürlich, denn Verantwortung ist ja unter erwachsenen Menschen keine einseitige Sache, besonders in der Liebe; das wisst ihr. Deswegen dachte ich mir, schau doch erst einmal, wie das hier mit der Liebe ist.

Ich sehe mich um und schaue euch an. Ihr schaut zurück. Dann taucht in uns eine Frage auf, nicht wahr? Was, den soll ich lieben? Oder die? Könntest Du mich vielleicht lieben? Wie wär's, wenn Du dort drüben mit dem bezaubernden Lächeln mich liebst? Das ist es, was zwischen uns und der Liebe steht. Die Liebe versteckt sich. Hinter Formeln, Sprache, Inhalt.

Wenn ich morgens vor dem Spiegel stehe, entdecke ich wenig Liebenswertes, gemessen an dem, was mir die Werbung Tag für Tag ins Haus bringt. Deshalb vermeide ich möglichst Werbesendungen im Fernsehen anzuschauen. Das, was wir dort sehen, ist Oberfläche; die gleiche Oberfläche, die wir sehen, wenn wir uns begegnen, gegenüberstehen. Sobald jemand auf uns zukommt oder wir auf jemanden zugehen, beginnt unser Verstand zu arbeiten, konfrontiert uns mit Bewertungen, Beurteilungen und mit der Zensur des Geschehens. Wir nehmen an uns und an unserem Gegenüber vieles wahr, durch das wir uns eingeladen fühlen zu lieben. Doch zugleich spüren wir auch Impulse von Angst

und Zurückweisung. Um zur Liebe zu gelangen, müssen wir da leider durch, und es ist doch ein spannendes Spiel, nicht wahr? Gehe ich, so wie jetzt auf Dich hier in der vorderen Reihe, auf jemanden zu, beginnt der Verstand auf Hochtouren zu arbeiten. Was will der Mann von mir? Leider sind jetzt die ZuhörerInnen in den hintersten Reihen bei diesem Spiel ein wenig benachteiligt, ähnlich einem Cabaret. Da sind die ersten Reihen oftmals die unbeliebtesten und nicht besetzt, weil man befürchtet mitmachen zu müssen.

„Plötzlich ist die Liebe da und verlangt eine Antwort: Ja!“

*(Der Redner geht durchs Publikum, schaut und spricht die ZuhörerInnen direkt an.)* Wie wäre es mit uns dreien? Könnten wir uns lieben? Nein? So ist das mit der Liebe: Plötzlich klopft sie an. Plötzlich ist sie da und verlangt eine Antwort. Liebe erfordert eine Antwort. Und Liebe kennt nur eine einzige Antwort: JAAAA! Ja, ich will DICH. Nicht: ich will Dich ficken. Oder: ich will mit Dir eine Nacht verbringen. Oder: ich liebe Dich, zieh bei mir ein. Oder: lieb' mich und schenk' mir einen Pelzmantel. Oder: lieb' mich, mach' mir ein Kind und ernähre mich. Zu all dem können wir Ja oder Nein sagen, aber wirkliche, aufrichtige Liebe kennt nur die eine Antwort: JA.

Ich habe mich lange gefragt, und wenn ich mich hier umsehe, frage ich mich das wieder: Könnte ich den lieben? Oder die? Was für eine verrückte Antwort! Könnte ich die lieben? Das meint mit Sicherheit etwas anderes als Liebe. Könnte ich die lieben? Was heißt denn das? Was verlangt das von mir? Wenn sie mir jetzt sagt: Liebst Du mich, und ich sage ja, dann kommt sie und sagt, na wunderbar, ab heute sorgst du für mich. Oder ich sage zu jemandem: Liebst Du mich, und der sagt: Ja, und dann denke ich: Mein Gott, was mache ich denn jetzt mit dem?

Wenn wir ja zur Liebe sagen, meinen wir immer - und deswegen sind wir auch so zurückhaltend mit unserem Ja zur Liebe -, daraus müsse etwas resultieren. Aber Liebe ist eines der wenigen Dinge in der Welt und im Leben, aus denen nichts resultiert, wenn man ja zu ihnen sagt: keine Konsequenz. Stelle dir das vor: Du darfst dich lieben, und du darfst jeden anderen hier im Raum lieben, und es hat keine Konsequenz. Stell dir das vor! Ist das nicht wunderbar?

Ja, warum soll ich denn dann jemand lieben? Was hab' ich denn davon? Damit werden wir uns noch befassen. So, wie ich das eben beschrieben habe, heißt das möglicherweise: Kennst du einen, kennst du alle. Oder: eine ist wie die andere. Aber das ist nicht damit gemeint! Liebe hat nichts Gleichmacherisches. Ganz gewiss nicht. Liebe kann sehr wohl unterscheiden. Und Liebe ist Schönheit.

Als ich vom Gästehaus hier herüber kam, regnete es. Es goss die sprichwörtlichen „kleinen Hunde“. Im ersten Moment wollten meine Mundwinkel sich nach unten ziehen. Doch dann dachte ich mir: Was für ein Unsinn! Du sollst gleich einen Vortrag über Liebe halten und gehst miesepetrig durch den Regen. Und dann fiel mein Blick auf eine wunderschöne Blume am Wegesrand zog mich mit ihrem Leuchten in ihren Bann. Und wisst ihr, was sie sagte? „Ich

liebe Dich.“ Meine Mundwinkel gingen nach oben, denn ich freute mich über die Blume, die mich liebt, die mich anlacht, und schon störte mich der Regen nicht mehr.

Im Grunde ist auch der Regen Liebe. Gut, manchmal kann man soviel Liebe wie heute vom Himmel fällt gerade nicht gebrauchen, oder hätte sie gern in etwas anderer Form. Aber, und das wissen wir alle, so ist das mit dem Leben und der Liebe: Man bekommt nicht immer das, was man will und wie man es will, aber letztendlich ... Es geht doch darum, dass wir bekommen, was wir brauchen und uns wünschen, nicht wahr? Und so habe ich mich über diese kleine Liebe dort am Wegesrand sehr gefreut. Ich habe nicht daran gedacht, nur weil sie mir signalisiert, „Ich liebe Dich“, sie auch gleich zu pflücken! Ich habe gedacht: Lass sie am Leben. Lass sie da sein, wo sie ist, dann haben auch noch andere Freude an ihr. Und so geht es mir auch mit manchen Menschen. Da denke ich auch so manches Mal: Ach lass sie da, wo sie sind, dann haben auch noch andere Freude daran.

Wenn ich nicht auf Reisen bin, wohne ich die meiste Zeit in einem Haus, das mitten im Wald steht und wenn ich aus dem Haus vor die Tür trete, spüre ich Sonne, Wind und Regen auf meiner Haut, rieche Gräser, Blumen und „meinen“ Wald. Ich liebe die Natur und ich liebe meine Bäume. So sehr, das ich sogar mit ihnen rede. Ja, ich rede mit ihnen, und sie antworten mir voller Liebe. Gelegentlich muss ich



Fotos: ZEGG, Tatjana Wolf

*Hallo, gibt's was?*

# Die Kunst der Liebe

einen von ihnen fällen, und ich bin traurig um jeden, den ich umlege. Das ist bei Menschen etwas anders; da freue ich mich, wenn ich jemanden „umlegen“ kann. Aber wir reden ja heute nicht über Sex, wir reden über Liebe. Das sind zweierlei Dinge, die man gut auseinander halten sollte, wenn man glücklich werden will.

Ich möchte etwas Grundsätzliches, etwas Fundamentales über Liebe sagen. Liebe ist überall; in allem enthalten und zu jeder Zeit vorhanden und verfügbar. Wenn man über Liebe spricht, sollte man das wissen. Liebe ist unsere fundamentale Verbundenheit mit dem Universum. Wenn man das weiß und spürt, spürt und weiß man auch, dass es auf einer ganz bestimmten Ebene der Liebe keinen Mangel gibt. Liebe – darüber werde ich gleich noch ausführlich reden – ist das Einzige im Universum, das unbegrenzt verfügbar ist. Das ist das Fantastische bei der Liebe: Je mehr Du davon weggibst, desto mehr bekommst Du.

Das wiederum hat etwas mit Kommunikation zu tun. Liebe heißt in Kommunikation zu sein. Man könnte es auch etwas heiliger ausdrücken und sagen, Liebe ist Kommunion, also Teilen. Doch Kommunikation ist zeitgemäßer. Liebe heißt: in Kommunikation sein!

An dieser Stelle wird vielleicht deutlich, wie schwierig Liebe sein kann, denn Kommunikation ist manchmal so schwierig. Eigentlich bräuchten wir über Liebe nichts zu lernen. Wir alle sind liebenswerte Wesen. Wir sind voller Liebe, aber missverstehen uns, wenn wir uns darüber verständigen wollen, wie wir unsere Liebe füreinander miteinander teilen oder miteinander leben. Das sind die Probleme. Die Liebe ist nicht das Problem. Das Problem – wenn wir denn eines haben mit der Liebe – ist, dass wir nicht wissen: wie sag ich's, wie drücke ich's aus, kann ich es nehmen, darf ich es geben, wie viel und wie wenig, auf welche Art und Weise. Die Kommunikation darüber ist das Problem.

Es gibt Menschen, mit denen kann man sehr gut kommunizieren. Wir nennen das „auf einer Wellenlänge funken“, oder „hier stimmt die Chemie“. Dann gibt es Menschen, da gelingt uns die Kommunikation nicht so leicht, aus was für Gründen auch immer. Das macht es in der Liebe schwieriger. Wobei ich euch beruhigen möchte: Das ist mit meinen Bäumen genauso. Ich habe vor etlichen Jahren ein Seminar gemacht, ein schamanisches Seminar in der Schweiz. Ich wollte den Menschen, die dorthin kamen, die Kommunikation mit nicht menschlichen Organismen vermitteln. Eine spannende Arbeit. Einer der Seminarteilnehmer sagte: „Jetzt habe ich es begriffen!“ Ich sagte: „Gut, dann geh raus auf die große Blumenwiese und unterhalte Dich mit den Pflanzen. Und nachher komm wieder und erzähle uns, was sie Dir gesagt haben.“

Er kam wieder und hatte ein etwas verbiestertes Gesicht. „Was ist denn los“, wollte ich von ihm wissen. Seine Antwort: „Weißt Du, Pflanzen sind ja wie Menschen. Es gibt so arrogante Typen darunter. Die wollen mit einem bei aller Liebe partout nichts zu tun haben.“ „Ja“, sagte ich, „wunderbar. Das ist das Wesen von Kommunikation in der Liebe. Es gibt Menschen, die liebste Du, und die wollen mit Dir

absolut nichts zu tun haben.“

Wenn ich, wie heute, hier bei Euch anlässlich der diesjährigen Herbstakademie zu Gast sein darf oder zu anderen Gelegenheiten mit dem ZEGG oder auch Tamera verbunden bin oder andere Orte besuche, an denen eine ähnliche Arbeit gemacht wird - dann verstehe ich, dass es nicht in erster Linie um die Liebe geht sondern darum, mit Menschen in Kommunikation über die Liebe zu kommen, um ihre Pforten zu öffnen. Das, glaube ich, ist die Arbeit, die hier Tag für Tag getan wird: Immer wieder Türen zu öffnen, immer Begegnungen möglich zu machen, Grenzen zu überwinden, Entwicklungsmöglichkeiten schaffen, Räume zu erschließen.

Noch etwas zum Thema Liebe: Liebe und Angst haben miteinander zu tun. Ich glaube, ich liebe Dich, doch habe ich Angst, nicht wiedergeliebt zu werden oder von Dir verlassen zu werden. Oh ja, Liebe und Angst sind ganz dicht beieinander. Ein spannendes Thema. Doch halten wir fest: Liebe ist die fundamentale Verbundenheit mit dem Universum.

Es gibt unterschiedliche Ausdrucksformen von Liebe. Die gebräuchlichste ist wohl die romantische Liebe. Das ist das, was wir Tag für Tag im Umgang miteinander erleben. In der romantischen Liebe wird mein Partner, meine Partnerin von mir wie perfekt erschaffen. Nur dadurch kann ich mit ihm oder ihr das machen, was wir „Liebe machen“ nennen – also ganz bestimmte Ausdrucksformen der Liebe, ganz bestimmte Kommunikationsformen um die Liebe lebbar, sichtbar zu machen.

Verliebte Menschen sind verrückt. Verrückt deswegen, weil nicht nur die Hormone verrückt spielen, sondern auch weil sie glauben, den perfekten Menschen gefunden zu haben. Genau das ist er! Genau das ist sie! Da ist die Person, die mir die Befriedigung all meiner Bedürfnisse und Wünsche verspricht. Und die Antwort klingt genauso! Deswegen sind die beiden so verrückt vor Liebe, und deswegen halte ich mich ungern dauerhaft in der Gegenwart von verliebten Menschen auf, obwohl es schön zu sehen ist, wenn zwei oder mehr sich lieben und darum auf eine ganz besondere Art verrückt zu sein scheinen; es gibt Formen des Verrücktseins, die wesentlich unangenehmer sind.

Trotzdem ist es manchmal in der Gegenwart von verliebten Menschen sehr anstrengend. Und dann kommt unweigerlich diese Frage: Was findet sie bloß an dem? Kannst du mir das erklären? Oder: was hat der bloß mit dieser Frau? Passt doch überhaupt nicht zu ihm! Ein ewiges, immer wiederkehrendes Mysterium. Ein Geheimnis. Die Liebe ist eine Frau. Unerschöpflich, und jede Generation fängt wieder von vorne an. Immer und immer wieder.

Ich wiederhole: die Verliebten in der romantischen Liebe

„Es  
schim-  
mert  
etwas  
durch.  
Und das  
ist das,  
was ich  
eigentlich  
möchte.“

erschaffen sich ihren perfekten Menschen. Ich lebe jetzt übrigens fast 27 Jahre in einer festen Beziehung. Und in diesen vielen Jahren haben wir einige Stürme der Liebe überstanden. Und jeden Morgen und jeden Tag und vor und nach jedem Streit, da kommt dies: Oh Gott, nicht schon wieder, immer dasselbe, 27 Jahre dieselben Konflikte. Muss das denn sein? Soll ich nicht langsam mal ausziehen? Ich hab' da gerade so was Jüngerer an der Angel .....und so weiter, ihr kennt das aus eigener Erfahrung.

Nein, sagt der Verstand, nicht noch mal das ganze Theater von vorne, bitte. Lass es sein, bleib beim in der vertrauten Beziehung. Bleibe ich dann auch. Wahrscheinlich bis zum letzten Atemzug. Und warum? Weil ich den perfekten Menschen an meiner Seite habe. Perfekt heißt nicht, dass er fehlerfrei ist. Das bitte ich nicht miss zu verstehen. Wir missverstehen es oft, wenn wir hören, er oder sie ist perfekt. Nein, ganz gewiss nicht. Und wenn ich meine rosarote Brille abnehme, kann ich natürlich auch sehen, dass der Kerl schiefe Zähne und eine Glatze hat. Oder ein bisschen Bauch, oder nicht mehr ganz frisch ist. Aber da schimmert ja noch etwas anderes durch. Pir Vilayad Inayat Khan, ein großer Meister im universellen Sufismus, muss wohl genau das gemeint haben, als er in einem seiner Bücher schrieb: „Das, was durchscheint, durch das, was erscheint“. In dem Moment, in dem ein Mensch auf mich zu kommt, also vor meinen Augen erscheint, scheint auch etwas anderes durch ihn oder sie hindurch. Etwas, das nicht gleich zu sehen, zu fühlen oder zu spüren ist.

Hat man ein wenig Übung, spürt hin und schaut ohne zu „sehen“, dann schimmert tatsächlich durch jeden Menschen etwas durch. Dann tritt plötzlich die Benutzeroberfläche in den Hintergrund, unser Verstand fängt an zu suchen, verstehen zu wollen, und etwas in uns geht in Resonanz, zieht sich magisch an. Und das ist es, was ich eigentlich möchte. Ich möchte Liebe. Nicht: ich möchte Sex, ich möchte gefüttert werden, ich möchte dieses oder jenes, nein – ich möchte Liebe, und ich will liebe geben. Das kann jederzeit passieren! Ob mit 20, 30, 40, auch mit 50, 60 oder 70 Jahren. Es gibt für Liebe keine Altersgrenze, keine Zeit und..... auch keine Ursache.

Die Tatsache, dass Liebe immer „passieren“ kann, weil sie immer vorhanden und verfügbar ist, heißt ja leider nicht, dass wir sie immer erleben. Warum ist das so? Liebe existiert jenseits, außerhalb von Zeit und Raum. Wenn du dir dies einmal vorstellst: Liebe war schon da bevor es dich gab, und sie wird selbst dann noch da sein, wenn es dich nicht mehr gibt, dann bekommst du eine Vorstellung der Dimensionen von Liebe: unendlich. Deswegen sagen manche Menschen auch: Gott ist Liebe. Was auch immer wir über Gott und die Liebe denken, vielleicht ist alles richtig oder falsch. Ich weiß nur, dass Liebe göttlich ist.

Liebe ist zeitlos, jenseits von Zeit und Raum. Das war eine spannende Erkenntnis für mich. Und in all den Jahren meines Wirkens als Therapeut und spiritueller Lehrer habe ich Liebe als eine ausgesprochen heilsame Realität erlebt. Wenn Liebe existiert, zeitlos, wenn sie war, bevor ich war, und sein wird, wenn ich nicht mehr bin - dann bin ich aus Liebe geboren und sterbe in die Liebe hinein. Ich kann also niemals unerwünscht sein, weder in der materiellen noch in der geistigen Welt! Ich bin willkommen, ich bin erwünscht,



Fotos: Roland Ficht(2), Ree Mack

*Die Kunst der Liebe: Manche mögen 's heiß, manche erfassen tiefe Seligkeit, manche wissen auch zu dritt etwas anzufangen.*

# Die Kunst der Liebe

denn ich bin ein Kind der Liebe. Einige meiner Brüder aus anderen Sufi-Gemeinschaften sagen, selbst ein Mensch, der durch eine Gewalttat, also eine Vergewaltigung, ins Leben kommt, ist ein Kind der Liebe; denn dieser Funken, wo Geist zu Materie wird, dieser kleine Moment ist absolute Liebe. Egal, was drum herum passiert.

Demnach sind wir und alle anderen um uns herum Geschöpfe und gewollte Kinder der Liebe. Das führt dazu, dass wir per se eine Existenzberechtigung haben und sagen können, menschliches Leben ist per se lebenswert, und jeder hat ein Recht auf Liebe. Nur kann man das nicht einfordern oder einklagen. Man kann nicht einfach zum Richter gehen und sagen: Ich habe jetzt eine Woche keine Liebe gekriegt! Ja, sagt der Richter, tut mir leid, ich auch nicht!

Denke ich so weiter, gelange ich zu der Erkenntnis, dass ich mir zumindest um die Liebe keine Gedanken zu machen brauche. Wenn ich eines Tages meine Augen schließe, weiß

„Sex und Liebe sind durchaus trennbar. Was nicht dazu berechtigt, lieblosen Sex zu machen.“

ich, wohin ich falle. Falling in love: ich falle zurück in die Liebe, aus der ich gekommen bin. Rumi, der große Liebesmystiker des Sufismus, sagt: „Weint nicht um mich und sorgt euch, wenn ich gehe. Ist mir doch hinter dem Vorhang selige Ankunft bereitet.“ Er wusste um die Existenz der Liebe. Wir brauchen die Liebe, um existieren zu können. Darauf sind wir angewiesen. So ist es aus meiner Sicht ein Verbrechen, Menschen Liebe vorzu-enthalten. Es ist ein Verbrechen, Menschen lieblos zu behandeln – durch Folter, Unterdrückung, Ausgrenzung, Diskriminierung und vieles mehr und ihnen damit ihre Lebensberechtigung abzusprenken. Indem wir Menschen unsere Liebe entziehen, entziehen wir

ihnen ihre Existenzberechtigung.

Was sich liebt, ist in Kommunikation. Liebe ist Kommunikation. Und weil das so ist, weil wir darüber hinaus Menschen brauchen, die mit uns reden, die uns anfassen, die uns berühren, die uns Zärtlichkeit geben, mit denen wir wir all unsere menschlichen Bedürfnisse leben und ausleben können – deswegen wird die Erfüllung dieser Bedürfnisse sehr oft mit Liebe verwechselt.

„Wenn Du mit mir Sex hast, heißt das, dass Du mich liebst!“ Ich bitte Euch, nein! Wo kommen wir denn da hin? Ich liebe Dich vielleicht in dem Moment, wo ich Sex mit Dir habe. Das klingt nüchtern, aber wir sind aufgeklärte Menschen, wir müssen uns nichts vormachen. Sex und Liebe sind durchaus trennbar. Was nicht dazu berechtigt, lieblosen Sex zu machen. Ja es kann sogar passieren, dass Du mit jemandem Sex machst, den Du eigentlich gar nicht liebst, und plötzlich ist die Liebe da. „Tausendmal berührt, Tausendmal ist nichts passiert. Tausendundeine Nacht, und plötzlich hat es ‚Wumm!‘ gemacht.“ Da war die Liebe da. Plötzlich im Raum, in mir, um mich herum, um uns herum. Das

ist ein Hinweis darauf, dass die Liebe nichts ist, was wir unbedingt brauchen, sondern dass sie verfügbar ist, da ist. Jederzeit in mein Leben treten kann, wenn ich es zulasse. Um Liebe zu bekommen, brauche ich keine besondere Person. Ich kann sie, wenn Du sie mir gibst, von dir erhalten, oder von dir, oder von dir. Liebe ist nicht davon abhängig, durch eine bestimmte Person erfahren zu werden.

Liebe existiert weder durch einen anderen, ist also nicht abhängig von einem anderen, noch aus mir selbst. Liebe existiert um ihrer selbst willen. Sie existiert, wie ich vorhin sagte, jenseits von Zeit und Raum. Da wir menschliche Wesen aber den Gesetzen von Zeit und Raum unterliegen, kann die Liebe niemals aus uns kommen, sondern immer nur durch uns. Das macht einen Unterschied: ob ich mich der Liebe zur Verfügung stelle oder etwas versuche in mir



*Dieter Jarzombek*

zu finden, das gar nicht da sein kann. Ich kann mich öffnen für die Liebe und mit ihr in Resonanz treten. Sie durchlassen, und dann kommt sie durch mich in die Welt. Oder durch dich. Wenn man an diesem Punkt ist, dann ist man, wie ich vorhin schon sagte, an dem Punkt der objektlosen Liebe. Dann gibt es keine Subjekt-Objekt-Beziehung mehr. Wir wissen, wir sind Kanal für Liebe, „die jenseits von uns existiert, vor uns existierte und nach uns existieren wird; durch uns kann sie wirksam werden. Kanal sein für die Liebe heißt nicht zu glauben, ich sei es der oder die die Liebe macht. Nein, ich öffne mich für die Liebe, damit Liebe durch mich in die Welt kommen kann. Ich öffne mich, für dich, für dich, und Liebe kann fließen. Was wir dann mit dem machen, was daraus hervorgeht, dass entscheiden wir in der Kommunikation miteinander.“

Wie gehen wir mit dieser Liebe um, die plötzlich da ist? Die Frage heißt nicht: Was mache ich mit meiner Liebe zu Dir? Nein! Was mache ich mit der Liebe in mir! Wo geht sie hin? Wie drücke ich sie aus? Wie lasse ich sie zu? Was passiert damit? Wie verströme ich mich?

Da setzen unsere Gedanken ein: Lieben kann ich nur so und nicht anders. Liebe geht nur auf diese Art und Weise. Liebe nur mit Mann, Liebe nur mit Frau. Liebe nicht so rum, auch nicht verkehrt rum, auch nicht von oben oder von unten. Und so weiter ....

Hier geht es um meine Verantwortung. Ich kann, wenn ich Männer oder Frauen in einer Art und Weise berühre, die diese nicht als liebevoll empfinden, doch nicht sagen: wieso, es war doch aus Liebe! Dann sagt mir die Frau oder der Mann: Da hättest du mich mal vorher fragen sollen, wie ich es gern hätte. Der Ausdruck von Liebe hat Konsequenzen. Das ist es, worüber wir uns immer wieder Gedanken machen und auch miteinander Gedanken machen müssen. Wenn ich voller Liebe bin und bereit zur Hingabe und zum Loslassen, dann ist es meine Verantwortung, immer zu schauen, was die angemessene Form des Ausdrucks meiner Liebe ist.

# Die Kunst der Tagungsvorbereitung

Christiane Mrozek, Cornelia Scheidl und Eckhard Jokisch gehören zum achtköpfigen ZEGG-Team, das die Herbstakademie inhaltlich vorbereitete und leitete. Während der Tagung boten sie einen der Workshops an, „Eros ist Schöpfungskraft“. Nach der Tagung stellte ihnen Hermann Haring Fragen.

*Wie war die Herbstakademie aus Eurer Sicht?*

**Eckhard:** Richtig gut. Die Menschen kamen wegen des Themas „Kunst der Liebe“ und haben aktiv daran mitgearbeitet. Die Vielfältigkeit der Workshopangebote ermöglichte es allen, sich mit dem einzubringen, was jeden einzelnen gerade in seinem Liebesleben bewegt. Die Vorträge von Dolores Richter und Dieter Jarzombek schufen eine gute geistige Basis für die Workshops.

**Christiane:** Ja, das war erleichternd, weil wir uns dadurch in den Workshops ganz auf die Arbeit mit den Teilnehmern konzentrieren konnten und viel Zeit für Kontakt und Übungen blieb. Wir konnten sozusagen von einer gemeinsamen geistigen Plattform aus starten.

**Cornelia:** Die Konzentration auf ein Thema war richtig gut, für die Tagung und für den Platz. Zum Beispiel drehten sich auch die Tischgespräche oft um das Thema „Liebe und Eros“, so dass bei den Mahlzeiten eine inspirierte Stimmung entstand.

Es hat uns alle gesteigert. Unser Konzept ist aufgegangen, Menschen einzuladen, die wirklich explizit zu diesen Themen ins ZEGG kommen möchten. Es waren vor allem auch viele neue Gäste da. Und ich würde mich freuen, wenn zur nächsten Herbstakademie noch mehr dazu kommen, die uns schon lange kennen, weil ich mir die Mischung spannend vorstelle.

*Wie war auf dieser Tagung das Zahlenverhältnis von Männern zu Frauen?*

**Christiane:** In unserem Workshop etwa 1:2; 5 Frauen, 9 Männer. Insgesamt war es auch nicht ausgeglichen - weniger Frauen.

**Cornelia:** 22 Männer, 14 Frauen.

Wie ist die Idee entstanden zu einer solchen Veranstaltung? Was war das ursprüngliche Konzept dafür?

**Christiane:** Das ist in der internen Programmzeit 2007 im ZEGG entstanden. Es sollten viele einzelne Liebeskurse ins kommende Jahresprogramm, und dann kam die Frage auf, ob das funktioniert? Ein Vorschlag wurde eingebracht, man könne doch eine große Veranstaltung daraus machen. Am Anfang gab es auch Skepsis, weil die Leiter der verschiedenen Kurse vorher noch nicht so intensiv zusammengearbeitet hatten, in dieser Konstellation. Acht Menschen ergeben ein großes Team, auch in der Vorbereitung. Aber es hat gut geklappt. Am interessantesten fand ich

unsere Treffen, die sich nicht um Organisatorisches drehen, sondern in denen wir uns darüber ausgetauscht haben, wo wir selbst in der Liebe gerade stehen, was unsere Fragen und Gedanken sind. Daraus ist auch unter uns die Freundschaft wieder gewachsen.

Ein Aspekt des Konzeptes ist, dass unsere Gäste sich nicht schon frühzeitig entscheiden müssen, ob sie z.B. den Kurs „Liebe ist ein soziales Kunstwerk“ oder „Eros ist Schöpfungskraft“ buchen, oder lieber eine Frauenzeit. Wir wollten sie unter einer



Cornelia Scheidl, Christiane Mrozek

großen Überschrift einladen, „Die Kunst der Liebe“, und dann vor Ort entscheiden lassen, was jetzt gerade wirklich ansteht.

*Warum habt ihr diese Tagung „Akademie“ genannt? Ich sage jetzt mal: Das ist doch ein ziemlich altmodischer Begriff aus dem Bildungsbürgertum.*

**Cornelia:** Meines Wissens war im alten Griechenland die Akademie der Ort, an dem sich die Philosophen getroffen haben und wo die abendländischen Denkkonzepte entstanden sind. Neben dem geistigen Austausch wurde dort auch fein gespeist, und man vernügte sich sinnlich. Es war auch der Platz der berühmten Hetären des alten Griechenland. Für mich kommen daher mit dem Begriff der „Akademie“ Geist und Eros zusammen; ich könnte also sagen, es ist der einzig passende für ein Ereignis wie dieses.

**Christiane:** Andere mögliche Begriffe, zum Beispiel „Event“, fand ich nicht so geeignet.

*Was waren denn zentrale Themen, um die es ging; die sich aus der Tagung heraus ergeben haben, aus der Kommunikation mit den Leuten, die da waren?*

**Cornelia:** Interessant fand ich zum Beispiel, dass viele Paare da waren. Darunter wiederum etliche, die Kinder miteinander hatten. Und es waren Paare, die langjährig zusammen sind und die ganz bewusst gekommen sind, weil sie etwas Neues in ihr Leben holen wollen – eine Öffnung, neue Gedanken, Impulse, um Liebe lebendig zu halten.

**Christiane:** Es waren auch Menschen da, die schon in einer Trennungsphase sind

und an dieser Stelle etwas Neues suchen, weil sie sozusagen am eigenen Leib erfahren haben, dass das Alte nicht mehr funktioniert. Von der Altersstruktur der Teilnehmer her gab es statistisch eine Häufung bei Männern zwischen 40 und 55 und bei Frauen zwischen 35 bis 50. Der jüngste Mann war 29, die jüngste Frau 28. Noch jüngere und ältere Leute waren nicht da.

**Eckhard:** In den Treffen nur unter Männern ging es nicht so sehr darum, mal ganz unter sich zu sein - das kennt man schon -, sondern herauszufinden, wie eine neue Art von Kontakt zu Frauen aussieht. Wer bin ich als Mann jenseits von z.B. Macho oder Weichei. Seinen Mann stehen, für das stehen, was ich als Mann verkörpere, in Achtung der Beziehung, in der ich vielleicht gerade bin. Das waren die spannenden Themen hier.

*Wie viele Leute wünschen wir uns denn für die Akademie 2009?*

**Christiane:** Doppelt so viele, 75 – 80

**Cornelia:** Ja. Interessanterweise fand ich die Tagung dennoch üppig und voll. Es hat sich rund angefühlt.

**Christiane:** Für die großen Veranstaltungsteile wären mehr Leute auch schön. Der Tanzabend zum Beispiel war richtig gut, lebte aber davon, dass alle ständig auf der Tanzfläche waren. Auch in der Aula ist es spannender, wenn sie richtig voll ist.

**Eckhard:** Wesentlich war und ist dieser Kreis von acht Leuten, die sich in der Vorbereitung intensiv mit dem Thema Liebe und Eros beschäftigen. Da werden wir wohl 2009 noch stärker zusammen wachsen. Und ich denke, es könnten 2009 weit aus mehr als 80 Leute kommen..

*Was ist Euch noch aufgefallen?*

**Eckhard:** Der geistige Rahmen wurde häufig aus dem Moment heraus geprägt. Schon bei den Kurzvorträgen am Eröffnungsabend merkte man, es passt ja gar nicht, was ich vorhatte zu sagen. Da sind wir auch an unsere Grenzen gekommen. Auch bei den Vorträgen von Dieter Jarzombek und Dolores Richter war es so, dass ihre Aussagen mehr aus dem Gesamttraum heraus entstanden sind als aus vorbereiteten Redekonzepten.

**Christiane:** Es waren viele Gäste da, die selber einiges mitbrachten an Erfahrungen aus diesem ganzen Bereich.

**Eckhard:** So war das schon eine Akademie, weil auch die Gäste viel hineingetragen haben.



Eckhard Jokisch

## Liebe, Partnerschaft und Sexualität

Ein Vortrags-Vormittag im Sommercamp 2008 war dem Thema „Liebe, Sex und Partnerschaft“ gewidmet. Silke Grimm, im ZEGG Gärtnerin und Mutter von drei Kindern, erzählte davon, wie sie eine 21-jährige Partnerschaft öffnete, die 19 Jahre lang monogam gewesen war.

# Ein langer Weg der Liebe

## *Eine Geschichte von Partnerschaft, Wahrheit und Öffnung*

Von Silke Grimm

Ich möchte dich mitnehmen auf eine Reise, die – obwohl sie auch zu ihm und zu ihr und zu uns führt – doch immer wieder bei mir endet und zugleich wieder bei mir beginnt.

Ich dachte einmal, ich ziehe ins ZEGG, um eine Heimat, einen Lebensort zu finden, an dem ich mit meinem Partner und Freunden zusammen alt werden kann und wo uns später einmal unsere Kinder und Enkelkinder besuchen kommen; mit Hund und Pferd und wildem, wunderschönem Garten... na ja, und so weiter...

Weit gefehlt! Nach vier Jahren kann ich sagen: Bei mir geht es um etwas ganz anderes – um das Finden eines ganz anderen Zuhauses.

Da es heute um das Thema „Liebe, Mann, Frau“ geht, werde ich euch aus diesem Blickwinkel mit auf die Reise nehmen. Es ist nicht der einzige Blickwinkel, mit dem ich mich beschäftige - allerdings ist es mit der Interessantesten und der, für den ich in den letzten Jahren das größte Feuer hatte.

Vor 4 Jahren zog ich also ins ZEGG. Eine Frau, 41 Jahre alt, drei Kinder gemeinsam mit einem Partner, den ich - gefühlt - viele Leben länger kenne, als die 21 Jahre, die wir inzwischen zusammen leben; davon 19 in lebendiger, saftiger Monogamie, und die letzten zwei... nun ja!

**Wir  
kamen  
mit  
dem  
Gefühl  
ins  
ZEGG,  
es gibt  
noch  
mehr  
zu entdecken**

Wir kamen hierher in dem Bewusstsein, dass unsere Liebe zueinander sehr groß ist und auch sehr lebendig; in dem Gefühl, dass wir eine nährend stabile Partnerschaft leben, die immer wieder auch Menschen von außerhalb anzieht, die sich für eine Zeit bei uns andocken - seien es Freunde, Arbeitskollegen oder WG-Mitbewohner. Und so dachten wir zunehmend, dass in unserer Liebe Platz ist für mehr als nur uns zwei (und die Kinder natürlich).

Wir kamen ins ZEGG, weil wir zuvor als Gäste immer wieder erfahren hatten, wie viel Lust, Freude und Neugier es uns bereitete, uns an das hiesige Feld von Eros und Sex anzuschließen. Wir kamen hierher in dem Gefühl: „Es gibt für uns noch mehr zu entdecken.“

Meine tiefste Frage jedoch war (und sie beschäftigte mich seit meinem ersten Besuch im Jahr 2000): Wenn ich die Idee der „bedingungslosen Liebe“ konsequent zu Ende denke, welchen Grund gibt es, sie vor der Sexualität halt machen zu lassen? Es war das erste Mal, dass ich überhaupt auf die Idee kam, dass meine sexuelle Liebe auch anders, als nur zu einem Partner fließen könnte.

Die Herausforderungen ließen nicht auf sich warten: Es gab einen Mann, und der interessierte sich offen für mich, auch erotisch, und ich mich auch für ihn, in erster Linie freundschaftlich. An eine zweite Linie wollte ich erst mal gar nicht denken.

Mein Liebster, Rainer, reagierte statte pede mit sehr starker Eifersucht. Er hatte Angst, sein Gesicht in der Öffentlichkeit zu verlieren - der gehörnte Ehemann. Noch viel größer war seine



Angst, mich zu verlieren. Das, was ich mit jedem anderen Menschen selbstverständlich tun konnte - etwa einen Waldspaziergang machen, gemeinsam zu Mittag essen oder uns in der Dorf-  
kneipe hier im ZEGG treffen -, löste bei Rainer große Eifersucht aus, wenn ich es mit diesem Mann tat.

Durch die Dramatik war ich erbar-  
mungslos mit Fragen konfrontiert: Was will ich? Wie will ich lieben? Was kann, was will und was muss ich tun – jetzt in dieser Situation, um mir treu zu bleiben?

Eine meiner Grundentscheidungen war und ist, dass die Dinge, die ich tue, unsere Liebe nähren und vergrößern sollen - nicht schmälern. Sie sollen uns freier und nicht enger machen. Das heißt, dass ich mein Handeln unter dem Gesichtspunkt prüfe, ob etwas für mich, für Rainer und für das Wir nährend ist.

Unser gemeinsames Bild ist, unsere Liebe auf weitere Menschen auszu-  
dehnen. Dass jeder von uns weitere, von unserer Liebe völlig unabhängige Liebeskontakte hat, können wir uns bis jetzt nicht als dauerhaft fruchtbar vorstellen.

Jedenfalls wusste ich: „Ich bleibe bei Rainer!“, und ich will herausfinden, wohin die Freundschaft zu dem anderen Mann mich und uns führen kann.

Von Rainer wusste ich, dass er den anderen Mann im Grunde sehr schätzte (was ihn ja auch gerade so gefährlich machte: „Wenn einer Dich versteht, dann der.“). Und das ermutigte mich, „dran zu bleiben“. Ich ahnte, hier gibt es viel zu gewinnen – für uns drei. Der andere Mann blieb ebenfalls dran!

Und weil Rainers Liebe zu mir so groß ist, blieb auch er dran.

In den Zeiten der Eifersuchtsdramatik führten uns ritualisierte Zwiegespräche wieder zu uns selbst und zueinander. In ihnen fanden wir immer wieder den Weg durch die Angst und den Schmerz hindurch zu Mitgefühl und Liebe.

Die Zwiegespräche unserer Körper sind unser zweites Zaubermittel.

Dennoch kamen wir an den Punkt, wo wir merkten, dass wir nicht wirklich weiter kamen.

Rainer bat mich darum, den Kontakt zu dem Freund zu unterbrechen, um in

Ruhe an dem Thema zu arbeiten. Ich gab ihm diesen Schutzraum.

Einige Zeit ging das ganz gut. Rainer war entspannter, und wir hatten mehr Energie für andere Dinge.

Nach einigen Monaten fiel mir dann allerdings auf, dass ich genervt war, wenn ich dem anderen Mann begegnete. Seine Anwesenheit machte mich aggressiv. Ich begann ihm auszuweichen.

Es mag platt und lächerlich klingen, aber diese Situation hat mich zu einer tiefen gefühlten Erkenntnis gebracht, die mich auch heute noch weiterträgt.

Mit einem Mal plumpste es in mich hinein: So entsteht Krieg! Wenn das, was ist, nicht sein darf – wenn ich z.B. einen Kontakt verhindere, der sein will; oder wenn die Liebe, die ist, nicht fließen kann - dann können Wut und Unsicherheit und vielleicht Hass und vielleicht Krieg entstehen.

Bis dahin fand ich solche Behauptungen (wie sie z.B. Dieter Duhm aufstellt) immer ziemlich weit hergeholt. Jetzt hatte ich diese Dynamik im Kleinen selbst körperlich erfahren.

Das Erleichternde war, dass ich gleichzeitig mit dieser Erkenntnis Mitgefühl bekam – vor allem mit mir selbst -, und die Schönheit beider Männer wieder sehen konnte.

Für mich war es eine absurde Situation geworden, an einem Ort mit jemandem zu leben, dem wir täglich begegnen; der für Rainer ein „rotes Tuch“ und für mich im Begriff war, auch eines zu werden. Solch eine Situation macht auf Dauer krank! Wir sahen Handlungsbedarf.

Mir war inzwischen klar geworden, dass meine Spaziergänge und Gespräche mit dem Freund Rainers Grenzen überschritten. Das wollte ich nicht mehr.

Für unsere Mitmenschen war es oft schwer, zuzuschauen und auszuhalten, wie wir, scheinbar ohne voranzukommen, miteinander und mit uns selber rangen. Ihre Ratschläge hatten bei uns kaum Resonanz. So z.B. der Rat, „es einfach mal zu tun“ (also mich erotisch mit meinem Freund zu treffen), damit sich die Schreckgespinste auflösen könnten; also über die Grenze rüber zu gehen, anstatt ständig an ihr lang zu schrabbeln. Mein Gefühl war,

dass dieser Weg für uns nicht stimmte; sondern dass es darum ging, zu spüren und vielleicht auch zu verstehen, was da an dieser Grenze ist.

Ich wollte, dass Kennenlernen und Vertrauen zwischen uns dreien wuchs. Das einzige, was mir einfiel, waren Gespräche zu dritt. So begann nach einem halben Jahr Kontaktpause die Ära der „Trigespräche“, in denen wir drei sehr offen und ehrlich über unsere Gespinste, Ängste und Wünsche sprachen. Ganz sachte bekam das rote Tuch ab und zu und hier und da einen helleren Fleck.

Die unverhoffte Wende kam nach etwa zwei Jahren während eines Festes im Blauen Salon mit der ganzen Gemeinschaft.

In einer Sprechstabsrunde zu Beginn des Festes wünschte sich unser „Freund“, mir eine erotische Massage geben zu können, wenn das für Rainer stimmt.

*Ich wollte, dass Vertrauen zwischen uns dreien wächst.*

Ich freute mich über das Angebot, und nach kurzem Überlegen wusste ich, dass das, was sich für mich frei anfühlen würde, eine vierhändige Massage von beiden Männern war.

Rainer hatte sich vorgenommen, mit der höchsten Energie zu gehen, und stelle fest, dass mein Vorschlag die höchste Energie hatte: er war aufregend und angstauslösend zugleich. Durch den Zusatz „wenn es für Rainer stimmt“, fühlte er sich als der Mann an meiner Seite gesehen und respektiert, und das machte den Weg frei für den Beginn eines neuen Abenteuers.

Nach zehn Sekunden Massage ließ ich völlig los. Ich wurde von vier Händen in völliger Harmonie berührt.

Ich möchte an dieser Stelle den nach diesem Treffen entstandenen Text sprechen lassen:

*Vier Hände*

*... die euren ...*

*... Haut auf Haut ...*

*streicheln meinen Körper*

*wecken jeden Quadratzentimeter zum*

## Liebe, Partnerschaft und Sexualität

*Leben  
und beruhigen zugleich.*

*Pulsierende, vibrierende Lebendigkeit  
in jeder Zelle.*

*Ich bin  
so wach und so ruhig zugleich  
ganz in mir und ganz außerhalb von  
mir  
ganz hier und ganz weit fort  
auf der Erde und im Himmel  
alles zugleich.*

*Zwei Hände,  
... die meinen ...  
... Haut auf Haut ...*

*streicheln ertastend eure Körper  
so warm  
so weich und so fest  
mit Haut und Haar  
so gleich und doch verschieden  
so einmalig wunderbar  
so unvergleichlich gottgemacht  
so wunderschön*

*Meine Haare streicheln Schauer auf  
eure Haut.*

*Meine Nase – tief vergraben in euren  
Locken  
euren Duft in mich einströmen las-  
send*

*Frei atmend.  
Wissend,  
Erfahrend:  
„Es darf sein!,,*

*Mit jedem Atemzug  
Leben, Lieben, stilles Glück atmen  
... ein ... aus,  
... ein ... aus  
ohne Anfang,  
ohne Ende  
... ein ... aus,  
... ein ... aus.*

*Zum Schluss  
meinen Kopf zwischen euren Köpfen,  
meinen Körper auf euren Körpern,  
euch und damit die Welt umarmend  
wissend:  
ich bin zu Hause.*

*ganz angekommen – bei mir.  
Von 2 zu 3 zu mir zurück - nach  
Hause.  
Heilige, heilende Momente.*

Zwei Männer in Harmonie miteinander zu erleben; zu sehen, wie sich Konkurrenz und Eifersucht wandeln zu Brüderlichkeit, zu einem Teilen von Intimität und Sinnlichkeit und in- zwischen auch Sexualität; zur Freude am Schenken und Unterstützen.

Und wie dies wiederum den Weg

freimachte für mich zu einem: „Es darf sein!“ Es darf sein, mit mehr als nur einem Menschen zu sein. Ich darf mehr, als nur einen Menschen lieben. Wie sich mein ganzer Körper, mein gesamtes System so tief entspannt und mich das Gefühl ganz ausfüllt, „zu Hause zu sein“, endlich „bei mir zu Hause zu sein“.

Auf dieses erste folgten weitere Treffen zu dritt, die schon beim zweiten Mal sexuell wurden. Ganz wichtig für mich war, dass wir im ersten Jahr einige Tage nach einer erotischen Begegnung uns zu einem Nachgespräch zu dritt verabredeten. Auch zu Beginn eines Dates redeten wir erst einmal, um voneinander zu wissen, womit wir uns gerade beschäftigen und auch um zu hören, was wir uns von dem Treffen wünschen.

Mit wachsendem Vertrauen und wachsender Neugier experimentieren wir auch mit sexuellen Räumen zu zweit, mit dem Gehen und willkommenen Zurückkommen. Rainer ist zum Beispiel ab und zu rausgegangen und nach einiger Zeit wiedergekommen. Wir haben erfahren, wie leicht zwei

**Voller  
Freude  
stellte  
ich  
fest,  
dass  
ich  
nicht  
eifer-  
süchtig  
bin**

sich in jeder Situation wieder für drei öffnen können und sich einschwingen. Das hat uns eine große Freiheit gegeben.

Inzwischen treffe ich den Geliebten auch alleine. Rainer erfährt, dass ich gehe und dass ich wieder komme. Immer wieder. Auch da heilt ein tiefer Schmerz.

Nach unserem ersten Treffen fand uns folgender Text von Samuel Widmer, einem

Schweizer Psychotherapeuten und spirituellen Lehrer:

„Um mit dieser Angst (Angst vor Öffnung der Partnerschaft) umgehen zu können, werden sie (die Partner) vielleicht eine Abmachung treffen, dass keiner der Partner etwas tut, das nicht mit dem anderen zuerst eingehend besprochen, das nicht zu dritt eingehend besprochen ist und das nicht zuletzt vom Einverständnis aller drei Beteiligten wirklich, das heisst nicht grol- lend, sondern mit Freude und Einsicht

getragen wird. Heilung in Beziehungen kann nur stattfinden, wenn wir akzeptieren, dass für neue Entscheidungen, neue Wege, immer alle Beteiligten einverstanden sein müssen. Wenn zum Beispiel in einer Zweierbeziehung ein Partner noch eine Beziehung eingehen möchte, wird die ursprüngliche daran zerbrechen und nicht eine Erweiterung stattfinden, wenn er sich nicht darum kümmert, das Einverständnis des anderen dafür zu gewinnen. Das heisst auch sein Nicht-Einverständnis zu respektieren und daran zu arbeiten. Erst, wenn alle (Beteiligten) ja sagen können, kann man zu Handlungen schreiten, ohne dass es Probleme gibt. Ein langer Weg! Man lernt Geduld dabei; eine wichtige Eigenschaft der Liebe.“

Es war schon fast unheimlich, diesen Text zu lesen, der so exakt in Worte fasste, was wir gerade erlebt hatten.

Es dauerte ein weiteres Jahr, und Rainer machte sich auf den Weg, die Frauen zu erforschen.

Voller Erleichterung und Freude stellte ich fest, dass ich nicht eifersüchtig bin. (Konnte ich ja vorher nicht wissen.)

Im Gegenteil - sobald Rainer eine Frau begehrt, steigt meine Neugier, sie kennen zu lernen. Spätestens, wenn er sich mit ihr intim oder sexuell getroffen hat, entwickle ich etwas, was ich als solidarische, fast schon fürsorgliche, schwe- sterliche Verbundenheit beschreiben könnte. Und es tut mir gut, mit den Frauen aktiv in den



Kontakt zu treten, sie auch anzusprechen auf ihre Begegnung mit Rainer, zu signalisieren, dass es für mich gut ist - damit möglichst nichts Unangesprochenes zwischen uns steht und unser Kontakt frei bleibt, egal, wann oder wo wir uns begegnen.

Wenn dann die andere Frau mir strahlend ihre Freude zeigt – das ist geradezu umwerfend, ein richtiges Geschenk!!!!

Um so unverständlicher ist es für mich, dass es mich auch immer wieder kalt von hinten erwischt, wenn Rainer, erfüllt von Freude, von einer sexuellen Begegnung zurückkommt. Mein erster Reflex ist dann oft: „Halt! Stopp! Komm mir nicht zu nah!“

Für mich fühlt sich das schrecklich an, und Rainer kann mit seiner Freude nicht bei mir ankommen.

Nach einer dieser Situationen wurde mir schlagartig klar, dass ich zwar Rainer und der Frau gerne ihre Begegnung schenkte, mich aber nie wirklich entschieden hatte, all das anzunehmen, was Rainer zu mir zurückbrachte: nämlich einen durch die Begegnung mit der anderen Frau veränderten Mann; letztendlich auch einen Teil dieser anderen Frau.

Ich glaube, dass hier ein tiefes unbewusstes Muster in mir einrastet, das lautet: „Fremd gleich feindlich“. Und ich finde, es hat ausgedient. Ich werde mich daran machen, es umzupolen hin zu einem neugierigen: „Ah, was ist das? Etwas Neues! Interessant! Das muss ich erforschen!“

In diesem letzten Jahr habe ich – mal wieder – festgestellt, dass Rainer irgendwie anders ist, als ich. Zum einen spürt Rainer viel schneller und eindeutiger und vor allem viel öfter einen sexuellen Impuls hin zu einer anderen Frau, als ich zu einem Mann. Von mir wünscht er sich die Freiheit, diesen Impulsen nachgehen zu können. Und er wünscht sich, dass es leicht geht. (Wenn es kompliziert wird, hat er keine Lust mehr.)

**Ich  
wünschte mir,  
dass  
ich teilhaben  
kann an  
seinem  
Erleben**

Das stellt mich vor neue Herausforderungen! Ich, die ich alles integrieren will und dazu Zeit brauche.... Am besten schon im Vorhinein, um mein System auf Erweiterung einzuschwingen; und natürlich auch danach, um alles zu integrieren. Wie soll ich das mit Rainers anarchischen Impulsen, die mal hier und mal dahin rennen, vereinbaren? Erschwerend kommt noch hinzu, dass ich bei mir selber - warum auch immer - solche anarchischen Impulse nicht kenne. Ich kann da nicht an eigene Erfahrungen anknüpfen und mich hineinfühlen.

So gut es ging versuchte ich, alles im Griff zu halten.

Wir vereinbarten, vor einem möglichen Treffen miteinander zu sprechen, um zu schauen, ob, wann und wie ich zu der Situation „Ja“ sagen kann.

Wir vereinbarten, uns nur dann mit jemand anderem sexuell treffen zu wollen, wenn wir miteinander gut im Liebeskontakt sind. Wir wollen nicht unseren „Problemen“ ausweichen, indem wir zu anderen gehen; sondern aus dem Überfluss anderen begegnen.

Wir vereinbarten, dass Rainer mich zeitnah nachträglich informiert, wenn er sich mit einer Frau trifft, ohne dass wir vorher darüber gesprochen haben.

Ich wünschte mir, dass ich teilhaben kann an seinem Erleben, indem er mir erzählt, was ihn berührt.

Um es gleich vorwegzunehmen: Rainer hat unsere Absprachen nicht immer eingehalten. Entsprechend war ich enttäuscht, verunsichert und frustriert. Ich musste mir eingestehen, dass diese Art von Vereinbarungen mir nicht immer die gewünschte Sicherheit gaben.

Die Frage drängt sich auf, ob es hier überhaupt eine Sicherheit im Außen

(also z.B. durch Vereinbarungen) geben kann. Ob ich sie nicht nur in meinem Inneren finden kann.

Und was mach' ich in der Zeit, wo ich sie innen noch nicht gefunden habe? Kann ich Rainer zu anderen Frauen gehen lassen? Traue ich ihm zu, meinen Ängsten, meiner Wut, meinem Schmerz, meinem Zetern und Hadern standzuhalten? Bleibt er da? Bleibt er bei seiner Wahrheit, wenn ich in meinen Schmerz und in meine Angst gehe? Kann ich mich an ihm aufrichten, zu dem wohin ich will? Durch die Wut, die Angst und den Schmerz hin zu einem größeren Ich, hin zu mehr Liebe? Wird er da bleiben? Wird er standhalten?



*Silke Grimm bei ihrem Vortrag*

Foto: Achim Ecker

Das sind meine Fragen, und ich spüre meine Verletzlichkeit. Und dennoch weiß ich, dass die Fragen nicht zu Bedingungen werden dürfen - sonst tappe ich wieder in die Kontrolle-Wollen-Falle.

War ich die Jahre zuvor sehr mit der Frage beschäftigt: „Was will ich?“, Was ist meine Wahrheit?“, so rückte unter dem Blickwinkel „Rainer und andere Frauen“ die Frage: „Was willst Du?“ in den Vordergrund. Mit dieser

## Liebe, Partnerschaft und Sexualität

Frage nerve ich Rainer teilweise bis zum Umfallen. Ich will wissen, was er will, wofür sein Herz schlägt, wohin er im Großen will und wie er die kleinen Schritte dahinein einordnet. Ich will fühlen, was seine Wahrheit ist.

Es ist nämlich so, dass ich, sobald ich dieses Leuchten in seinem Gesicht sehe, wenn er sein Herzensverlangen ausspricht, nicht besonders lange anders kann, als ihn darin zu unterstützen, es zu verwirklichen.

Wenn er andererseits jedoch nicht für seine Wünsche und Gefühle einsteht (nach dem Motto: „Es wird ja sowieso nichts draus.“ ...“Es ist auch nicht so wichtig.“...) dann werde ich unweigerlich wütend. Mein Zutrauen in ihn bröckelt. Da habe ich dieselben Fragen wie eben. Wird er standhalten, damit ich durch die Angst über meine Grenzen hinauswachsen kann?

Heute betrachte ich unsere Vereinbarungen als einen Teil unserer gemeinsamen Wertvorstellungen, nach denen wir leben möchten. Für mich sind es keine Verträge oder Bedingungen, die einzuhalten sind.

Und dann lernte Rainer SIE kennen. Er schrieb ihr E-Mails und SMS; sie telefonierten regelmäßig, er schickte ihr eine eigens für sie zusammengestellte CD, sie hatten schon „ihr Lied“

Rainer hatte sich verliebt.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich mag sie auch!! Sehr sogar!!! Ich dachte: Okay, wir haben ja schon mal eine Dreier-Geschichte ganz gut hingekriegt. Analog müsste das doch auch hier funktionieren – nur mit getauschten Rollen.

Also: langsame Annäherung zu dritt, damit Kennenlernen, Verstehen, Vertrauen und Zutrauen zwischen uns wachsen können. Langsamkeit, Achtsamkeit und Wahrnehmung insbesondere von Rainer, damit alle im Boot bleiben....

Pustekuchen!!!!

Klar wünscht sich Rainer auch hier, viel zu dritt zu teilen. Allerdings funktioniert er eben in einigen Aspekten ganz anders als ich.

Zum Beispiel kann und will ich mich der sexuellen Energie erst dann hingeben, wenn ich weiß, dass es allen Beteiligten gut geht. D.h., ich habe meine Wahrnehmung auf alle drei ausgedehnt, und der langsamste bestimmt das Tempo. Ein anderes Verhalten konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen.

Bei Rainer dagegen - so scheint es mir - schießt die sexuelle Energie unvermittelt ein und richtet sich ganz auf ein Ziel aus - in diesem Fall auf das unbekannte, neue Wesen, das es zu erforschen gilt.

Nach kurzer Zeit fühlte ich mich wie ein alter, abgelegter Bademantel und erstarrte förmlich, wurde handlungsunfähig. In meinem Kopf kreisten rasend die Gedanken zwischen „Ich habe kein Recht, ihnen den Spaß zu verderben.“ und „Ich muss an der Situation was verändern.“ Und: „Ist das die Wahrheit? Fließt alle Energie nur zu ihr?“ Bis hin zu der Befürchtung: „Vielleicht passen die viel besser zusammen?“

Letztendlich ließ ich die beiden (heroisch) allein, um dann zu Hause zu merken, dass es mir dort auch nicht besser ging. So rief ich sie an, um ihnen zu sagen, dass mir der Kontakt zu ihnen fehlt. Sie waren sowieso schon unterwegs.

Und wir verbrachten innig heimatlich aneinander geschmiegte eine Nacht zu dritt.

Wir nahmen uns am Tag darauf viel Zeit zum Nachgespräch.

Trotz unseres intensiven Austausches hat sich die ungute Situation beim übernächsten Treffen wiederholt. Das hat in mir starke Prozesse ausgelöst, die auch heute noch andauern. Ich bin

auf einer sehr tiefen Ebene an existentielle Ängste gestoßen, die nichts mehr mit der Situation zu tun haben, außer, dass sie dadurch ausgelöst wurden.

Wochenlang laufe ich herum mit verkrampftem Magen, wütend auf Rainer und auf mich. Mit dem Verstand lassen sich die Schmerzen nicht auflösen. Dann lese ich in einem Buch: „In seiner elementarsten Form fühlt sich das Verlangen nach Kontrolle wie eine geballte Faust in deinem Bauch an.“ (Adyashanti: „Tanzende Leere“, S. 171.)

Das hat Resonanz.

Möchte mein Unbewusstes etwas durchbringen, das da in etwa heisst: Du kannst dein Leben nicht kontrollieren?



Silke und Rainer Grimm

Ich glaube, dass ich in den letzten Jahren einige meiner Verteidigungsringe und Schutzwälle habe fallen lassen; so dass jetzt tiefere Angstpunkte, die ich zuvor gut schützte, damit sie nicht ausgelöst werden, freiliegen. Ich glaube, nur Rainer konnte mich in solche Tiefen führen.

Im Moment frage ich mich, wie kann ich mir meiner Kontrollmechanismen bewusst werden und wie können sie sein, und wie kann ich gleichzeitig meiner Wahrheit treu bleiben? Es scheint jedenfalls nicht so zu sein, dass ich die Kontrolle einfach weglassen kann, und dann geht's mir wieder gut. Sie hatte ja bis jetzt auch eine Aufgabe, nämlich mich zu schützen.

Weil es so weh tut, wenn ich merke, dass ich mein Leben nicht in der Hand

habe, gilt es wohl, sanft mit mir zu sein und zu erforschen, was da ist.

Dann kommt mir noch ein Gedanke: Geht es für Rainer vielleicht gerade gar nicht ums Teilen? Vielleicht sucht er die Erfahrung, ganz zu einer anderen Frau gehen und wieder zurückkommen zu können. Ohne rausgeschmissen zu werden, ohne dass ich ihm meine Liebe entziehe. Vielleicht ist das der Aspekt in ihm, der jetzt gerade heilen will??

Zwischen den beiden oben erwähnten Ereignissen gab es eine Nacht, die wir zu dritt verbrachten und in der wir zwei Frauen einige Zeit allein beieinander lagen.

Wir kamen uns ganz nah. Und sie berührte meine Seele.

*Du,  
Schwester ....  
Ich vertraue mich dir an.*

*Du,  
Schwester ...  
Ich vertraue mich und ihn – ich vertraue „uns“ dir an.*

*Ich lege mich,  
ich lege uns  
in deine Hand*

*Mein Leben,  
mein Glück  
lege ich in deine Hand.*

*Ich kann nicht anders.  
Dies ist die Wahrheit,  
die Wahrheit der Liebe,  
so, wie sie durch mich  
fließt  
und durch alle Zeiten  
floss und fließt.*

*Mein Leben, mein  
Glück lege ich in deine  
Hände  
mit aller Kraft, die  
mich jetzt durchströmt:  
Weißes Licht ...*



*... so hell  
... so strahlend  
... alles durchdringend  
... ewig  
von Stirn zu Stirn  
alle Leben verbindend.*

*Schwester,  
ich vertraue dich mir an.*

*Ich halte deine Hand, deinen Körper  
Stirn an Stirn,  
Nasenspitze an Nasenspitze,  
Knie an Knie.*

*Ich gehe mit dir  
unseren gemeinsamen Weg;  
wohin und wie weit er uns auch  
führen mag.*

*Ich kann nicht anders und  
ich will nicht anders.*

*Sei willkommen, meine Liebe!*

*Sei willkommen Liebe!*

Zunehmend werden Rainer und ich gefragt, wie wir das machen mit der Liebe.

Kurz gesagt, würde ich sagen, wir haben uns entschieden, die Wahrheit entdecken zu wollen. Jeder für sich, gemeinsam mit dem anderen. Für mich ist Liebe daher zu aller erst ein Willensakt. Und wir haben uns entschieden, zu wollen.

Lieben heißt für mich „Dranbleiben“; dranbleiben an meiner Wahrheit, an der ganz, ganz großen. Nichts ist zu gut für sie!

Zu lieben bedeutet für mich auch Arbeit und Disziplin: geistig, spirituell, experimentell...

Wenn ich mehr als nur mich liebe, dann muss ich kommunizieren. Bis jetzt hieß das bei uns: Reden, reden, reden, und berühren, berühren, berühren.

Damit ich meine Grenzen verschieben kann, brauche ich Zeit. Zeit damit ich spüren kann, wo meine Grenzen sind; und damit ich dort, an der Grenze, verweilen kann, um ganz zu fühlen, was dort ist.

Lieben heißt Geduld und auf die Grenzen des anderen Rücksicht nehmen, damit auch er die Zeit hat, sie schmelzen zu lassen.

Nicht zuletzt brauche ich Mut. Den Mut, über die eigenen Grenzen hinauszugehen; den Mut, an der Grenze die alte Silke sterben zu lassen, um eine neue zu wagen und als einziges Wis-

sen das Nicht-Wissen mitzunehmen.

Ich habe erfahren, dass die Ereignisse des Lebens nicht unbedingt auf mein Wollen warten; sie mir manchmal nicht die Zeit geben, die ich mir wünsche; dass meine Grenzen nicht gewahrt werden und dass die Arbeit und der Mut zum Sprung, zum Sterben hinein ins Ungewisse, dann rückwirkend aufgebracht werden müssen.

Für mich hat sich das Sterben immer gelohnt. Der Lohn waren eine Freiheit und eine Freude, die ich vorher weder kannte noch mir im Traum hätte ausmalen können. Hinter Angst und Schmerz habe ich (bisher) immer die Liebe gefunden.

Wir werden auch gefragt, ob wir eine offene Partnerschaft leben, oder was sonst?

## **Lieben be- deutet auch Arbeit und Diszi- plin**

Ich merke, dass ich mich zu keiner Definition hinreißen kann. Es ist das, was im Moment ist: Jetzt bin ich hier mit euch 100%. Wenn ich mit Rainer bin, bin ich mit ihm 100%. Wenn wir zu dritt sind, dann sind wir zu dritt. Dann gibt es keine Nr.1 und keine Nr.2. Da gibt es nur 100%

im Moment. Das ist das Wunderschöne, Freie daran. Wenn ich allein mit dem Geliebten bin, dann bin ich mit ihm. 100%. Und weiß Rainer dabei in meinem Herzen und uns in seinem.

Für mich passt zur Zeit keine Definition, kein Konzept mehr. Ich bin auf der Suche nach der Wahrheit, jetzt, in diesem Moment. Mein leuchtender Stern am Himmel ist in dieser Sache seit Jahren das Treuegelübde, das Safi Nidiaye formulierte:

*„Wohin Du auch wächst, dorthin will ich mein Herz weiten.*

*Wie tief auch dein Schmerz sei, ich will ihn fühlen.*

*Wie hoch auch deine Sehnsucht reicht, ich lasse dich ihr folgen.*

*Neigt dein Herz sich einem anderen zu, so will ich deine Liebe teilen;  
strebt meines nach einem anderen, so will ich doch niemals dich aus meinem Herzen verbannen.*

*Ich strebe nach Wahrheit und weiß uns in der Wahrheit vereint;*

Herbstakademie

# Die Kunst der Liebe

28.10. – 1.11.2009

Lebst du, wovon du träumst?

Die Herbstakademie ist ein „Kunstwerk“ verschiedener Workshopleiter/innen, die unterschiedliche Aspekte von Liebe und Sexualität gemeinsam präsentieren.

Liebe hat viele Facetten: Romantik, Sexualität, Partnerschaft, Eros, Intimität, Abenteuer, Verbindlichkeit, Selbstliebe...

Gemeinsam und in verschiedenen Workshops und Vorträgen werden wir dieses Thema theoretisch und praktisch erforschen.

### Die Workshops:

#### Bewusstsein in der Liebe

mit Roger Balmer und Susanne Kohts

#### Eros ist Schöpfungskraft

mit Cornelia Scheidl und Christiane Mrozek

#### Frauen- und Männerzeit

mit Rotraud Rospert und Karsten Guschke

Sinnliches, Freude am Kontakt und Feiern ist Teil der Erfahrung.

Koordination: Karsten Guschke

Kursgebühr bis 4.9.:

€ 250,-; danach € 290,- .

U&V: € 144,- + € 6,- Kurtaxe.

Detailliertes Programm anfordern, oder Infos über [www.zegg.de](http://www.zegg.de) .

*so bitte ich dich,  
meinen Weg gehen zu dürfen, wohin  
er auch führt, mit deinem Segen  
und  
deinen Weg zu gehen, wohin er auch  
führt; meine Liebe begleitet dich.  
Wahrheit ist die einzige Nahrung, die  
unsere Liebe nährt.“*

Ich glaube, der Wesenskern der Liebe ist das „UND“.

Das „und“, welches Polaritäten, scheinbare Gegensätze verbindet – ohne sie verändern oder angleichen zu wollen.

Und deshalb glaube ich fest daran, dass es möglich ist, 100% Verbindung und 100% Freiheit zu leben. Nicht nur das: beide zusammen sind das Wesen der Liebe.

Ich persönlich habe den Weg (unbewusst) gewählt, erst in die Verbindung zu gehen. Einen Menschen, Rainer, ganz zu durchdringen, ihn zu beset-

**Wenn  
ich  
mehr  
als nur  
mich  
liebe,  
muss  
ich  
kom-  
muni-  
zieren.**

zen, um dann ihn (und mich) immer mehr frei zu geben. Interessanterweise oder auch natürlicherweise wächst mit der Freigabe auch die Verbindung.

Die Liebe ist das „und“ zwischen Rainer und Silke. Es ist die Energie, die zwischen uns zwei Polen fließt und sie so verbindet zu einem Ganzen. Möglicherweise kann Liebe gar nicht existieren ohne

Polaritäten – weil sie die Energie ist, die diese Polaritäten in ihrer Polarität zu einer Einheit, zu einem Ganzen macht.

In den letzten Jahren und noch immer geht es bei Rainer und mir vornehmlich um Bewusstwerdung; darum, herauszufinden, was wir wollen und wer bzw. was wir sind.

Ein richtiges Ringen, in dem ich mehr als nur einmal die Frage hatte: „Gehen wir eigentlich den gleichen Weg?“

Um immer wieder festzustellen, dass es da einen gemeinsamen Weg gibt, der über der Ebene des alltäglichen Denkens und Fühlens und Handelns liegt. Nämlich den Willen, miteinander und aneinander zu wachsen, sich

zu unterstützen in seine eigene, ganz einzigartige Individualität hinein.

„Alleine kann ich es nicht schaffen, und nur ich alleine kann es schaffen!“ Nicht ohne Rainer, meinen allgegenwärtigen Spiegel, nicht ohne meine Freundinnen und Freunde, die mich herausfordern und auffangen, nicht ohne all die inneren und äußeren Lehrer, die mir immer wieder den Weg weisen, und nicht ohne die Gemeinschaft, die mir das Feld bietet, in das ich mich entspannt hinein verspannen kann, wenn mein Forschungsschiff im wilden Sturm tobt oder unbeweglich in der Flaute liegt.

(Ans Publikum gewandt:) Und ohne dich und dich und dich hätte ich nicht die Herausforderungen und die Prozesse erlebt, durch die mich dieser Vortrag geführt hat.

*Meine Seele will, dass du frei bist.*

*Nicht von mir,*

*(sondern) mit mir.*

*Ich will dich sehen,  
wie du fliegst ...  
frei und wild, wie der  
Adler.*

*Deine Kraft,  
deine Potenz  
voll und ganz - bedingungslos - in das Leben  
schmeißend - 100%!*

*Deine Wahrheit lebend  
In jedem Moment.*

*Das will ich!*

Möge jeder meiner Schritte in diese Richtung gehen.

Das ist es, was sich meine Seele für mich, für dich, für jeden Menschen wünscht.

Ich wünsche Dir alles gute auf Deiner Reise.

# Sexuelle Freundschaft

*Ein Vortrag von Ulf Leonhard  
über seinen Versuch, Liebe  
zu erweitern.*

Der Titel meines Vortrages, „Sexuelle Freundschaft“, ist in unserer Kultur ein Widerspruch. Normalerweise schließt die Freundschaft den Sex aus. Mit Freundinnen kann mich vieles verbinden: gemeinsame Interessen, Sympathie, inspirierende Gespräche. Mit ihnen bin ich aber nicht verwickelt in die ganzen Fallstricke einer Liebesbeziehung, wie z.B. Projektionen, Besitzansprüche, gegenseitige Erwartungen und Vorwürfe.

Das klingt ja erst einmal ideal. Aber Sex hat man nur mit einer Partnerin.

Und wenn es einmal eine Freundschaft gibt mit gelegentlichem Sex, dann ist damit Schluss, sobald eine neue Geliebte oder Partnerin ins Leben tritt.

Könnte es auch anders gehen? Die schönen Seiten von Freundschaften mit Frauen pflegen und den Sex mit dazunehmen? Und dabei auf die Verwicklungen verzichten?

Aber wohin dann mit der ganzen Sehnsucht, die bei jeder neuen Liebe wieder hochkommt - nach tiefer Intimität, Kontinuität und Erfüllung?

Passt das da mit hinein?

Ich möchte hier kein Plädoyer für eine bestimmte Liebesform halten. Ich wünsche mir, dass jeder Mensch in Freiheit und Achtsamkeit seiner Sehnsucht folgen kann.

Ich möchte ein Stück meines Erfahrungsschatzes und den derzeitigen Stand meiner Reise mit euch teilen.

Ich werde pendeln zwischen Gedanken zum Thema und Beispielen aus meinem Leben, um meine inneren Prozesse nachvollziehbar zu machen.

Ich hoffe, dass es mir gelingt, etwas

davon rüberzubringen, was mich vorwärts treibt und beseelt.

Ich habe schon immer die Frauen geliebt und hatte schon immer etwas mit Gemeinschaftsformen zu tun. Dorfgemeinschaft und unsere Jugendclique, Ausbildung an einer liberalen Krankengymnastikschule, WG's.

Versuche normaler Beziehungen endeten stets nach einigen Monaten.

Seit meinem Einstieg 1984 in das Projekt „Bauhütte“, wo unter anderem auch das ZEGG vorbereitet wurde, habe ich vielfältige Freundschaften aufgebaut, in denen auch der Sex seinen Platz hat. Sie sind für mein Leben eine entscheidende Basis, auf der auch intensive Erfahrungen in Liebesbeziehungen gedeihen konnten. Mir war immer klar, wie wertvoll diese Freundschaften sind, und ich wollte sie nie vernachlässigen oder verleugnen. Sie behielten ihre Tragfähigkeit auch in einer Zeit, in der ich sexuell nur mit einer Frau zusammen sein wollte. Weil das wichtig für mich war. Meine Freundinnen haben mich dabei uneingeschränkt unterstützt.

Eine Vision hat im Laufe der Jahre mehr und mehr Realität bekommen: meine Liebe zu den Frauen und zum Sex kommen zusammen mit dem Leben in Gemeinschaft. Grenzen heben sich auf und die beiden Lebensbereiche durchweben sich. Etwas faszinierendes Neues kann entstehen: Intimität in Gemeinschaft. Ich sehe uns im ZEGG auf dem Weg dorthin.

Ein Schlüssel in meinem Liebesleben war ein innerer Vorgang vor einigen Jahren nach einem Besuch in München. Mit einem Gefühl von großer

Berührtheit war ich in den Zug nach Berlin eingestiegen. Die Nacht davor hatte ich mit einer Frau verbracht, die ich vorher noch nicht kannte – schlaflos, innig und voll Leidenschaft. Manchmal fassungslos vor Dankbarkeit über dieses Geschenk.

Meine ganze Sehnsucht nach intimer Verbindung war durch diese Frau zum Klingen gebracht worden wie ein Akkord auf der Gitarre. Und jetzt musste ich weg von ihr.

Allmählich sank eine große Melancholie in mich hinein.

„Hallo! Das ist doch absurd, du hattest so eine schöne Begegnung mit einer Frau! Schon wieder vergessen? Da ist doch normalerweise Freude angesagt! Wieso jetzt diese Schwermut?“

Stimmt, ich war im Glauben, dass ich mich Kilometer um Kilometer von der Quelle meines Glückes entferne.

Aber da war doch noch was! Ich war auf dem Weg nach Hause, ins ZEGG. Dort leben meine Freundinnen – Frauen, mit denen mich teilweise seit über 20 Jahren viel Schönes und Intimes verbindet: die Freude am Sex, die Suche nach neuen Lebens- und Liebesformen, viel Herzkraft und eine gute Portion geistiger Klarheit.

Die Vorstellung, mein Glück nur mit einer Einzigen zu finden, hat in diesem Kontext dauerhaft keine Resonanz mehr in mir. Dafür liebe ich die Frauen in ihrer vielfältigen Schönheit viel zu sehr.

In jenem Moment aber tröstete mich das alles nicht. Das Bild vom Glück mit der Einen hatte mehr Kraft. Wieso?

Ich schaute mir die Freundschaften aus der Perspektive meiner momentanen Berührtheit an.

Ja, da hatte sich vieles eingeschlichen, was nicht unbedingt die Glut des Feuers hält:

Gewohnheitsmäßiges im Kontakt, das nicht mehr reflektiert wurde. Sie – zum Beispiel – denkt etwas über mich, redet nicht darüber und zieht innerlich bestimmte Konsequenzen – eine kleine Rückwärtsbewegung; ich mache das Gleiche, das Ergebnis ist dann eine sympathische Sparflamme.

Hier und da gab es zwar ein schönes Treffen, aber auch eine gewisse Resignation, weil ich einen delikateren

# Sexuelle Freundschaft

Teil meiner Wünsche insgeheim abgeschrieben hatte und dachte: Das will die ja sowieso nicht mit mir.

So entstand bei mir ein Lebensgefühl, das vordergründig ganz okay schien.

Aber nun brach die Wucht dieser Liebesnacht dort hinein und erschütterte das ganze System aufs Heftigste. Herzlichen Dank!

Ich schaute weiter und holte mir einige meiner Freundinnen vor mein geistiges Auge. Ich richtete den inneren Scheinwerfer, der gerade in mir angeschaltet war, auf sie:

Aha, mit ihr habe ich mich immer für ein bis zwei Stunden im Blauen Salon getroffen. Gerne würde ich mal eine Nacht mit ihr verbringen, wäre das süß, da wird mir ganz heiß bei der Vorstellung; aber ich traue mich ja nicht, sie zu fragen. Bestimmt wird sie Nein sagen.

Aha, mit ihr treffe ich mich immer weniger; der Sex ist nicht mehr so reizvoll wie früher. Was denkt sie denn über mich als Mann und Liebhaber? Wünschen wir uns vielleicht beide eine ganz andere Art von sexueller Begegnung?

Aha, und mit ihr habe ich eine gewisse Nüchternheit im alltäglichen Kontakt entwickelt. Meine Liebe, das was ich für sie empfinde, habe ich ihr noch nicht richtig gezeigt. Ich könnte sie einmal zum Essen einladen, ihr auch eine Liebeserklärung machen. Vielleicht verbringen wir eine Nacht im Burghotel in Belgiz!

So machte sich gleichzeitig mit meiner ernüchternden Bilanz in mir allmählich auch Vorfreude breit, nach Hause zu kommen. Ich war aufgeregt. Eine spannende Zeit lag vor mir, in der ich mich daran machen würde, Neues zu wagen und klärende Gespräche zu führen.

Das Ganze wurde ein voller Erfolg. Es entstand auch eine neue Aufmerksamkeit, die mich seitdem begleitet und immer wieder inspiriert.

Ich möchte Momente der ersten Verliebtheit, den Glanz der Augen, die Schmetterlinge im Bauch, immer in meinem Leben haben. Nicht nur für kurze Zeit, und dann rastlos zur nächsten Affäre rasen, um es wieder zu kriegen. Nein, ich will diesen Zauber, den ich in einer neuen Liebe erlebe, auch in meine Freundschaften hineinholen.

Mit der Bereitschaft dazu und einem Blick für die Momente der Öffnung, die auftauchen, geschieht das tatsächlich! Es gibt Wellenbewegungen im Laufe der Jahre, wo Verbindungen plötzlich ein Stück tiefer gehen, wo es zärtlicher wird, feiner oder auch wilder als vorher. Phasen von Distanz und neuer Annäherung, wo wir uns näher kommen als in der Zeit davor.

In solchen Momenten ist es für mich das größte Glück, wenn ich das auch mit Worten ausdrücken kann; wenn ich zum Beispiel eine hemmungslose Liebeserklärung machen kann, weil ich weiß, dass sie das richtig verstehen wird. Sie wird dann genüsslich seufzen, mich danach noch inniger umarmen, mir tief in die Augen schauen - und wieder loslassen.

Zu diesem Sommercamp ist Taruna angereist, mit der mich seit einem Jahr eine heitere und zärtliche Liebe verbindet. Sie wohnt 500 Kilometer entfernt, und wir haben uns in diesem Jahr drei mal getroffen. Als sie jetzt kam, freute sie sich auf mich und erzählte mir, dass sie seit unserem letzten Treffen mit keinem anderen Mann zusammen war. Ich bemerkte, wie ein Gefühl von Exklusivität sich in mir ausbreitete: Die gehört mir alleine! Und: Ich bin ein so toller Liebhaber, dass sie gar kein Interesse an anderen Männern hat!

Es gab auch ein inneres Schmunzeln in mir: Mein Freund, das wird sich noch ändern. Hatte sie sich doch schon auf eine Fülle von Männern hier auf dem Sommercamp gefreut.

Gleichzeitig hatte ich ein unangenehmes Gefühl in Erwartung dieses

Momentes. Eine leise Angst.

Doch die ließ ich nicht weiter in mir ausbreiten. Das kenne ich schon: Ich erlebe immer wieder, wie verschiedene Aspekte aus dem Kulturgut des abendländischen Liebeslebens in mir aufsteigen. Weil ich ein Teil davon bin; das ist ganz normal. Wichtig ist, zu unterscheiden, was jetzt Blubberblasen sind, die in buntschillerndem Gewand Aufmerksamkeit erhaschen möchten und doch nur billige Plagiate von echten Themen sind. Die halte ich nicht fest. Andere Momente dagegen verdienen, beachtet zu werden.

Ich genoss also unser erstes Treffen und beobachtete auch, wie sie sich weiter auf dem Platz bewegte, mit welchen Männern sie redete.

Zwei Tage später hatte ich eine intensive Unterhaltung mit meiner Freundin Cornelia und danach eine schöne sexuelle Begegnung, die mich öffnete.

Anschließend ging ich in die Dorfkneipe, um mich mit Karen zu einem Gespräch zu treffen. Als ich eintrat, kam mir Taruna entgegen, umarmte mich innig und ging weiter. Aus ihrer Aura leuchtete mir entgegen, dass sie sich kurz vorher mit einem Mann getroffen hatte. Was tatsächlich stimmte, wie ich später erfuhr.

Ihre Freude steckte mich an. Ich setzte mich aufs Sofa und bemerkte, wie etwas in mir weit wurde. Ein Gefühl, als ob eine neue Synapsenverbindung entstanden sei. Ich saß da, freute mich auf Karen, war mit Stefanie verbunden, und dann lief noch Cornelia vorbei. Da gab es nichts Getrenntes mehr, keine Angst. Ich war in einem großen Raum mit allen verbunden, mit all ihren Bewegungen, mit den Männern, mit meinen Bewegungen. Es war ein Ganzes, und ich freute mich daran.

Später ließ ich das noch weiter in mir wirken und betrachtete es.

Der Moment, wo es in mir „Klick“ gemacht hatte, war ein Wechsel von der Ebene, wo ich eine Frau exklusiv für mich betrachte, hin zu der Ebene, wo alle Bewegungen der Liebe Platz haben. Eine Bewegung aus Mangel und Angst zu Fülle, Verbundenheit und Freude.

Ich kenne die Momente von Schreck

oder Enge an solchen Stellen in der Liebe gut. Sie sind Weggabelungen. Ich kann dort alte Pfade beschreiten; manche Leute erleben auch einen scheinbar unwiderstehlichen Sog, der sie dorthin zieht.

Aber die andere Möglichkeit interessiert mich mehr. Immer wieder übe ich es, in diese Situationen hinein auszuatmen, mich einer Verbindung mit allen Beteiligten zu öffnen. Die Angst, die ich dabei erlebe, ist die Enge einer zu kleinen Tür für eine starke Kraft, die anklopft. Nicht andere müssen da ihr Verhalten ändern; *ich* kann mich weit machen. Dann durchrieselt mich diese Kraft. Ich sehe Liebende, mit denen ich verbunden bin.

Oft bin ich auch gar nicht in diesem Konfliktfeld, sondern kann mich einfach darüber freuen, wenn sich Menschen sinnlich begegnen.

mehr. Klare Verhältnisse sind wichtig. Ich gehe ja auch nicht zum Bäcker und beklage mich: Wo sind denn hier die Gitarren?

Ich werde oft gefragt, ob ich bei meinen vielfältigen Kontakten zu Frauen nicht an der Oberfläche bleibe und nicht die Tiefe und Kontinuität erlebe wie in einer Partnerschaft.

Nun, Kontinuität liegt ganz stark in meiner Hand. Ich muss nicht jedes Detail aus dem Leben meiner Freundinnen wissen. Ich versuche, eine gewisse Spannung zu halten, geistig, erotisch, und im Herzen mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Zu merken, wenn etwas geklärt werden muss, wenn Dissonanzen in der Luft liegen. Zu merken, wenn es knistert, wenn etwas Schönes sich ankündigt und gelebt werden möchte. Natürlich gibt es auch ab und zu gemeinsame

Projekte und den alltäglichen Austausch, soweit ich mit ihnen zusammenlebe.

Wenn wir einmal eine tiefe Ebene von Berührung und Begegnung erreicht haben, bleibt das in mir lebendig.

Oberflächlichen Sex, bei dem ich gleichzeitig meine Sehnsucht woanders hinverlagere, finde ich unbefriedigend. Ich ver-

suche, mich in jeder Begegnung mit einer Frau so tief hinzugeben, wie ich es gerade kann.

Der Raum, der sich dann entwickeln kann und den ich suche, ist gefüllt mit inniger Lust, mit Herzkraft und mit Geist. Ich liebe es, mit einer Frau dort hineinzutauchen, zu verweilen, dann wieder aufzusteigen und weiterzugehen. Sich freilassen; das schöne Erlebnis mitnehmen und es wieder ins Leben hineingießen.

Ein Erlebnis: Ich laufe durch Belzig, es ist Altstadtfest. Ich bin ruhig und offen. Eine Frau aus dem Nachbardorf begegnet mir, die ich noch nicht besonders gut kenne. Wir begrüßen

uns. Ich habe sie innerlich als „erotisch interessant, aber absolut monogam“ abgespeichert. Heute jedoch spüre ich eine Aura um sie herum, die mich meine Vorurteile vergessen lässt und neugierig macht. Wir gehen zusammen weiter durch die Strassen.

Unsere Hände finden sich, wir setzen uns hin, berühren uns. Ich denke: Was passiert denn hier gerade! Aber ich folge dem Fluss des Geschehens wach und neugierig. Schließlich landen wir bei ihr im Bett und verbringen eine sehr schöne Nacht miteinander.

Am nächsten Morgen bin ich auf dem Weg nach Hause, und es arbeitet in mir: In 2 Stunden bin ich mit Cornelia verabredet. Wir wollten auch sexuell zusammen kommen, aber ich schwinde noch so stark mit dieser anderen Frau, dass ich gar nicht frei bin für eine neue Begegnung.

Wir sitzen beim Kaffee und tauschen uns über unsere zurückliegenden Erlebnisse aus. Ich kann mit meinem Erlebten voll bei Cornelia landen; auch sie erzählt mir von ihrem Geliebten. Wir spüren die Freude gegenseitiger Anteilnahme. Auch wachsende Erregung. Es wird eines unserer innigsten sexuellen Treffen.

So kann nach Jahren, die ich eine Frau schon kenne, Süßigkeit wie beim ersten Mal entstehen, und Dankbarkeit. Wir gehen wieder auseinander und wissen, dass wir so etwas auch noch mit anderen erleben können und wollen.

Meinem Wesen als Liebhaber ist es eigen, mich vielen Frauen zu öffnen, zu verschenken und zu lernen.

Ich suche bei jeder Frau dasselbe: eine tiefe Verbindung, wo Schoß und Herz zusammen pulsieren. Den Punkt, wo sich Unterschiede auflösen, wo ich die Einheit des Lebens spüre. In einer Gemeinschaft wie dem ZEGG habe ich dafür günstige Bedingungen, weil ich spirituell in einem Gesamtfeld stehe, das mein Anliegen unterstützt.

Wie gesagt: ich will diesen Zauber, den ich mit in einer neuen Liebe erlebe, in alle meine bestehenden Freundschaften hineinholen, und ich möchte Innigkeit und Tiefe von Partnerschaft in jeder Begegnung erleben.



*Ulf Leonhard spricht im Sommercamp über seine Erfahrungen mit der Liebe.*

Ich unterstütze meine Freundinnen im Kontakt mit ihren Liebhabern. Das kann bedeuten, dass sie bestimmte sexuelle Sehnsüchte bei anderen Männern leben und nicht mit mir. Ich bin meistens einfach, direkt und packe auch mal gerne kräftig zu. Das Langsame, Innige liegt mir mittlerweile auch sehr. Aber die vielfältigen Spielarten der Zärtlichkeit kann ich nicht alle erfüllen. Es gibt andere Männer, die Anderes können, und Frauen genießen das gerne mit ihnen. Deren Begeisterung möchte ich teilen, denn nur so entkomme ich dem Vergleichsdenken. Ich erfahre dabei interessante Dinge über meine Qualitäten und über Qualitäten anderer Männer. Das erleichtert mich, und ich verstehe



Ein Ort der Stille

Während des Sommerhalbjahres steht dem ZEGG jetzt eine mongolische Jurte als Meditationsraum zur Verfügung. Zuletzt stand sie in Mecklenburg-Vorpommern an der Ostsee, ist aber ein Original aus dem Fernen Osten und wurde nach mongolischer Tradition geweiht. Almut Groeger spürte das gute Stück auf. Ab dem Frühjahr steht sie wieder am Herzplatz unseres Geländes und kann Tag und Nacht betreten werden.

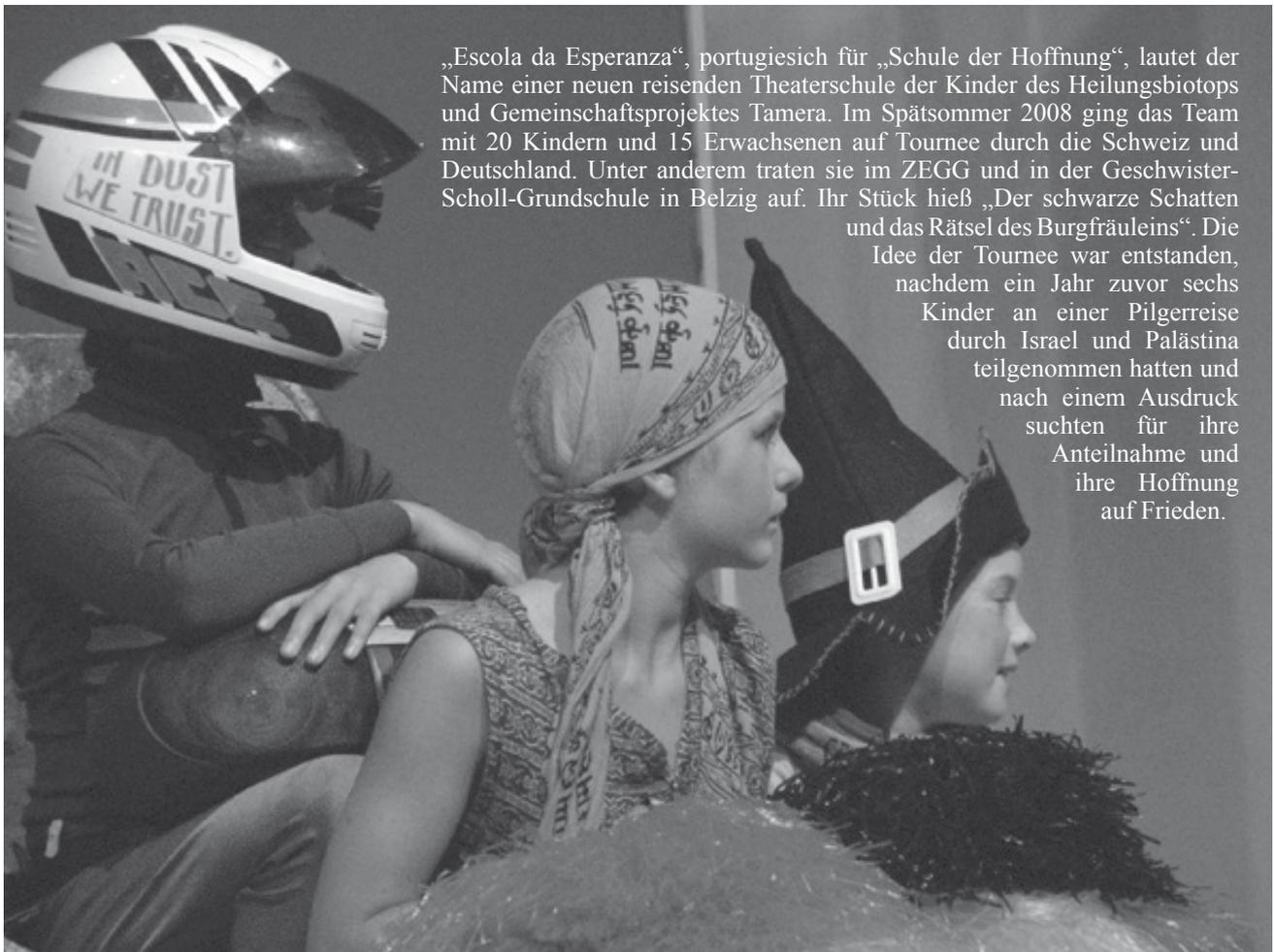
Hilfe  
für  
Schule  
in  
Palästina



In unregelmäßigen Abständen unterstützt die ZEGG-Gemeinschaft finanziell die Hope Flowers School im palästinensischen Bethlehem. In 2008 wurden 1380 Euro dorthin überwiesen. Dieses Geld kommt zum Teil durch Spenden der ZEGG-Bewohner zusammen.

Die Hope Flowers School ist eine besondere Schule, die Demokratie und Friedenswissen lehrt; man versucht hier auch, traumatische Schäden vieler Menschen zu mindern. Die Schule wurde 1984 begründet und erhält weltweit von vielen Gruppen und Einzelpersonen Unterstützung. Ibrahim Issa, der Leiter der Schule, hat das ZEGG vor einigen Jahren besucht.

## Kinder aus der „Schule der Hoffnung“ auf Theatertournee



„Escola da Esperanza“, portugiesisch für „Schule der Hoffnung“, lautet der Name einer neuen reisenden Theaterschule der Kinder des Heilungsbiotops und Gemeinschaftsprojektes Tamera. Im Spätsommer 2008 ging das Team mit 20 Kindern und 15 Erwachsenen auf Tournee durch die Schweiz und Deutschland. Unter anderem traten sie im ZEGG und in der Geschwister-Scholl-Grundschule in Belzig auf. Ihr Stück hieß „Der schwarze Schatten und das Rätsel des Burgfräuleins“. Die Idee der Tournee war entstanden, nachdem ein Jahr zuvor sechs Kinder an einer Pilgerreise durch Israel und Palästina teilgenommen hatten und nach einem Ausdruck suchten für ihre Anteilnahme und ihre Hoffnung auf Frieden.

# Modelle für ein nachhaltiges Leben

*Ina Meyer-Stoll über ihre Arbeit für das GEN-Netzwerk*

Fünfeinhalb Jahre, bis Oktober 2008, arbeitete Ina Meyer-Stoll als eine von zwei geschäftsführenden SekretärInnen für den europäisch-afrikanischen Zweig des „Global Ecovillage Network“, kurz GEN Europe. Ihr Büro war in dieser Zeit im ZEGG. In einem Interview, das Hermann Haring führte, erzählt sie von ihrer Arbeit für GEN.

*Warum hast Du so lange diese Arbeit gemacht? Was war für Dich das Anziehende daran?*

Ina: Begeistert hat mich all die Jahre die Entdeckung, in wie vielen verschiedenen Ländern Europas es schon Ökodörfer oder Gemeinschaftsinitiativen gibt. Überrascht hat mich zum

Beispiel, wie viele Projekte es schon in Osteuropa gibt! Vor allem in Russland erkennt man gerade einen richtigen Boom in diese Richtung. Das liegt auch daran, dass es dort eine seit Jahrhunderten bestehende, ganz traditionelle Dorfstruktur gibt. Wenn wir uns jetzt mehr und mehr einem Zusammenbruch der bisherigen Lebenssysteme nähern, könnten sich dort in manchen Gegenden solche Strukturen auch schneller wieder etablieren als hier in Westeuropa, wo Dorfstrukturen seit dem Mittelalter auf dem Rückzug sind. Auch in der Zeit der Sowjetunion gab es noch solche Dorfformen, die sogar eine relativ hohe Autonomie hatten. Es hat mich jetzt richtig gefreut zu hören, dass es in Russland inzwischen eine große Bewegung gibt, Dorfstrukturen in der Organisation und



*Ina Meyer-Stoll*

## What's GEN?

Weltweit wurde das „Global Ecovillage Network“ 1995

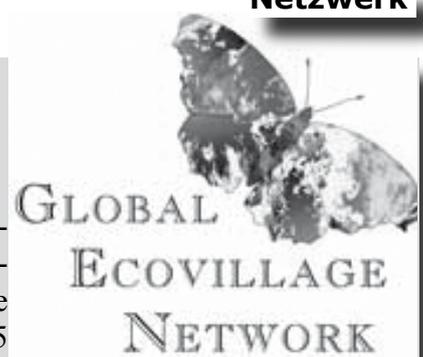
gegründet; ein

Jahr später entstand bei einem Treffen im Lebensgarten Steyerberg sein europäischer Teil. GEN Europe hat sich dem Schutz und der Renaturierung unserer natürlichen Lebensgrundlagen verschrieben und verbindet Projekte und Einzelpersonen in Europa, Afrika und dem Nahen Osten. Das Netzwerk unterstützt vor allem das Entstehen und Gedeihen von Ökodörfern als Modelle nachhaltigen menschlichen Zusammenlebens, unabhängig vom politischen, religiösen oder kulturellen Hintergrund.

Das ZEGG ist seit längerem Mitglied bei GEN. Das Netzwerk lässt seine Büros immer nach einigen Jahren in andere ihm angehörende Projekte weiterwandern. Seit 2003 arbeitete Ina Meyer-Stoll aus dem ZEGG heraus für GEN, während ihr hauptsächlich für Finanzen zuständige Kollege Jonathan Dawson seine Arbeit von der Gemeinschaft Findhorn in Nordschottland aus erledigte; außerdem gehörte zu dieser multifokalen Netzwerk-Organisation noch ein Stützpunkt in dem italienischen Ökodorf Torri Superiore; von dort aus gestaltete Kasimir Reichmuth den Internet-Auftritt und die Veröffentlichung von Druck-Publikationen.

Ina Meyer-Stoll hat ihren Arbeitsbereich jetzt an Ulrike Schimmel im Ökodorf „Sieben Linden“ weitergegeben; einen Teil auch an Capra Carruba im italienischen Projekt „Damanhur“ (siehe auch unser Bericht im ZEGG-Rundbrief vom Sommer 08). Während ihrer Zeit als Executive Secretary von GEN waren im ZEGG Gabriele Krauskopf und Michael Anderau zeitweise ihre Mitarbeiter.

Das internationale GEN-Netzwerk hat als NGO einen beratenden Status beim Economic and Social Council (ECOSOC) der Vereinten Nationen und ist Partner des United Nations Institute for Training and Research, UNITAR.





für die Bewirtschaftung der Felder zu erhalten.

GEN steht ja für die Idee, neue Gemeinschaften und Ökodörfer zu initiieren. Dazu passen aber auch traditionelle Dorfstrukturen, wie es sie vor allem im südlichen Teil der Erde gibt. Wir möchten ermutigen, diese Dorfstrukturen zu erhalten und nicht blind der Werbung und westlichen Art der Globalisierung zu folgen.

Solche Tendenzen sieht man sehr stark, in Indien, auch in Afrika. In Afrika werden gewachsene Dorfstrukturen seit zwanzig, dreißig Jahren extrem zerstört, richtig kaputt gemacht; unter anderem durch das Weltwirtschaftssystem, in dem wir alle leben. GEN versucht – soweit wie wir können, denn wir sind ein schwach finanziertes Netzwerk – diesen Ländern die Ermutigung zu geben, dass es sich lohnen kann, alte Dorfstrukturen zu erhalten, zu festigen und sogar auszubauen. Selbst wieder die wichtigsten Nahrungsmittel anzubauen, im Grunde sich zurück in Richtung Selbstversorgung zu entwickeln. Zurück dahin, mit nachhaltigem Material Häuser zu bauen oder die Infrastruktur.

*Es macht ja auch Sinn, solche traditionellen Gemeinschaftsformen zu schützen; was es schon gibt, muss man nicht erst wieder neu aufbauen, sondern kann es mit Erfordernissen der heu-*

*tigen Zeit ausstatten.*

Ina: Es gibt den großen Sog zum sogenannten „American way of life“, und den kriegt man bald überall serviert. Das hat zur Folge, dass es diese riesige Migration gibt in die großen Städte, also Landflucht, und dort kommt es dann zur Verelendung, zur Slumbildung z.B. in den Megastädten. Ob Lateinamerika, Afrika oder Indien, es ist überall. Aber es gibt auch den Wunsch auf allen Kontinenten, anders leben zu können. In den südlichen Ländern Amerikas gibt es schon Ökodorfnetzwerke. Es gibt sie auch in Europa, in Australien, Nordamerika und zunehmend auch in Asien, etwa in Japan, in Indien, in Thailand.

Dass diese Gemeinschaftsnetzwerke entstehen und damit auch ein kontinentaler Zusammenhang, unter Einschluß auch von Afrika, wo es erst wenig davon gibt, ist eine große Vision von mir und jenen Menschen, mit denen ich zusammen arbeite. Vor allem der Wunsch, dass sich in Afrika ein großes, kontinentales Gemeinschaftsnetzwerk bildet, liegt uns am Herzen. Möglicherweise fängt das in den Ländern des südlichen Afrika schon an, in Namibia und Südafrika; dann gibt es noch eine ganz aktive Szene in Kenia, wo auch bereits mit Permakultur gearbeitet wird. Dass es inzwischen ein sehr lebendiges Netzwerk in Kroatien gibt, möchte ich auch erwähnen.

*Könnte man sagen, dass GEN mit daran arbeitet, eine Art Überlebensstruktur weltweit entstehen zu lassen? Wo es soziale Zusammenhänge gibt, die tragfähig sind in Zeiten von Umwälzung und Not, und wo*

*man daran arbeitet, sich mehr oder weniger selbst zu ernähren?*

Ina: Es ist ja eine Grundidee von GEN, nachhaltige Systeme aufzubauen. Zunächst einmal fokussiert auf Ökologie oder nachhaltige Technologie. Aber darüber hinaus werden Schwerpunkte auf das soziale Zusammenleben und auch auf das spirituelle Zusammenleben gelegt. Das war auch etwas, das mich bei GEN angezogen hat.

*GEN ist ja noch sehr jung!*

Ina: Einerseits sehr jung, andererseits aber auch schon 12 bzw. 13 Jahre alt. Da sehr viel in ehrenamtlicher Arbeit stattgefunden hat, und aus Gemeinschaften heraus, in denen die Menschen sowieso schon sehr beschäftigt waren, hat sich GEN langsam entwickelt.

Die Gemeinschaften konnten sich seinerzeit einschätzen, wie weit sie sich entwickelt hatten im ökologischen Bereich, im sozialen Bereich, im spirituellen Bereich und auch im ökonomischen Bereich. Diese Schwerpunkte waren von Anfang an die vier Pfeiler von GEN. GEN wollte immer einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen. Obwohl seine Gründer hauptsächlich aus dem ökologischen Bereich und speziell der Permakultur kamen.

*Wer waren die Gründer?*

Ina: Ross und Hildur Jackson aus Dänemark, Declan Kennedy aus dem Lebensgarten Steyerberg, Max Lindegger aus Australien, ein Permakulturlehrer, der dort das Ökodorf „Crystal Waters“ mit aufgebaut hat.

*Wer sind Ross und Hildur Jackson?*

Ina: Sie unterstützen seit jeher die Permakultur-Bewe-

gung. Ich würde sagen, sie sind Philanthropen; „Menschenfreunde“ sagt der Duden dazu. GEN hat von Anfang an gesagt: Wir wollen den Begriff der Permakultur weit fassen bis zum menschlichen Zusammenleben und zur Spiritualität; dass wir wissen, die Erde ist ein lebendiger Organismus, und wir Menschen sind lebendige Teile davon. Wie kann es da zu einem heilenden Zusammenklang kommen, wie kann ein Netzwerk das unterstützen? Das ist ein sehr umfassender Ansatz, und das hat mich auch angezogen. Die Offenheit in diesem Denken.

*Was hast Du konkret gemacht, wenn Du für GEN gearbeitet hast?*

Ina: Das, was – glaube ich – die Menschen am meisten schätzen beim GEN-Netzwerk, ist das mehrtägige europäische Ökodorf treffen, dass wir seit mindestens dem Jahr 2000 einmal im Jahr im Sommer veranstalten. Dieses Treffen findet jedes Mal in einer anderen europäischen Gemeinschaft statt. 2004 war es im ZEGG, 2008 im Ökodorf „Sieben Linden“. Diese Treffen habe ich immer vorbereitet. Habe Einladungen formuliert und verschickt und mir überlegt, um welche Inhalte es gehen könnte. GEN ist ja ein gemeinnütziger Verein, und so war und ist dieses Treffen auch immer gleichzeitig unsere jährliche Mitgliederversammlung. Bei der geht es auch um bestimmte Formalien – die Mitglieder über die Finanzen informieren, einen allgemeinen Jahresbericht abgeben; ich habe praktisch als Geschäftsführerin solche Dinge vorgelegt. Was wir gemacht haben, welche Kongresse wir besucht haben, auf welchen Konferenzen wir waren, welche Treffen im Netzwerk statt-

gefunden haben, usw.

An den großen Jahrestreffen haben in den letzten Jahren immer 50 bis 80 Leute teilgenommen. Häufig haben wir mit einem Seminar angefangen, bei dem es verschiedene Lernfelder gab, je nach Schwerpunkt der Gemeinschaft, in der wir gerade waren. Als wir uns z.B. im ZEGG trafen, fingen wir mit einem zweitägigen Forums- und Kommunikationsworkshop an. Als wir in einer Gemeinschaft mit gemeinsamer Ökonomie waren, haben wir uns mit diesem Thema beschäftigt. Dieses Jahr in Sieben Linden haben wir uns mit Tiefenökologie beschäftigt; nach dieser Art von Einleitung, bei der man sich auch gut kennen lernt, fingen die „normalen“ Veranstaltungen statt. Nach meinem Empfinden tragen wir auf diese Weise dazu bei, aus einem am Anfang eher formalen Netzwerk immer mehr ein Netzwerk des Herzens, ein freundschaftliches Netzwerk, zu kreieren.

### *Hast Du selber Freunde in dieser Zeit gefunden?*

Ina: Ja, ich habe z.B. richtig gute Freunde in meinen Kollegen gefunden. Das war ein großer Segen, mit Jonathan Dawson aus Findhorn zusammenzuarbeiten; wir kannten uns vorher fast nicht und haben ein so nahes, freundschaftliches Verhältnis zueinander aufgebaut; wir konnten uns leicht verständigen und mit unseren unterschiedlichen Bereichen ergänzen. Auch mit Menschen, die im Vorstand des Netzwerkes waren, entstanden Freundschaften. Bei GEN wird alle zwei Jahre ein neuer Vorstand gewählt, den Menschen aus ganz verschiedenen Ländern Europas bilden.

*Wie oft trifft der sich?*

Ina: Mindestens einmal pro

Jahr auf den Mitglieder- versammlungen; falls wir über den GEN-Verein her mehr Geld zur Verfügung haben, mehrmals im Jahr. GEN wurde zeitweise von der EU gefördert; dadurch wurde unter anderem ein wunderbares Treffen in Ankara in der Türkei möglich. Wir arbeiteten eine ganze Woche lang ein bei unseren türkischen Freunden, auch ganz engagierte Menschen. Sie sind beide Professoren an der TU in Ankara, versuchen aber in einem traditionellen türkischen Dorf, mit den Bauern Bio-Landwirtschaft zu machen. Sie wollen dort auch ein Gemeinschaftszentrum aufbauen und eine Gemeinschaft gründen. Das hat mich auch bei meiner Aufgabe begeistert: die wunderschönen Reisen im Netzwerk, die ich machen konnte. Ich hatte das Gefühl, überall in Europa Freunde besuchen zu können. In Norwegen, in Italien, in Frankreich, in Polen, in Schottland. So ist für mich im Laufe der Jahre eine europäische Welt sichtbar geworden, in der es schon viele Gemeinschaftsprojekte gibt. Es ist immer eine große Freude, auf Reisen gleichgesinnte Menschen zu treffen; Menschen, die mit einer ähnlichen Frage unterwegs sind. Wie können wir heutzutage ein sozial und ökologisch nachhaltiges Leben aufbauen? In einer Zeit, die so auf Profit hin angelegt ist? Wie können wir da andere Werte vermitteln - und leben? Ökodörfer sind ja solche gelebten Modelle.

Dass meine Kontakte im Netzwerk diese Herzqualität bekamen, hat mich auch durch eine Zeit gebracht, in der ich nicht bezahlt werden konnte.

(Über GEN informiert die Homepage: [www.gen-europe.org/](http://www.gen-europe.org/))



*Die GEN-Europe-Assembly 2006 in Svanholm/ Dänemark*



*Das Ökodorf Madina in Guinea hat Besuch aus Europa*



*Das Ökodorf Torri Superiore in Italien (links) und ein Schnappschuss aus einem nordamerikanischen Ökodorf*

# Auf den Flügeln der Gemeinschaftsbewegung

*Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker unterwegs in den Amerikas*

Die jüngste Mail erreichte uns bei Redaktionsschluß aus Peru: Ina-Meyer-Stoll und Achim Ecker aus dem ZEGG sind seit Anfang November für rund sieben Monate in Mittel-, Süd- und Nordamerika unterwegs. „In Colombia“, schreiben sie, “we had two beautiful Forum-Workshops with wonderful people in two Colombian ecovillages and participated in an ecovillage meeting. Yesterday we arrived in Cuzco in a small family hostel on 3400m, and in a few days we’ll start hiking up to 4600m on the way (pilgrimage) to Macchu Picchu.”

Wie man diesen Zeilen entnehmen kann, ist ihre Reise Arbeit, Weiterbildung und Abenteuer in einem. Erste Station war Oaxaca in Südmexiko, seit Jahren Schauplatz einer großen Protestbewegung, wo sie vier Wochen lang in Sprachschulen ihr Spanisch verbesserten und bei mexikanischen Familien lebten. Von dort aus flogen sie nach Ecuador, besuchten ein Ökoprojekt und trafen Freunde. Weihnachten verbrachten sie im Urwald bei der indigenen Bevölkerung.

In den ersten drei Januarwochen hielten sie sich in Kolumbien auf; auf dem Programm standen dort unter anderem ein Workshop über Ökodörfer, die Teilnahme an einem internationalen Treffen von Gemeinschaften hauptsächlich aus Südamerika

und ein Forumkurs in der kolumbianischen Gemeinschaft „Aldeafeliz“. Eine Frau aus dieser Gemeinschaft hatte im vergangenen Jahr das ZEGG besucht.

Nach dem sich anschließenden Aufenthalt in Peru sah der Plan von Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker vor, mit dem Schiff über den Amazonas nach Brasilien zu reisen. Hier geben sie wiederum mehrere Kurse, den ersten in einem Ökozentrum nahe Brasília, den letzten in Sao Paulo.

Von dort aus fliegen sie Ende März für eineinhalb Wochen noch einmal nach Mexiko zurück, um in einem Permakulturprojekt ein Seminar zu Fragen der Liebe zu leiten. Den Abschluss der Reise bildet ein zweimonatiger Aufenthalt in den USA; sie besuchen zahlreiche Freunde, Gemeinschaften, Unis und Projekte und sind für Veranstaltungen und Kurse zu Gemeinschaftsaufbau und Forum, Bewusstseinsstraining, Kollektiver Intelligenz und Spiral Dynamics gebucht.

Ins ZEGG zurückkehren möchten Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker am 9. Juni 2009. Für alle, die Lust haben, auf ihrer Spur zu bleiben, gibt es einen Reiseblog in englisch: [www.public-silence.de/achim-and-ina.phtml](http://www.public-silence.de/achim-and-ina.phtml)



Zwei mexikanische Frauen ...



Fotos: Achim Ecker

... und Ina-Meyer-Stoll in landestypischer Kleidung.



Gemeinschaftstreffen in Kolumbien

# Die Kraft der Entscheidung

## Vom Umgang mit Wut, Angst und Geld

Ein Vortrag von Ulrich Peschel

Heute morgen möchte ich über die Kraft der Entscheidung reden und euch Mut machen, die Dinge, bei denen ihr fühlt, dass es dort für euch im Leben lang geht, auch tatsächlich umzusetzen. Es passiert manchmal bei einer Tagung, zum Beispiel mitten in einer Schwitzhütte: Man erwischt eine Spur, wo das eigene Leben langgehen könnte; eine Erweiterung der Möglichkeiten bietet sich auf einmal an. Man tut etwas völlig anderes als sonst und wundert sich, dass das möglich ist. Keine Spur mehr von Angst. Man ist in einem anderen Raum, und soviel ist plötzlich möglich; man wünscht sich, dass davon immer mehr ins Leben kommt. Ich möchte Euch Mut zu machen, die Entscheidung zu treffen, dass es tatsächlich so wird.

Was es dazu braucht, ist normalerweise viel Energie und eine gewisse Disziplin. Ich werde Euch etwas von mir erzählen, damit ihr wisst, aus welchem Raum ich spreche. Es geht um etwas, das mir vor gut drei Jahren begegnet ist; dabei habe ich eine Spur gefunden für mein Leben. Ich bin nach wie vor dabei, diese Spur ganz in mein Leben zu bringen, in meinen Alltag.

### Lebenskur in der Klinik

Vor drei Jahren war ich ziemlich wütend. Ich bin es heute noch ab und zu. Aber damals war ich so wütend über Wochen und Monate. Meine geliebte Gemeinschaft hatte damals eine Entscheidung getroffen, mit der ich überhaupt nicht gehen konnte. Ich war einfach sauer, ärgerlich; zwar habe ich gemerkt, dass mir das nichts bringt, aber ich kam nicht wirklich raus aus der Wut. Ich habe mich allerdings auch nicht getraut, zu dieser Wut voll zu stehen und andere wissen zu las-

sen, wie wütend ich war. Ich bin dann krank geworden, so richtig krank und habe mir viereinhalb Wochen Auszeit im Belziger Krankenhaus genommen, um darüber nachzudenken, wie es weitergeht für mich in Zukunft. Ich lag mit noch ganz schön viel Wut im Bauch im Krankenhaus. Habe gedacht: die zitiere ich her, und die, denn die sind alle schuld daran, dass ich jetzt so krank bin. Ja, in diesem Zustand war ich, selbst im Krankenhaus. Ich hatte noch lange nicht aufgegeben.

Nach einer Woche kam meine erste Operation, unter Vollnarkose. Danach war ich noch mehr druff, würden die Leute sagen. Mein Lebenswille war ganz stark da, aber zufrieden mit der Welt war ich nicht. Zwei Tage später kam die nächste Operation. Ich war schon fast wieder genesen, als am Tag vor meiner Entlassung noch ein Problem auftauchte. Ein drittes Mal OP mit Vollnarkose, sagten die Ärzte.

### Nicht mehr mit mir

Da habe ich mir gesagt, nein, nicht mehr mit mir. Ich habe mit ihnen verhandelt. Habe gefragt, ob es nicht eine andere Möglichkeit gibt? Gibt es nicht irgendwie Chemie; kann ich was schlucken? Ich hätte alles genommen. Bloß keine Vollnarkose-OP mehr!

Nachdem ich drei Ärzte befragt hatte, und alle sagten: „Keine Chance auf wirkliche Heilung ohne einen weiteren Schnitt!“, habe ich mich hingegeben.

Was dann passierte, war dies: Ich war mit meinem Leben zufrieden. Es kehrte Glück ein – weil ich nicht mehr kämpfte. Ich sagte ja zu dem, was ist, zu meinem Leben; ich war nicht mehr dagegen. Das Glückichste erlebte ich am Tag vor der Operation, am Operationstag und am Tag nach der Operation: Ich war in einem Zustand der Stille. Diese ganzen Plapperstimmen im

Kopf – du musst dies noch machen und jenes, und mit dem musst du noch reden, und mit dem ja auch: es war weg. Ein Raum der Stille umfing mich. Ich glaube, viele die meditieren, kennen das. Ich hatte es in dieser Länge und in dieser Tiefe noch nie erfahren. Ich konnte mich nicht erinnern, dass ich das kannte. Dieser Zustand, ja zu sagen zum Leben und zu wissen, alles ist da... Die Operation war trotzdem, aber das hat vom Einverständnis und Glück nichts genommen. Die Umstände sind egal, wenn ich ja sage zum Leben.

Ich bin jetzt dabei, das in meinen Alltag zu integrieren. Ihr könnt es euch bestimmt vorstellen: das ist nicht ganz so einfach. Darüber will ich berichten, und ich werde ein Stück weit erzählen vom Umgang mit Gefühlen, besonders dem Umgang mit Wut – da bin ich Spezialist. Auch über Angst und Hilflosigkeit will ich sprechen. Zum Schluss werde ich etwas über Geld sagen. Das interessiert mich immer mehr und steht in Zusammenhang mit den anderen Themen. Vielleicht werdet ihr es nur ahnen, vielleicht an manchen



Ulrich Peschel

# Die Kraft der Entscheidung

Stellen auch deutlicher sehen können, wie das zusammenhängt.

Ich habe gemerkt, dass ich durch meine Wut viel Energie verloren habe. Die Wut, die ich nicht angenommen habe. Ich habe nicht voll ja gesagt zu meiner Wut; dadurch hat sie sich auch nicht verändert. Heute kann ich sehen, dass ein Gefühl sich verwandeln kann, wenn man ganz annimmt. Sie verwandelt sich dann, geht in etwas anderes über; aus Wut wird vielleicht Trauer, oder Schmerz, aber es bleibt nicht Wut. Und nicht nur die Gefühle verwandeln sich; die Gefühle sind die Lebenskraft par excellence, die uns selbst verwandeln will. Es gibt ein Geschenk dahinter. Am deutlichsten sehe ich heute, dass Wut für mich eine Kraft ist, die mich aufrichten kann; sie führt zu Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit mir selbst und anderen gegenüber. Wofür stehe ich, wofür gehe ich, was will ich, was will ich nicht.

## Ein Geschenk der Wut

Was will ich – darum geht es besonders. Wenn ich für diese Kraft – am liebsten würde ich sie Euch körperlich vorführen -, für diese Wutenergie also, die man oft kräftigst im Bauch spürt, wo sie agiert und kämpft, wenn es mir gelingt, dafür einen Kanal nach oben zu schaffen, dann beginnt ein Aufrichtungsprozess, und Klarheit entsteht. Ja! Dafür! Das bringt Ehrlichkeit in den Kontakt zu anderen und Vertrauen. Das, möchte ich sagen, ist das Geschenk der Wut: dass man weiß, für was man selber steht, und alles andere bringt's nicht wirklich. Es ist aber eine große Übung, das zu lernen. Die Energie ohne Wutausbruch so lange zu halten, bis dieser Aufrichtungsprozess kommt.

Eine wesentliche Entscheidung war in diesem Zusammenhang, nicht mehr aus Wut zu reagieren und absolut keine Entscheidung mehr im Zustand der Wut zu treffen. Ohne Verdrängung dabei zu bleiben, besonders in intimen Liebesbeziehungen, oder auch in anderen stressigen Situationen, das heißt was! Immer zu warten, bis ich wieder weiß, wofür ich stehe, und von dort her meine Entscheidungen zu treffen. Es ist sehr toll, die Wut so zu nehmen

und zu spüren, wieviel Lebenskraft dahinter steckt. Was da durch will. Ich reagiere auch längst nicht mehr so ungehalten, wenn andere Menschen wütend sind. Es passiert in solchen Situationen, dass ich mitfühlen kann, dahinter spüren kann, worum es den Menschen eigentlich geht. Und dann entsteht auch ein Mitgefühl für die Menschen in Israel und Palästina, für das, was sie gerade durchmachen. Das spüre ich zum Beispiel: die Wutenergie, den Zorn und die Hilflosigkeit.

Noch etwas habe ich durch die Geschichte mit meiner Krankheit gelernt. Ich hatte ja den Willen: keine OP mehr! Eine dritte OP will ich nicht. Ich konnte mich dafür hinstellen, ich konnte dafür gehen, aber es kam der Moment, wo ich loslassen musste. Das Leben wollte etwas anderes von mir. Ich musste mit Hilflosigkeit, mit der Ohnmacht umgehen lernen. Und mich dann für etwas Neues öffnen. Das fand ich als Mann besonders schwer. Denn mein Wille sagt: Sieg oder Niederlage! Nach dem, was ich gelernt hatte oder wie ich konditioniert bin kam eine Niederlage nicht in Frage. Eher halte ich durch ums Verrecken. Und wenn schon kein Sieg, dann Zähne zusammenbeißen, durch und weiter!

Aber wie großartig ist es, sich niederzulegen! Sich auszuruhen! Niederlegen kann etwas ganz Positives sein, das in die Fülle führt. Ich habe gemerkt, wie stark ich dann vom Leben getragen werde. Das habe ich nicht gemerkt, solange ich kämpfte. Da war ich einsam und verbissen. In dem Moment, in dem ich mich hingelegt habe, spürte ich: Da ist noch viel mehr um mich herum. Und ich darf mich ausruhen, ich darf mich in meiner Erschöpfung zeigen; irgendwann kommt auch die Kraft wieder und ich weiß, wo's langgeht.

Die Wut ist oft auch ein Gefühl, das ich vor mir her schicke, um mich nicht in meiner Verletzlichkeit zu zeigen. Lieber verletze ich dann andere Menschen, als meine Verletzlichkeit herauszubringen. Menschen verwenden die Wut auch gegen sich selbst – wie ich auch. Ich habe die Wutenergie gegen mich selbst gerichtet, und dann bekam ich Gallensteine. Das kann

man nachlesen: Gallensteine sind verfestigte Wut.

Soviel zu Wut und Wille, zu Ohnmacht. Ein anderes Gefühl, das man auch nicht gerne annimmt, ist die Angst. Ich spüre sie meistens in meinem Brustbereich, oder auch im Hals, an der Kehle. Der Atem wird enger, aber es hilft mir, inne zu halten und zu schauen: Was ist jetzt wirklich dran? Bin ich womöglich bereit, ein zu großes Risiko einzugehen? Riskiere ich damit nicht den Verlust von etwas, das mir lieb und teuer ist? Dieser Prozess ist das Geschenk der Angst. Wenn man sie voll und ganz annimmt, kann es dazu führen, dass man anfängt, für das zu sorgen, was einem wichtig ist. Man redet soviel über Angst - Klimakatastrophe, Zukunftsangst und so weiter. Wenn wir unsere Angst an dieser Stelle uns wirklich eingestehen würden, wäre unsere Erde heimatlicher, sie wäre wirtlicher, wir würden anders mit ihr umgehen. Ich glaube, dass es so auch bei Verlustangst in Beziehungen funktioniert: wenn ich nicht gleich aus der Angst handele, sondern bis zu dem Punkt komme, an dem ich für das sorgen will, was mir wichtig ist.

## Wie man in den Wald ruft

Jetzt möchte ich gerne mal eine Frage von Euch beantwortet haben, weil ich gerade bei der Liebe gelandet bin. Viele kennen vielleicht die Erfahrung in der Liebe und im Leben überhaupt, dass man beschenkt wird vom Leben, wie man es sich vorher nicht hat denken können, wenn man nichts mehr zurückhält, wenn man alles vorbehaltlos gibt, was in einem steckt. Wenn man geheimste Wünsche äußert, die man sich nie zugetraut hatte zu äußern, weil man dachte, das geht nicht, das geht zu weit, der andere erfüllt mir das sowieso nicht; oder wenn man etwas sagt, das einem total peinlich ist, was man absolut verstecken wollte, das keiner sehen sollte, vor allem nicht die Menschen, die mir die Liebsten sind und von denen ich auch geliebt werden möchte. Wenn man also so etwas rausbringt, äußert, sich nicht mehr zurücknimmt, voll da ist ... ich wüsste gerne, wer von Euch die Erfahrung kennt, dass er dann beschenkt wird vom Leben, besonders in der Liebe.

*(Im Publikum strecken sich zahlreiche Hände.)* Ist das mehr als die Hälfte? Aber bestimmt ein Drittel. Toll!

Jetzt komme ich zum Geld. Wer hat die gleiche Erfahrung mit Geld gemacht? (*Im Publikum werden wieder Hände gestreckt.*) Das ist etwa ein Viertel. Deutlich weniger, aber es sind schon etliche hier im Raum, und das finde ich gut. Ich glaube nämlich, dass wir als Kollektiv auf der Spur sind von einer Kultur, in der es viel um Wille geht, um Macht und Besitz, hin zu einer Kultur des Mitgefühls, des Vertrauens, des Herzens, der Liebe.

Im Bereich der Liebe und Sexualität, in den Beziehungen, ist schon viel geforscht worden. Von einzelnen, von ganzen Gruppen, auch hier im ZEGG; wir haben solche Erfahrungsräume aufgebaut um zu erleben, wie sehr man beschenkt wird, wenn man sich in diesem Bereich nicht zurückhält, in einem Raum des Vertrauens. Beim Geld, glaube ich, ist noch mehr Arbeit zu tun. Deshalb möchte ich Euch einladen, im neuen Jahr damit zu gehen, bewusst zu werden, welchen Umgang ihr mit Geld habt. Was denkt ihr dazu, was fühlt ihr in bestimmten Situationen, wann habt ihr Angst, wann kommt die Wut? Diese Gefühle tauchen in diesem Zusammenhang sehr kräftig auf. Wir sind da mental anscheinend noch stark

dem Besitzdenken verhaftet. Ich finde es spannend, was passiert, wenn wir hier den Sprung auf eine nächste Bewusstseinssebene schaffen. Denn aus der Sicht des Mitgefühls geht es beim Geld ums Schenken. Da tauscht man nicht mehr oder versucht nicht mehr, etwas haben zu wollen; hat man etwas, schaut man auch, wohin man es gerne geben würde oder wo es gebraucht wird. Das Geld folgt (auch) der Liebe. Was man liebt, unterstützt man.

## Geben ist seliger

Ich würde gerne noch erleben, wie das ist, wenn die Vermögenden Geld freiwillig – freiwillig, nicht gezwungen! – geben, und zwar aus Mitgefühl. Wenn sie erkennen, dass dadurch mehr Schönes in der Welt passiert, als wenn sie darauf hocken blieben. Das ist jedenfalls eine große Sehnsucht von mir in Gelddingen. Es kommt mir so absurd vor, dass wir immer noch ein Zinssystem haben, durch das die, die viel haben, dafür dass sie ihr Geld ausleihen an Menschen, die zu wenig haben oder es gerade brauchen, hinterher noch mehr Geld haben. Das ist so was von absurd. Aber noch immer scheint es die herrschende Logik zu sein. Ich glaube aber, dass angesichts der derzeitigen Finanzkrise wir anfan-

gen können, mal etwas Neues zu denken. Der Spalt, die Öffnung, ist da.

Ich möchte noch etwas zum ZEGG sagen. Es ist ein Raum, in dem man so etwas ausprobieren kann. Ich kann zum Beispiel meinen Weg so gehen, dass immer mehr Vertrauen entsteht, dass immer wieder Wahrheit gesprochen wird. Die derzeitige Finanzkrise hat ganz viel damit zu tun, dass nicht Wahrheit gesprochen wurde im Geldbereich. Dass man sich betrogen und über den Tisch gezogen hat. Es steht an, selber wahr zu sein und andere dazu zu ermuntern. In Gelddingen gibt es wohl noch mehr Geheimnisse als im Liebes- und Sexualitätsbereich.

Ich bin sehr glücklich, dass wir uns hier in dieser Gemeinschaft in den letzten Jahren immer mehr trauen, in Gelddingen ehrlich miteinander zu sein und darüber zu sprechen. Welchen Umgang wir damit haben, was wir erben oder hoffen zu erben, wie wir mit Schulden umgehen. Ich glaube, wir haben da inzwischen einen schönen Schritt nach vorne gemacht. Wir sind noch lange nicht am Ziel, aber ich spüre die Entschiedenheit, auch hier auf Vertrauen zu setzen.

Danke und Amen.

*„Die Kraft der Entscheidung“  
war das  
Motto der  
Silvestertagung  
2008/2009,  
bei der Ulrich  
Peschel diesen  
Vortrag hielt.  
Im Bild unser  
Silvesterfeuer.*



Foto: Georg Lohmann

# Freundschaft dank Konkurrenz!?

Impressionen aus der Männerzeit 2008 im ZEGG

Von Kolja Güldenbergs und Michael Anderau

Veranstaltungen, in denen Frauen oder Männer unter sich sind, über sich nachdenken und sich erfahren, gehören fest ins Seminarprogramm des ZEGG. Zwei der drei Kursleiter der viertägigen „Männerzeit“ im vergangenen Sommer geben hier einen Einblick in Themen und Verlauf ihres Kurses.

Kolja Güldenbergs, 38 Jahre, ist Theaterpädagoge und Trainer für Konfliktklärung in Schule und Jugendhilfe. Er leitet Übergangsrituale für junge Männer und lebt seit 2002 im ZEGG.

Michael Anderau, 37 Jahre, ist Sprachwissenschaftler, Grafik-Designer und Wutforscher. Er lebt seit 2002 im ZEGG.

Christian Bliss, 33 Jahre, ist Dipl. Pädagoge mit Schwerpunkt Jungenarbeit, Konflikttrainer und Theaterregisseur. Er lebt in Berlin.

Wie entsteht Freundschaft, ohne dass wir uns gegenseitig auf ein oberflächliches und kumpelhaftes Niveau einigen oder uns gegenseitig verurteilen und bekämpfen?

Schließen Freundschaft und Konkurrenz sich aus? Gibt es eine Art von Konkurrenz und Herausforderung, die uns gegenseitig steigert?

Unsere Forschungsfrage lautet: „Wie ist es, wenn jeder kraftvolle Mann eine Herausforderung für mich ist, selber ganz in meine Kraft zu kommen?“

Mitte August trafen sich 18 Männer, um vier Tage lang diesen und ähnlichen Fragen nachzugehen. Es waren Männer fast aller Altersgruppen; dicke und dünne, große und kleine. Vom Studenten bis zum Profimusiker, Trainer, Handwerker oder Grafik-Designer. Unterschiedliche Männertypen in unterschiedlichen Lebensphasen.

Nach einem Abend zum Ankommen stand der erste Tag ganz im Zeichen des Themas „Konkurrenz“.

Offensichtlich war, dass alle anwesenden Männer sich eine Vertiefung in der Freundschaft mit anderen Männern wünschen – und oft wissen wir nicht genau, wie wir sie erzeugen können, bzw. wie wir sie verhindern.

Ein wahrhafter Austausch im Forum über intime Themen wie persönliche

Schwächen und Stärken, Sehnsüchte und Beschränkungen führte uns in die Thematik „Konkurrenz“ hinein und ins Vertrauen zueinander.

Es wurde schnell deutlich, dass wir Männer den direkten Kontakt lieben, auch wenn es um kritische Dinge geht. Jemandem auf direkte Art und Weise meine Wahrnehmung mitzuteilen, ist im Normalfall befreiend und erzeugt Verbindung, wenn der Kontakt dabei nicht abbricht. Da gilt es fein zu differenzieren: geht es um eine Vertiefung des Kontaktes, oder werte ich den Anderen damit ab.

## Aussen schwitzen, innen schwitzen

Mit dem Wachsen eines Vertrauensraumes wurde die Kommunikation unter den Männern auch direkter und schnörkelloser: „Dein häufiges Lächeln irritiert mich, das kaufe ich dir nicht ab“, oder: „Wie geht’s dir wirklich? Ich habe den Eindruck, an deiner Fassade abzuprallen, kann dich nicht greifen, wünsche mir mehr Kontakt mit dir“.



Drei Freunde müsst ihr sein:  
Kursleiter Christian Bliss,  
Michael Anderau, Kolja  
Güldenbergs

An einem Tag haben wir miteinander gekämpft. Im Sumo-Ringen ging es darum, den anderen aus dem Kreis zu werfen, zu schieben, zu drücken oder ihn zu Boden zu ringen. Es war ein mulmiges Gefühl, bevor wir in den Ring stiegen: Glaube ich, dass es mir zu grob ist? Werde ich wütend? Kann ich verlieren? Erlaube ich mir – ohne zu zögern – zu gewinnen? Können wir beim Kämpfen so achtsam sein, dass wir uns nicht verletzen?

Es war ein Genuss, die Männer schwitzend mit nacktem Oberkörper zu sehen. Männer, die dem Anderen ihre ganze Kraft schenken. Der Klang war rituell, solidarisch und konfrontativ. Auffällig war, dass Männer, die sich mögen, oft stärker motiviert sind, sich miteinander zu messen und voll herauszufordern. Einmal mehr machten wir die Erfahrung, dass Konfrontation Spaß macht, wenn sie in einem Rahmen stattfindet, in dem das Herz offen ist und der Kontakt zu sich selbst und den Anderen gewahrt bleibt.

Vom Ringen gingen wir direkt in einen ruhigen Raum. Ausgestreckt auf Mat-



Um es mit den Worten eines Sängers zu sagen:  
Männer sind auf dieser Welt einfach unersetzlich



Männer machen alles ganz genau



Männer nehmen in den Arm



Männer geben Geborgenheit



Männer sind einsame Streiter /  
müssen durch jede Wand



Männer haben's schwer,  
nehmen's leicht

Die Bildzeilen sind Zitate aus dem Volkslied „Männer“ von Herbert Grönemeyer, Bochum, spätes 20. Jhd.

Fotos: Roland Ficht (3), Tatjana (2), Red Iron Devils

## Männer im Wandel

ten konnte jeder „runterkommen“ und gleichzeitig seiner Kraft nachfühlen.

Am Abend saßen wir in einer Runde am Feuer und ließen die Seele baumeln.

Der nächste Tag stand unter dem Motto „Freundschaft“. In kleinen Runden vertieften wir uns unter anderem in die Fragen: „Wer bin ich als Freund und wie erzeuge ich Freundschaft?“ und „Wie verhindere ich selbst, dass Freundschaft entsteht?“. Es wurde schnell deutlich, dass es im Endeffekt mehr darum geht, die eigenen Schutzmechanismen wegzulassen, damit Freundschaft entsteht, als sich groß darum zu bemühen: Freundschaft als unser Ur-Zustand, wenn wir nicht aktiv (bewusst oder unbewusst) dagegen arbeiten.

Was wir dem in den Weg stellen, sind z.B. Eigenbrötlerei; die Gewohnheit, alles alleine machen zu wollen (bis zum Zusammenbruch); Angst vor Intimität und Weichheit; sich als etwas Besonderes von den Anderen abheben zu wollen. Hinter dem, so stellten wir fest, steckt meist Anstrengung und Einsamkeit. Wie sähe die Welt aus, wenn wir Männer direkter und verbundener miteinander in Kontakt wären?

### Ein Zuwachs an Freude, Respekt und Kraft

Sehr berührend, intim und vielen auch unsicher zumute wurde es am Nachmittag, als wir über unsere Körper sprachen und uns dabei nackt zeigten. Es war klar, dass das nur möglich ist, wenn unter uns Männer bereits ein hohes Maß an Vertrauen besteht. Es ist

faszinierend, Männer in ihrer Unterschiedlichkeit zu erleben und wahrzunehmen. Jeder Mann, der sich zeigte, wurde von den Anderen jenseits eines (Vor-)Urteils näher und tiefer gesehen und gespürt.

Als wir am Sonntag wieder auseinander gingen, hatte jeder der achtzehn Männer gewagt, sich zu zeigen – mit seinen Schwächen, Stärken und Sehnsüchten. Eine heitere Atmosphäre von Freude, Respekt und Kraft war entstanden.

Es war sichtbar geworden, dass eine gesunde Konkurrenz in Freundschaften zwischen Männern eine Vertiefung erzeugt, wenn Mann wo nötig eine ehrliche Konfrontation und die Lust an der Auseinandersetzung nicht scheut. Und oft entsteht Freundschaft unter Männern über gemeinsame Vorhaben und Aktivitäten.

Die Intensität des Seminars lebte davon, dass jeder Mann, egal ob Teilnehmer oder wir selbst in der Leitung, sich mit seinen Themen und Fragen hineingab. Wir drei im Leitungsteam sind seit Jahren miteinander befreundet und haben auch immer wieder mit Konkurrenz zu tun. Aus dieser Erfahrung stammen Motivation, Fragen und unser geistiger Input zum Thema unserer Workshops mit Männern. Für uns selber war es auch eine starke und bereichernde Zeit.

Während dieser Männerzeit tauchten zwei Themenstränge immer wieder auf, die wir nur am Rand berührten und gerne vertiefen möchten: Welche Rolle spielt mein Vater in meinem Leben als Mann, und welche Rolle spielt

meine Mutter in meinem Kontakt zu Frauen.

Daraus sind nun zwei Männerzeiten für das Jahr 2009 entstanden:

Im Juni ist der Kurs „Mein Vater und mein Kontakt zu Männern“ als innere Reise gedacht, die der tiefen Aussöhnung mit dem inneren Kritiker, dem eigenen – lebenden oder verstorbenen – Vater und allen anderen Männern dienen soll.

„Meine Mutter und mein Kontakt zu den Frauen“ wird im August eine Bestandsaufnahme sein unserer Beziehungen, Sehnsüchte und Abhängigkeiten von und zu Frauen und unseres Verhältnisses zu unserer ersten „Geliebten“, unserer Mutter.

Wir freuen uns auf Männer, die mit uns forschen möchten.



Foto: Georg Lohmann

Wann ist ein Mann ein Mann?

# ZEGG-Rundbrief / ZEGG-Reader

Wer an einer regelmäßigen Information über die aktuellen Geschehnisse und Veranstaltungen der ZEGG-Gemeinschaft interessiert ist, kann den ZEGG Rundbrief abonnieren. Im Frühjahr, Sommer und Herbst erscheint ein vierseitiger Rundbrief mit Berichten über die aktuellen Ereignisse im ZEGG. (Auch online auf unserer Homepage [www.zegg.de](http://www.zegg.de)). Am Ende des Jahres veröffentlichen wir den ZEGG-Reader mit ausführlichen Berichten, durch den man einen tieferen Einblick in das Leben und die geistigen Grundlagen unserer Gemeinschaft erhält, und wichtigen Vorträgen unserer Großtagungen, Artikeln zu unserer Kulturarbeit, Interviews mit BewohnerInnen und vielen Bildern. Das Abonnement (incl. Reader) kostet Euro 12,- jährlich (Ausland Euro 14,-). ZEGG-Club-Mitglieder erhalten das Abonnement kostenlos. Der ZEGG-Reader ist auch als Einzelexemplar erhältlich (Euro 8,-). Bestellungen über [rundbrief@zegg.de](mailto:rundbrief@zegg.de) oder den ZEGG-Empfang.



# Come Together Songs



Festival 11.-14. Juni 2009

Drei Tage voller Gesang, Vielfalt und Gemeinschaft • Songs und Tänze in der Natur • Spirituelle Lieder und Mantras • Balkan und Roma Lieder • Leben in Zeltdörfern • Rhythm of Africa • Neue Kontakte knüpfen • Lange mantrische Nacht • Open Space • Festivalort ist das ZEGG

Fotos: Roland Ficht, Achim Ecker. Anzeige: Red Hot Iron Devils



Mit  
Hagara  
Feinbier,  
Raimund  
Mauch,  
Karin Jana  
Beck,  
Matthias  
Gerber  
u.a.



Weitere Infos unter: [www.come-together-songs.de](http://www.come-together-songs.de) Preis: € 115.- / 135.- / 155.- nach Selbsteinschätzung + € 122.- U&V + € 4.50 Kurtaxe (Die beiden ermäßigten Tarife gelten nur bei Überweisung des Gesamtbetrags bis zum 11.05.09) Kinder von 5-16 Jahren zahlen € 84.- insgesamt.

# Im Fläming reifen Ideen

Der Hohe Fläming ist eine hügelige sandige Landschaft mit viel Nadelwald südwestlich von Berlin, die sich aus dem Baruther Urstromtal bis auf 200 Meter Höhe erhebt. Sie ist die Heimat des ZEGG und hat seit Beginn der neunziger Jahre noch einige andere gemeinschaftliche Projekte sowie viele einzelne nach Lebensalternativen suchende Leute angezogen. Sie trafen unter den schon länger hier Ansässigen Menschen, zum Beispiel in der Kunst, sogar in der Politik, die ebenfalls neue Horizonte interessierten. „Vielleicht finden Sie einige dieser Bausteine für eine neue Welt“, sagte der Landrat des Kreises Potsdam-Mittelmark in einer unterstützenden Rede beim 10. Geburtstag des ZEGG, im Jahr 2001. Viele Initiativen sind entstanden, die mithelfen, dem Fläming allmählich eine regionale Identität als lebenswerter Landstrich zu verleihen. In diesem Reader stellen wir zwei Initiativen vor, die so wirken: Lothar Hammes-Lerch ist dabei, mit anderen zusammen im Kerngebiet des Fläming um Belzig und Wiesenburg herum eine regionale Währung auf den Weg zu bringen, und Barbara Stützel hat einige Jahre lang im Fläming versucht, Gemeinschaftsmensch und Künstlerin in sich und außerhalb von sich zusammenzubringen.



## Neues Geld in der Währungswüste

*Vielfalt überlebt, auch im Portemonnaie*

Von Hermann Haring

Im Fläming neben dem Euro eine zweite, regionale Währung zu benutzen, ist eine Idee, an der Lothar Hammes-Lerch, Landschaftsgärtner aus dem Belzig benachbarten Ort Lübnitz, mit Hochdruck arbeitet. Vielleicht klingt das zunächst absurd – es kann doch nicht ein jeder sein selbstgemachtes Geld in Umlauf bringen. In einem bestimmten Rahmen aber geht das – es gibt inzwischen 29 Regionalwährungen, die in Deutschland eingenommen und ausgegeben werden und längst angefangen haben, so hört man, ihr Verbreitungsgebiet zu bereichern.

Der „Chiemgauer“ ist in der monetären Alternativszene wahrscheinlich die bekannteste deutsche Regionalwährung. Ihn gibt es seit fünf Jahren; sein Geburtsort war eine Walldorf-Schule. Bevor er in Umlauf kam, setzten sich seine Entwickler mit Vertretern der Bundesbank zusammen und prüften rechtliche und finanzpolitische Voraussetzungen und Konsequenzen. Fazit: solange mit ihnen nicht der Euro abgeschafft werden soll, können die Währungshüter mit regional begrenzten Parallelwährungen leben.

In der weiteren Nachbarschaft des Fläming gibt es bereits derartige Geldsysteme: in Potsdam die „Havelblüte“, in Magdeburg den „Urstromtaler“ und in Dessau die „Dessauer Mark“. In Potsdam kann man mit diesem Geld immerhin schon ins Kino gehen und vielerorts einkaufen; die Dessauer haben ihre DeMark mit einem gewerblichen Tauschring, einem so genannten „Barther-Ring“ verbunden, der den regionalen Fluss der Güter fördert.

Der Erfolg solcher dezentralen Währungen, die ja niemandem verordnet werden, hängt davon ab, wie viele Menschen in einer Region bereit sind, ihnen zu vertrauen und sie zu benutzen. Dann entsteht ein Gegenwert für das Geld in Form von Dienstleistungen, Rohstoffen oder Fertigprodukten, sozusagen die solide Basis für eine Währung. Mit manchen dieser Regio-Währungen wie etwa dem Chiemgauer kann man auch im Supermarkt einkaufen. In Potsdam zählen ebenfalls Lebensmittelläden zu den rund 90 Geschäften, die die Havelblüte akzeptieren.





Lothar Hammes-Lerch ist im Fläming mit Händlern, Produzenten oder Dienstleistern der Region seit einiger Zeit im Gespräch, darunter Leuten aus der Kreis- und Stadtverwaltung, der regionalen Bank und der Sparkasse.

Das Echo auf seine Initiative sei recht gut, sagt er. Der Verein „Reif“ (Regionale Entwicklung im Fläming), der im Sommer 2008 auf seine Initiative hin als Träger der künftigen Zweitwährung gegründet wurde und dessen Vorsitz er führt, erhielt bereits einen Anerkennungspreis des Landkreises Potsdam-Mittelmark, im Rahmen des „Agenda-21-Preises“, mit dem Initiativen unterstützt werden, die sich kreativ für den Erhalt unserer Umwelt einsetzen. Das tun nämlich die meisten Regionalwährungen, in dem sie den ethischen Kodex in ihr Unternehmen aufnehmen, mit ihrem Geld eine nachhaltige und ressourcenfreundlichen Entwicklung unbedingt zu fördern. Lothar Hammes-Lerch glaubt auch, dass der parallele regionale Geldkreislauf Auswirkungen der einsetzenden wirtschaftlichen Krise mildern kann. Einen Namen hat das Fläming-Geld seit kurzem, ausgesucht mit Hilfe der Lokalpresse: „Steintaler“. Wie es letztendlich aussehen wird und mit welchen Essentials verbunden, „werden die entwickeln, die daran mitarbeiten“, so Hammes-Lerch. Solche Leute sucht er: kontakt@REIF-ev.de

Seit die Krise aufzieht, erhält die Idee regionaler Währungen Auftrieb.

Die Zahl der den Euro ergänzenden Geldkreisläufe wächst beständig, wie überhaupt überall Überlegungen zu regionalen Verbundsystemen des Wirtschaftens als Antwort auf den sich ankündigenden Zusammenbruch der alten Wirtschaftsweise aufkeimen. Allein in Deutschland bereiten zur Zeit 60 Initiativen Regionalwährungen vor; weltweit sind es erheblich mehr.

Regionales Wirtschaften wird in der Realität voraussichtlich eine Konzentration auf die Erzeugung wirklich lebenswichtiger Güter bedeuten. Anderes wird in der existentiellen Situation, die sich weltweit ausbildet, auch nicht gehen.

Doch wenn zum Beispiel wichtige Dinge, die ich für mein Leben brauche, etwa Nahrung, Wärme, ein Dach über dem Kopf, Kommunikation, soziale Einbettung – wieder mehr in meiner Umgebung erzeugt werden, kommt mir das zugute. Ich kann mich leicht informieren und Einfluss nehmen, ob zum Beispiel natürliche oder gentechnisch verfremdete Kartoffeln angebaut und wie sie gedüngt werden. Ich kann daran mitarbeiten, soziale Verhältnisse zu erzeugen, in denen ich gerne leben möchte.

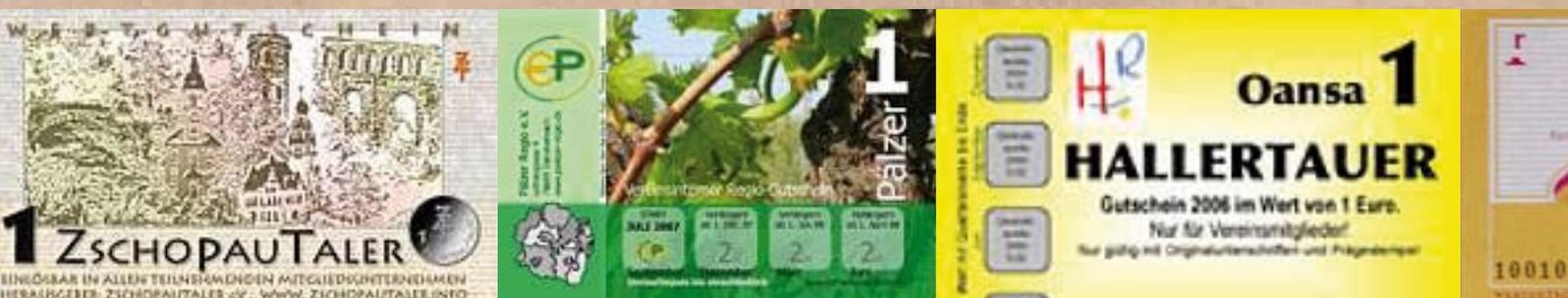
Verbunden mit dem Engagement ih-

rer Benutzer könnten Regionalwährungen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, eine Wirtschafts- und Lebensweise aufzubauen, mit der die Zerstörung unserer natürlichen Existenzgrundlagen zunächst abgemildert und schließlich umgekehrt wird. „Eine solidarische Ökonomie“ nennt das Hammes-Lerch; wirtschaften in einem überschaubaren gemeinsamen Raum zum Wohle aller dort lebenden Menschen. Das passiert nicht über Nacht, aber es entsteht vielleicht aus vielen Initiativen und inneren Wandlungen von Menschen, die ein gemeinsames Anliegen haben und sich gegenseitig stärken.

Für die Währung im Fläming sind Grundsätze angedacht, wie man sie überall bei Regiogeld-Initiativen findet. Ihr Geld soll nicht der Profitmaximierung und Aufhäufung monetären individuellen Reichtums dienen, sondern dem Gemeinwohl. Deshalb gibt es keinen Zins und schon gar keinen Zinseszins, sondern eine Übereinkunft, Geldscheine nach einem festzulegenden Zeitabschnitt einen Teil ihres Wertes verlieren zu lassen; das kann man auf den Scheinen leicht erkennbar machen. Das Geld nutzt am meisten, wenn man es in Umlauf hält und sich damit in irgendeiner Form am Wirtschaftskreislauf beteiligt. So wird auch der einzelne Geldschein produktiver, und die Währung erbringt insgesamt einen höheren Nutzen. Und das ohne Wachstumszwang, der in jedem Zinseszinsystem nach gewisser



Lothar Hammes-Lerch





Zeit exponentiell und damit desaströs werden muss.

Wie gut sich eine Region mit Hilfe der eigenen Währung auch in Notzeiten entwickeln kann, zeigte im vergangenen Jahrhundert in der bislang schwersten Weltwirtschaftskrise der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre das Beispiel der österreichischen Kleinstadt Wörgl. Den Menschen fast überall in Europa ging es schlecht: 1932 regierten Arbeitslosigkeit, Verschuldung, auch Hunger. Der normale Geldfluss und damit der Austausch von Waren und Dienstleistungen funktionierte nicht mehr.

Vor allem die Initiative des damaligen Bürgermeisters der Stadt sorgte dafür, dass in Wörgl eine eigene Währung eingeführt wurde, um den Austausch der Tätigkeiten und Waren unter der ja durchaus arbeitswilligen Bevölkerung wieder zu ermöglichen. Das Experiment von Wörgl folgte dabei den Ideen eines zeitgenössischen Sozialreformers, Silvio Gesell. Fast alle Geschäfte der Kleinstadt zwischen Innsbruck und Salzburg akzeptierten damals die Scheine der „Nothilfe Wörgl“. Die Gemeinde nahm sie auch bei der Begleichung von Steuern entgegen. Jeder Schein wurde regelmäßig durch eine aufzuklebende Marke um zehn Prozent entwertet.

Die Wirtschaft der kleinen Stadt begann rasch wieder aufzuleben. Nach ungefähr einem Jahr war die Arbeitslosigkeit um 25 % gesunken, während sie überall sonst in Österreich und vielen anderen europäischen Ländern nochmals um durchschnittlich 10% zugenommen hatte. Die Gemeindeverwaltung von Wörgl jedoch erweiterte und modernisierte das Straßennetz und verlegte Kanalisationsrohre.

Die plötzliche Auferstehung von Wörgl wurde bekannt, und das Beispiel begann Schule zu machen. Der Bürgermeister informierte gerne interessierte Kollegen in ganz Österreich. Schließlich wollten fast 180 Gemeinden das Experiment von Wörgl wagen. Da stellte sich die Wiener Nationalbank quer. Das von ihr gelenkte staatliche Geldsystem sollte nicht an Macht verlieren. Die Währung von Wörgl wurde verboten, Strafe angedroht; die Stadt musste alles Geld aus dem Verkehr ziehen. In Wörgl sah es bald wieder genauso düster aus wie andernorts auch.

„Die Bafin“, die heutige deutsche Bundesaufsichtsbehörde über das Finanzwesen, „beobachtet die Regionalwährungen sehr genau“, sagt Lothar Hammes-Lerch. Solange aber eine Regionalwährung finanztechnisch als Komplementärwährung eingestuft werden kann ähnlich wie zum Beispiel auch Kartensysteme von Tankstellenketten, gibt es keinen Einspruch.

„Den Euro“, meint Hammes-Lerch, „braucht man sowieso für alle Güter, die regional nicht produziert werden können. Dieser Bedarf wird sich reduzieren, aber er wird nicht gänzlich verschwinden.“ Ab dem Sommer 2009 könnte, wenn alles gut geht, das regi-

onale Geld anfangen, durch den Fläming zu fließen. Einige Jahre, denkt er, wird es brauchen, um den Euro als Zahlungsmittel voll zu ergänzen. Dazu braucht es aus finanzrechtlichen Gründen eine Bank, über die dann zum Beispiel auch Überweisungen möglich wären. Andere Funktionen eines Geldkreislaufs wie Sparguthaben, Investments in Unternehmen oder eine Altersvorsorge werden zur Zeit vielerorts auf ihre Eignung für Regionalwährungen untersucht. In Fokus steht die nachhaltige Prosperität der jeweiligen Region. Dafür braucht es, so Hammes-Lerch, mit Banken bindende Vereinbarungen über den Umgang mit Regio-Geld: „Damit soll eine Bank ja nicht Weizenernt von 2012 in Südamerika aufkaufen.“

Die Koexistenz einer Hauptwährung Euro mit Regionalwährungen hat auch von einem systemischen Ansatz her gravierende Vorteile. Komplementärwährungen erhöhen Vielfalt und Komplexität des Geldkreislaufs, wodurch er beständiger und weniger störanfällig wird. In einem Vortrag im ZEGG, wo er in den neunziger Jahren eine Zeit lang gelebt hatte, erläuterte Lothar Hammes-Lerch kürzlich solche Zusammenhänge: „In biologischen Systemen regelt sich die Belastbarkeit über Vielfalt und Vernetzung. Unsere

technisch orientierten Systeme tendieren dagegen immer mehr einseitig in Richtung Effizienz.“

Was alles im System passiert, wenn Regionalwährungen auftauchen, untersucht jetzt auch die Fachhochschule Eberswalde. Im Fläming hatte übrigens schon vor vier, fünf Jahren eine Initiativgruppe begonnen, eine Währung für die Region zu schaffen, aus einem Tauschring heraus. Doch die Zeit war noch nicht ganz reif.



Anblick für Liebhaber: ein Stück Fläming nahe am ZEGG

# Kultur im Fläming

Auch ein Weg zum Miteinander

Von  
Barbara  
Stützel

Wenn ein Künstler alleine auf dem Land seine Werke ausstellt, sein Konzert gibt oder eine Lesung macht, ist das schon interessant. Man macht das ein, zwei Mal; dann hat das interessierte Publikum einen gesehen, und es ist vorüber. Und alle träumen von der Großstadt – die Künstler von dem schier unaufhörlichen Fluss an Kunstinteressierten, die dort sicher alle kommen würden; das Publikum von einem Angebot mit mehr Vielfalt. Also: geht es auch anders?

Ja natürlich – die Künstler schließen sich zusammen, machen gemeinsam unterschiedlichste Events und Veranstaltungen, durch deren Vielfalt ganz verschiedene Menschen angesprochen und neu inspiriert werden. Die Künstler unterstützen sich gegenseitig, laden sich ein, schaffen gemeinsam. So kommen womöglich die Vielen aus der Großstadt hierher, weil sie auf dem Lande etwas erleben, das es dort nicht mehr gibt: Kunst, jenseits von akademischen Höhenflügen und dem Auge auf den Verkaufszahlen, die Menschen bewegt und zusammenbringt. Und ein Stück Gemeinschaft erzeugt. So weit der Traum.

Ich als Gemeinschaftsmensch und Künstlerin habe diesen Traum. Und mache mich auf den Weg. Wie könnte sich so etwas hier im Hohen Fläming verwirklichen?

Möglichkeiten gibt es: Hier sind viele Künstler. Einmal natürlich die, die schon immer da waren. Dann die, die her zogen wegen der Mischung aus Ruhe und Landluft, niedrigen Mieten und der Nähe zu Berlin. Leben kann man hier gut, künstlerisch arbeiten auch, und ab und zu fährt man für



## Regionale Initiativen



dies oder das in die Metropole. Dann kamen die „Gemeinschaftsmenschen“ in den Fläming – wohnen im ZEGG, in Lübnitz, Grützdorf, Reetz - bei ihnen gibt es viele Querdenker, die in künstlerischen Formen ihren Ausdruck suchen. Alleine im ZEGG gibt es eine Gruppe Musiker, die v.a. für Tagungen immer wieder zusammen kommen; zwei Ateliers für bildende Künstler und häufig Tanz- und Theatertreffen. Für viele ist das ein Lebens-Ausdruck, für andere ein Lebensweg, der ihre Berufung wurde.

Vor fünf Jahren hatte die Architektin Helga Holz die Idee, die Künstler der Fläming-Region zusammen zu rufen, um sie zu gemeinsamem Handeln zu motivieren. Viele Regionen in Ostdeutschland ringen um die Touristen, und daher ist es ein Bestreben, zusätzlich zur Natur weitere anziehende Merkmale zu schaffen. Einer könnte bei uns die Kunst werden. So entstand die Kunst-Perle Fläming, eine Interessensgemeinschaft von professionellen und nicht professionellen bildenden Künstlern, Musikern, Schauspielern und Autoren. Die Gemeinde Wiesenburg stellte eine Halle nahe am Schloss zur Verfügung, die Künstler renovierten sie, und es ging los. Der Auftakt war fulminant, eine Gemeinschafts-Ausstellung und einen ganzen Tag Auftritte, Darbietungen; Lesungen. Das Publikum war beeindruckt, und alle waren motiviert, weiter zu machen. Seither gibt es zwei Mal im Jahr die „Wiesenburger Kunsttage“. Die Künstler wählen ein gemeinsames Thema – z.B. Grenz-Fälle – 15 Jahre Mauerfall (2004); Begegnung (2005); Erde, Feuer, Wasser, Luft (2006 – 2008). Bildende Künstler schaffen Werke dazu und stellen diese aus. Für mich als darstellende Künstlerin ging es darum, zu den verschiedenen Themen bei Vernissagen und Finissagen Veranstaltungen zu kreieren und dabei Musiker, Schauspieler und Autoren einzubinden. Wir erfanden immer wieder Experimente, wie man die Genres zusammen bringt – z.B. Improvisationen mit Pinsel, Tasten und Spiel; Gemeinschaftswerke in jeder Ausstellung; Hörcollagen mit Interviews der Aktiven oder auch Installationen, die

von den Besuchern verändert werden konnten.

Und doch war dies nicht dauerhaft im Sinne aller Mitwirkenden. Die Interessen gingen stark auseinander. Manche wünschten sich einfach einen Verein, der als Plattform Ausstellungen organisiert und die Werbung verbessert. Die gemeinschaftlichen Aspekte nahmen sie nicht als Gewinn wahr, und so kam es vor einem Jahr zur Abspaltung des Kunstvereins Hoher Fläming. Die Ausstellung zur 5 Jahres-Feier hat noch einmal alle zusammen gebracht – 36 Bildende Künstler und 14 darstellende Mitwirkende beim Abschlussfest – und über 1500 Besucher angezogen. Und vielleicht kann jetzt jede Gruppe noch stärker ihr Bild verwirklichen. Für die Kunst-Perle-Fläming steht nächstes Jahr im Zentrum, die gemeinschaftlichen Aspekte zu vertiefen, z.B. durch ein Symposium, bei dem wir Künstler eine Woche lang gemeinsam an Werken arbeiten.

Ein anderer Versuch der Netzwerkbildung in unserer Region ist das Fläming-Musik-Netz. Unsere Idee war, möglichst viele verschiedene Musiker zusammen zu bringen und Veranstaltungen zu kreieren. So haben wir drei Jahre lang die Belziger MusikNacht organisiert. Mit einer Eintrittskarte konnte das Publikum z.B. in 13 Lokalen 26 Konzerte der unterschiedlichsten Formationen hören. Wir hatten Erfolg: Es kamen bis zu 1400 Gäste. Sie lernten neue Bands kennen oder gingen in Lokale, die sie vorher nicht besucht hatten.

Die kleinere Schwester der MusikNacht war von Anfang an das MusikFest Fläming, ein Konzert in der Kunsthalle Wiesenburg, wo jede Formation sich mit einer halben Stunde Programm präsentierte und man so ebenfalls in den Genuss unterschiedlichster Stimmungen und Energien kam. Das Kennenlernen und der Kontakt der Musiker untereinander hat immer wieder zur Bildung neuer Formationen geführt. Nach den ersten drei Jahren findet jedoch hier auch

eine Neuorientierung statt; manche Gruppen haben sich aufgelöst, ich selbst habe mich aus der Organisation zurückgezogen. Aber es geht weiter: Das nächste MusikFest Fläming findet am 9. Mai 2009 in der Kunsthalle Wiesenburg statt.

Obwohl sich manche Formen verändern, sage ich nach fünf Jahren Kulturarbeit: Es hat sich gelohnt. Verbindungen und Freundschaften sind entstanden; wir wissen um gegenseitige Qualitäten und die Kraft der Synergie,



*Die Autorin on stage in der Belziger Musiknacht (oben, mit Batische Ablinger) und Corinna Reinbach und Angelika Wagener bei einer Fläming-Vernissage*

und es werden sicher noch die unterschiedlichsten Projekte daraus geboren werden. Nicht zuletzt haben die gemeinschaftlichen Initiativen dazu geführt, dass Künstler einem größeren Publikum bekannt wurden als vorher.

Um den Überblick zu vervollständigen, möchte ich außer meinen eigenen

noch andere Initiativen benennen: das Kulturhaus Niemegek wurde von dem Verein „Neues Volkstheater Fläming“ übernommen; dort werden regelmäßig Gastspiele und eigene Produktionen gezeigt. Aus Schreibwerkstätten entstanden Lese- und Erzählbühnen; in Wiesenburg hat ein Verein die Alte Schule übernommen; dort entsteht ein Treffpunkt für Künstler sowie eine Kunstschule; verschiedene Chöre und Gesangsangebote bringen Menschen zusammen. Auf der Belziger Burg Eisenhardt gibt es neben Workshops überregionale Kunstprojekte, Konzerte und Kabarett. Zwischen Belgig und Wiesenburg ist ein Kunstwanderweg mit 10 Kunstwerken entstanden; seit vielen Jahren gibt es eine Jugendtheatergruppe mit interessanten Produktionen. Jüngstes Projekt: ein neu gegründetes Töpfercafé bietet regelmäßig Lesungen und Konzerte an.

Das Kulturangebot in der Fläming-Region ist ziemlich groß.

Der Kontakt zur Kultur ist für mich hier völlig anders als in der Großstadt - der Bezug zu den Veranstaltungen entsteht fast immer über die Menschen. In der Großstadt suche ich aus einem anonymen Veranstaltungskalender oft das heraus, was ich schon kenne – klassische Theaterstücke, bekannte Sänger; und mich interessiert die künstlerische Umsetzung. Hier im Fläming entsteht die Motivation zu Kulturbesuchen meistens durch die Menschen. Weil ich jemanden kenne und schätze, öffne ich mich für Genres und Themen, mit denen er/sie künstlerisch ringt. Die nüchterne Schönheit von Haikus habe ich hier durch Wolfgang erlebt, und die Tiefe russischer Musik durch Christoph. Nie hätte ich früher geglaubt, dass ich mich noch intensiver mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandersetzen würde – bis meine Freundin Julia ein Theaterstück daraus machte. So springt der Funke der Begeisterung zwischen den Menschen über; die Kultur wird wieder ein Mittel der Begegnung, der inspirierenden Auseinandersetzung, und sie schafft Gemeinschaft.

*Barbara Stützel ist seit 2001 im ZEGG und im Fläming als Künstlerin aktiv. Sie ist Mitbegründerin der Kunst-Perle-Fläming und des Fläming-Musik-Netzes. Mehr über sie bei [www.Salto-Vitale.eu](http://www.Salto-Vitale.eu)*

# OsterTranceEvent

9. bis 13. April '09

Zum Zeitpunkt des großen christlichen Festes der Auferstehung und der keltischen Feier von Ostara, der Göttin des Frühlings, wollen wir gemeinsam mit Tanz und Ekstase das Leben feiern.

Wir kreieren nun im sechsten Jahr ein Oster-Ritual, um unsere spirituellen Wurzeln zu ehren und zum eigenen Ursprung zurückzufinden.

Tanzen verbindet. Verbindung lässt uns spüren, dass wir lebendig sind, nicht nur allein, sondern mit anderen und mit der Welt.

Wir suchen die Ekstase, die uns hellwach macht im erfüllten Raum.

Wir verlassen unser Alltagsbewusstsein, um mit gerichteter Absicht Räume von Bewusstheit zu betreten, die uns gewahrer für unsere Realität machen.

Stirb und werde



## Idee und Koordination:

Christiane Mrozek, Karsten Guschke

## Mitwirkende:

Peter Erlenwein (Mitbegründer des Instituts für Integrale Entwicklung)  
Georg Hartmann (Aramäische Friedensstänze)

Petra Kral (Trancehaltungen nach F. Goodman)

Thomas Ritthoff (Rhythmiker, Percussionist, Musiker)

Anreise: Do. 9.4. ab 15 Uhr | Abreise: Mo. 13.4. ab 13 Uhr

Preis bis 27.2.: € 295,-; danach € 340,-

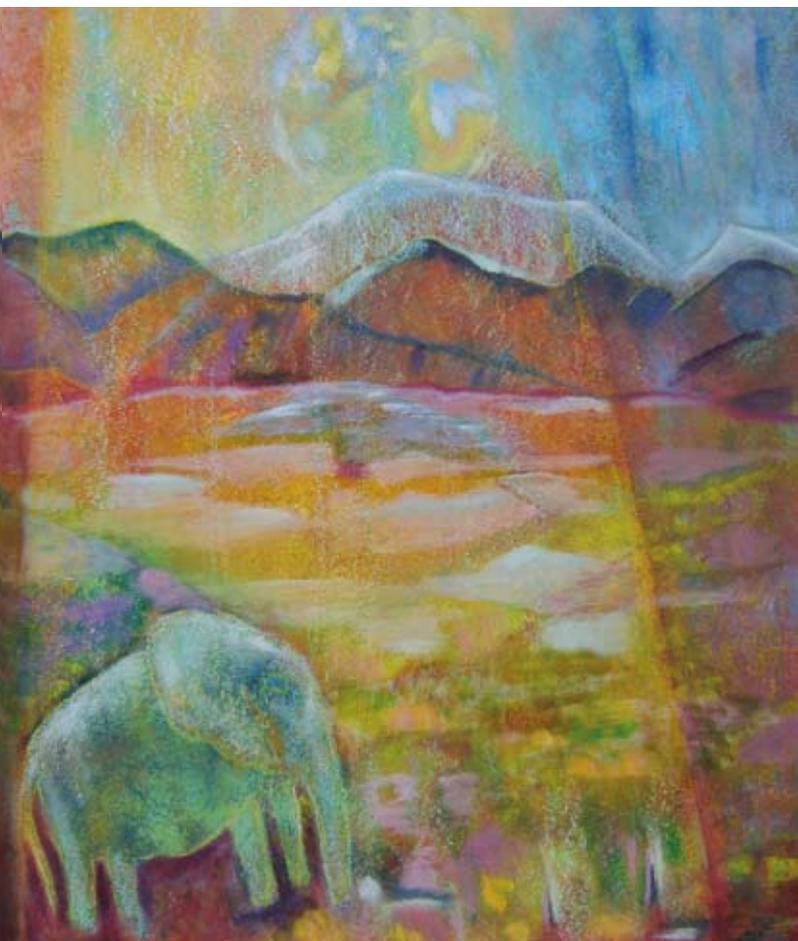
Jugendliche unter 22 J. bis 27.2.: € 145,-; danach: € 170,-

Schüler, Student, Azubi unter 27 J.: bis 27.2.: € 220,-; danach € 250,-

Preis zzgl. € 6,- Kurtaxe

Detaillierte Informationen ab Dezember auf [www.zegg.de](http://www.zegg.de)

Rituelle Trance-Nacht mit Live-Trommeln – Schwitzhütten – Vorträge · Im ZEGG



# Auf den Spuren der Zukunft

*Eine Malerin spricht  
über schöpferische  
Prozesse.*

*Ein Silvestervortrag  
von Janine Müller*

**Z**ukunft hat ihre Spur im Jetzt, und wir können unsere Wachheit so verfeinern, dass wir fähig werden, diese Spur wahrzunehmen. Es ist so ähnlich wie bei einer Spur Zimt im Gebäck. Die Sinne wachen auf und strecken sich dieser Spur entgegen. Und am Ende eines alten Jahres hat das neue möglicherweise schon Zeichen geschickt, die es lohnt, zu bemerken.

Ich bin malende Künstlerin. Aus meiner Erfahrung heraus verstehe ich immer mehr, was Kunst mit Zukunft zu tun hat. Beim Malen liegt man der Zukunft auf der Lauer. Was kommt jetzt? Wie geht es weiter? Wie fängt es überhaupt an? Was genau beim Malen ist zukunfts-fähig und auf jede Situation übertragbar?

Ich möchte mit Euch eine Stunde verbringen, an deren Ende wir vielleicht eine Ahnung haben, wie sich Fußspuren der Zukunft jetzt anfühlen können, in diesem Moment, den wir gerade erleben. Bei unserer Reise geht es darum: Wie entsteht Zukunft, wenn nicht durch die guten Vorsätze, die ja meist schon Ende Januar danieder liegen?

Kunst  
der Kommunikation

Die Zukunft hat ihre Spur im Jetzt und will von uns gesehen werden. Was heißt das für die Entstehung von drei Bildern, die hier zu sehen sind? Was heißt das aber auch für die Kunst der Kommunikation, für unsere Art zu sprechen und zuzuhören? Dazu werden wir später ein

Experiment machen und die Spurensuche etwas üben.

Ich brauche eine Orientierung, einen roten Faden, wenn ich über Zukunft spreche. Zwei Dinge sehe ich als meine Orientierungsleuchttürme:

Wir sind verbunden, wir sind Teil eines Ganzen; egal, ob wir das fühlen oder nicht. Ich fühle es jedenfalls nicht immer. Es ist aber eine Tatsache, dass wir in einem riesigen Universum mitschwingen; beispielsweise bewegt sich die Erde in diesem Moment in jeder Sekunde um 30 Kilometer weiter auf ihrer Bahn um die Sonne. In jeder Sekunde 30 Kilometer! Und wir verhalten uns oft so, dass wir in der Vergangenheit hängen bleiben. Mit diesem Gedanken zum Beispiel: „Der hat mich aber letzte Woche überhaupt nicht verstanden!“. Doch alles ist schon so viel weiter! So verpassen wir die Gegenwart, und dazu noch die Zukunft. Die Gegenwart spielt sich ohne uns ab. Also: wir sind Teil eines größeren Ganzen, egal, ob wir es fühlen. Das ist das Erste.

Das Zweite heißt: Wir können in jedem Moment eintreten in diese größere Wirklichkeit; die Türen sind alle offen. Ich möchte uns in diesen großen Kontext stellen, durch ein Zitat, das mich sehr berührt; es ist von Satprem, einem Mann, der mit 20 Jahren im KZ in Buchenwald war. Diese Erfahrung im KZ hat ihm jede vorhandene Vorstellung über das Menschsein genommen. Er hat eine lange Lebensreise gemacht, um zu dem zu finden, das noch Bestand hat angesichts dieser Erfahrung. Sein wunderschönes Zitat lese ich jetzt:

„Der Punkt, der winzig mächtige, ist immer zugegen, auf dem Strand der weiten Welt. Er glänzt für jeden, der Augen hat zu sehen. So wie er glänzte, als es noch nicht uns Menschen

unter den Sternen gab. Dieser Punkt ist der Schöpfungsfunke, der im Herzen der Menschen und der Dinge scheint. Er scheint in jeder Sekunde der Zeit. Er scheint in jeder Schaumflocke des Meeres. Der Schöpfungsfunke war aktiv in den ersten Reptilien, die das Wasser verließen und versuchten zu fliegen! Er war aktiv im ersten Menschen. Er rumort auch in unserem Werden.“

Ja, er rumort und möchte den Menschen hervorbringen, nach dem wir immer mit unseren guten Vorsätzen streben. Das heißt, in uns gibt es eine Ahnung; es



Janine Müller. Links ihre Bilder „Drei Frauen“, „In der Mitte“ und „Kleiner Elefant auf dem Weg nach Hause“.

gibt einen Ruf der Zukunft, könnte man fast sagen. Es gibt einen Ruf der Zukunft, der Mensch habe ein ganz anderes Potential als jenes, das bis jetzt zu sehen ist. Etwas in uns streckt sich dort hin. Das heißt, wir tun gut daran, uns der Zukunft hinzugeben, und das heißt eigentlich immer, dem Unbekannten.

Ich habe das gestern geübt. Ich habe mich gefragt, ob ich jetzt die zwei Stunden „Wer-bist-du“? mitmache. Müsste ich nicht besser nach Hause gehen und schlafen? Ich habe gemerkt: nach Hause gehen, schlafen und ausruhen, daran ist nichts neu. Denn ich denke, ich müsste das, um heute hier gut stehen zu können.

Das Unbekannte, und deswegen wahrscheinlich auch das Steigernde und Lebendigere, ist es, das „Wer-bist-du“ mit zu machen.

Ich habe mitgemacht, und es war eine Erfahrung für mich, durch die mir Zukunft entgegen gekommen ist. Ich habe oft Herzschmerzen. Ich bin ein Mensch, der häufig streng ist mit sich selbst und anderen. Es gibt daher in mir eine Notwendigkeit, etwas dafür zu tun, dass sich mein Herz öffnet. So habe ich gestern entschieden, mich in diesem Spiel für jeden Menschen, vor dem ich sitze, bekannt oder unbekannt, ganz zu öffnen.

Gesichter  
voll Verletzlichkeit

Ich habe so viel Verletzlichkeit in den Gesichtern gesehen. Dazu wisst, dass ich die letzten Tage mit einem zehn Monate alten Kind verbracht habe. Ich habe dabei ein Feingefühl für die Bewegungen in Gesichtern entwickelt. Diese Verletzlichkeit in jedem zu sehen, aber auch seinen existentiellen Drang zu werden, war Euer Geschenk an mich.

Die Fremdheit ist heute morgen gering, denn ich konnte wahrnehmen, dass es in jedem von uns diesen Stützpunkt gibt, der – so kann man sagen – göttlich ist. Es gibt viele Namen, die sind aber egal. So war ich der Zukunft auf der Spur mit dem Ergebnis, dass ich verbunden mit mir und euch hier stehe.

Ich möchte jetzt zu den Bildern übergehen und an ihrer Art der Entstehung zeigen, wie ständig Zukunft sich herausbildet. Ihr werdet bald spüren, dass das eine Lebenskunst ist. Wenn ein Bild nur aus vergangenen Möglichkeiten besteht, ist der Künstler, der Maler, ziemlich schnell sehr frustriert. Wenn unser Leben nur noch aus vergangenen Möglichkeiten besteht, stirbt unsere Seele ab.

Fotos: ZEGG



Ich wollte einfach malen, wusste aber gar nicht was. Ich wollte den Pinsel in die Hand nehmen, ich wollte Farben in die Hand nehmen. Ich hatte eine Kombination gesehen von Rot, Ocker und Rosa. So habe ich diese Farben auf einer Platte verteilt, immer noch nicht wissend, wo es dann hingehet. Ich bin einen Schritt nach dem anderen gegangen. Habe die Augen zu gemacht und meinen Pinsel in Schwarz getaucht und dann geguckt, was entstanden war. Ich habe das Bild auf alle vier Seiten gedreht und schließlich diese drei Frauen entdeckt. Ich habe sie gesehen, schemenhaft, eine Spur sozusagen, und sie einfach weiter vervollkommen, bis sie ganz da waren. Es gibt ein Zitat von Picasso, in dem er sagt: „Wenn ich wüsste, was ich malen will, warum sollte ich es dann malen?“ Auf das Leben übertragen heißt das: „Wenn ich wüsste, was es heißt zu leben, warum sollte ich dann leben?“ Es geht um all das, mit dem wir umgehen in unserem Leben. Dazu sind wir da. Ja, so ist also dieses Bild mit den drei Frauen entstanden.

Der bekannte Künstler Joseph Beuys wurde gefragt: „Warum lächelt die Mona Lisa?“ Er hat geantwortet: „Die Mona Lisa lächelt, weil sie mehr weiß als Leonardo“. Wie kann das sein, dass jemand sie geschaffen hat, und sie mehr weiß als ihr Schöpfer? Jemanden, der etwas tut, in diesem Fall der Maler, zieht sozusagen die Zukunft zu sich heran. Wenn ich anfangen zu malen, fällt die Vergangenheit hinter mir weg und die Zukunft zieht mich nach vorne. Am

Ende stehe ich vor etwas, dem ich mich hingegeben habe, und ich wundere mich, dass es entstanden ist. So gestalte ich und lebe – im besten Falle – tastend in eine Zukunft hinein. Ich gestalte, bis etwas erscheint und ich wie bei den drei Frauen eine Idee bekomme, worauf es hinauslaufen soll.

Daran berührt mich sehr, dass immer etwas antwortet. Durch diese Art des Malens habe ich das Vertrauen entwickelt, dass es ein Gegenüber gibt. Da ist jemand, da ist etwas, das mir antwortet in diesem hin und her, in diesem Schöpfungsprozess.

Aus einer Blume ward ein Elefant

Ein anderes Bild sollte etwas Bestimmtes werden. Der Mensch macht sich ja immer Vorstellungen, und das Leben tut dann etwas ganz anderes. Jenes Bild sollte eine Blume werden. Für eine Ausstellung, das war mein Plan. Und auf einmal war da ein kleiner Elefant. Das Malen befriedigt auch eine ganz unschuldige Seite in mir. Er hat mich gerührt. Ich wusste, ich nehme ihn, und er wird den Titel bekommen „Kleiner Elefant auf dem Weg nach Hause“. So geschah es dann auch.

Wenn ich meiner inneren Stimme vertraue, und dem Herzen darin, entstehen Sachen, die eben nicht vorhersehbar sind. Es ist die innere Stimme, die in unserem Leben soviel damit zu tun hat, die Spur der Zukunft mitzubekommen, in jedem Moment. Es gab ja den Moment, wo der Elefant plötzlich da war und ich wach sein musste, ihn nicht zu Gunsten meines Planes

weg zu wischen. So ist das mit unserer inneren Stimme ganz oft: Wir spüren sie und wischen sie zu Gunsten unseres Planes weg, geschwind und geschäftig

Diese innere Stimme ist mit Sicherheit ein Stützpunkt der Zukunft in uns. Sie zieht nach vorne. Auch wenn wir vielleicht nur wissen, tu jenes nicht, oder tu das, aber noch gar nicht wissen, warum. Es wird sich eröffnen.

Zu einem dritten Bild: da habe ich Pigmente auf der Platte laufen lassen. Und dann eine Kristallkuppel gesehen. Bestimmt auch, weil wir einmal für das ZEGG eine Visionsreise dazu gemacht haben, was für einen Tempel wir hier gerne hätten. Ich habe einen lichten Kristalldom gesehen. Mein daraufhin entstandenes Bild hat mir zunächst nicht gefallen; das ist schon ein paar Jahre her. Dann hörte ich einmal jemanden sagen: Da müssen Lichtstrahlen rein! Das habe ich gespeichert. Dann hat es wieder ein Jahr gedauert, und auf einmal war ich fähig genug. Ich war dem sozusagen entgegen gewachsen - dass ich überhaupt Lichtstrahlen malen konnte; dass ich wusste, wie das geht. In diesem Bild waren zunächst auch zwei ziemlich schreckliche Menschen entstanden, im unteren Teil. Aber irgendwann war auf einmal auch die richtige Person für diese Stelle in mir da. Geduld ist auch ein Teil der inneren Stimme. Wachstum kommt in Schüben und nicht, wenn wir es planen.

Jetzt übertrage ich die Kunst auf das Leben. Mir ist ein interessanter Mensch begegnet. Er heißt Otto Schamer, ist ein Unternehmensberater aus Amerika, ziemlich bekannt. Er spricht von Führung vor der leeren Leinwand. Er sagt, die Aufgaben, die wir als Menschheitsfamilie zu bewältigen haben, sind mit der Vergangenheit und mit dem, was

wir von der Vergangenheit her überblicken, gar nicht zu lösen. Wer heute ein Unternehmen führt, oder in einem anderen Kontext große Verantwortung trägt, muss sich so öffnen, als stünde er wie ein Künstler vor der leeren Leinwand, damit etwas, das noch nie ausprobiert wurde, ins Blickfeld kommen kann. Das können wir übertragen, jeder auf sein Leben. Das heißt, dass jeder neue Schritt, jede neue Tat unbelastet ist von Enttäuschungen der Vergangenheit. Für mich war das schon immer ein tiefer Herzenswunsch, so frei zu sein. Noch einmal Picasso: „Wenn ich wüsste, was ich malen will, warum sollte ich es dann malen“.

Vor der Zukunft auf der Lauer

Wir merken: vor der Zukunft auf der Lauer zu liegen, oder die Spur der Zukunft zu riechen und zu fühlen, heißt den eigenen Horizont immer mehr zu erweitern. Das ist so etwas wie segeln aufs offene Meer hinaus. In unserem Flyer für diese Silvestertagung steht dieses Zitat: „Wenn du die Wahl hast zwischen zwei Möglichkeiten, dann wähle die dritte“. Damit öffnet sich etwas, ein kleines Gefängnis. Muss ich dieses tun, muss ich jenes tun ... sollte ich nicht ... und so weiter. Wähle etwas Drittes - das ist ein Akt der Befreiung. Noch weiter wird mir, wenn ich sage: „Mach dich offen für etwas, das völlig unbekannt ist“. Was aus dem großen Repertoire des Universums will jetzt auf dich treffen? So wirst du wie ein großes Tor für dein Wachstum, für Wachstum überhaupt.

Das ist für mich ein riesiges Abenteuer, mir klar zu machen, dass ich eine Agentin der Evolution sein kann. Ich kann mit der Evolution zusammen arbeiten. Die Evolution will durch mich ein Wesen hervor bringen, das ein bereits angelegtes Potential verwirklicht.



Das versöhnt mich auch mit dunklen Zeiten. Wie geht es euch damit? Ich bin dieses Jahr an die Naturrhythmen angeschlossen. Das heißt, es wurde jeden Tag dunkler, immer dunkler. Inzwischen habe ich aber ein Vertrauen, dass etwas anderes danach kommt; dass immer das Leben eine Schubkraft hat, dass es gar nicht anders geht. So war es auch, nach der Wintersonnenwende. Ich habe diesmal das Kommen von Licht so sehr gespürt und das so aufgesogen. Auch das ist eine Zukunft, die von vorne zieht, und ich kann mitgehen. So fühle ich mich als Evolutionsagentin. Denn zwischendrin war mir das auch schon mal vergangen.

#### An der Grenze des Nicht-Wissens

Eine Erfahrung, die ich mit euch teilen möchte angesichts des im Rahmen dieser Tagung angebotenen Feuerlaufes ist mein eigener Feuerlauf. An den habe ich mich bei der Vorbereitung dieses Vortrags wieder erinnert. Ich hatte da schon mal sehr helle Momente, mich vertrauensvoll an der Grenze des Nicht-Wissens zu bewegen. Ich wusste damals, ich gehe in diese Gruppe, ich mache die ganzen Durchläufe, Instruktionen und so weiter mit. Aber ob ich tatsächlich über das Feuer gehe, wusste ich einfach nicht. Wir sind dann den Weg hoch zum Campus gegangen. Ich wusste nicht, ob ich drüber gehen werde. Aber ich habe nicht wissen ausgehalten. Selbst als ich am glühenden Teppich stand, wusste ich nicht, ob ich drüber gehe. Und dann ist der erste drüber gelaufen. Und da wusste ich, ich gehe. So habe ich es

dann auch gemacht.

Jetzt komme ich zur Kunst der Kommunikation. Wie kommunizieren wir, so dass Worte Tore aufmachen und nicht Riegel verschieben? Wie hören wir zu und verstehen dabei das Flüstern der Zukunft zwischen den Zeilen? Wir machen gleich ein Experiment, mit dem wir uns dafür schulen können. Otto Schamer, über den ich schon gesprochen habe, hat eine Einteilung von vier Arten des Zuhörens gemacht. Die erste Art des Zuhörens nennt er „Herunterladen“. Jemand spricht, ich höre zu. Wahrscheinlich denke ich, kenne ich schon, ach der schon wieder, usw. Kennt ihr mit Sicherheit auch. Nichts Neues passiert, nichts kommt hinein in meinen geschlossenen Kreis.

Etwas mehr Bewegung entsteht bei einer zweiten Art des Zuhörens: da unterbreche ich meine Routine, lasse neue Tatsachen an mich heran. Ich denke etwa: „Ach, darüber denkt der nach, das hätte ich ja überhaupt nicht gedacht.“ Ich bin also offen für neue Fakten.

Eine dritte Art des Zuhörens lernen viele, die gewaltfreie Kommunikation üben: eigentlich in allen Kommunikationsmethoden trifft man gerade auf das Schlagwort der Empathie, des mitfühlenden Zuhörens. Ich gehe dabei ganz aus meinem Kreis hinaus – im optimalen Fall – und begeben mich ganz zum Gegenüber. Ich versuche, durch die Augen des anderen zu schauen. Zum Beispiel auf eine Situation, die wir gemeinsam erlebt haben. Ich stelle fest, diese Situation, die aus meiner Sicht auf eine bestimmte

Weise aussieht, kann aus der Sicht eines anderen völlig anders aussehen. Dafür öffne ich mich dieser ganz anderen Welt.

Die vierte Art ist ein schöpferisches Hinhören. Es entsteht daraus, dass ich mich ganz aufmache für den Anderen. Ich habe das in der Gemeinschaft schon oft erlebt. Dadurch entsteht plötzlich etwas, das niemand vorhersehen konnte. In einer Gruppe spricht jeder seinen Beitrag, und plötzlich erscheint etwas ganz Neues. Plötzlich gibt es eine Lösung für ein Problem. Ich erinnere mich an eine Situation, als jemand Geld brauchte. Es wurde überlegt, wie man ihn unterstützen könnte. Plötzlich war eine Idee da, und innerhalb von fünf Minuten das Geld! Vorher hatte man eine Stunde geredet, wie könnte das zusammen kommen, und man war über einen bestimmten Horizont nicht hinaus gekommen.

Auf diese Weise können wir hier in den nächsten Tagen unsere Ohren spitzen und unser Herz öffnen für das, was wir von anderen hören und was eine Spur der Zukunft sein kann. So wie ich das bei der Entstehung meines Bildes gehört habe, als jemand sagte, da müssen Sonnenstrahlen rein. Spitzt die Ohren, weil manchmal jemand etwas sagt, das genau für euch gesagt wird, ohne dass der, der spricht, es weiß. In jedem Augenblick kann eine Stimme der Zukunft zu euch sprechen.

#### Öffnung für schöpferisches Zuhören

Jetzt lade ich euch ein, euch dem Nachbarn zuzuwenden. Wir machen das ganz entspannt. Wendet euch einem eurer Nachbarn zu. Hat jeder einen? Gut! Ihr werdet eine Frage hören; jeder möge nacheinander vier Minuten dazu sprechen. Ich habe einen Gong; der Gong zeigt an, wenn der Sprecher wechselt. Also spitzt eure

Sinne für diese Arten des Zuhörens. Wir machen hier kein analytisches Training. Probiert einfach diese Arten des Zuhörens aus. Öffnet euch für das schöpferische Zuhören, für alles, was passieren kann im Gespräch. Wir schauen, was für Erfahrungen dabei herauskommen. Die Frage lautet: „Was bewegt dich, wenn du an deine Zukunft denkst?“

*(Das Spiel wird eine Zeitlang durchgeführt.)* Dankeschön! Wir kommen bald zum Ende dieses Vormittags. Was mir noch wichtig ist zu sagen: Wenn wir uns auf solche Weise aufmachen für die Spur der Zukunft in unserem Leben, brauchen wir uns nicht zu sorgen, ob wir zu individuell sind oder ob wir nicht individuell genug sind. Unsere individuelle Einzigartigkeit lässt sich gar nicht aufhalten, wenn wir der inneren Stimme folgen. Auf der anderen Seite lässt sich aber auch nicht aufhalten, dass wir Antworten geben auf die Situation der Welt. Wir antworten, weil wir durchlässig sind, weil wir da sind, weil wir mitfühlen. So finden wir den Weg zu unserer Tat, zu unserer Verantwortung in dem ganzen Geschehen, das der Mensch auf der Erde zu bewerkstelligen hat.

Zum Schluss möchte ich noch mal zur Kunst kommen. Ein Zitat von Picasso, Kunst und Lebenskunst in einem: „Ich suche nicht, ich finde. Suchen, das ist Ausgehen von alten Beständen und ein Finden wollen von bereits Bekanntem. Finden, das ist das völlig Neue. Alle Wege sind offen, und was gefunden wird ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer.“

Ich wünsche uns gemeinsam, dass wir so durch diese Tage gehen - immer an der Grenze zum Unbekannten. Dass wir, verbunden mit unserem Innersten, uns in ein Abenteuer begeben.

(Für den Abdruck wurde der Vortrag überarbeitet.)



Faksimile: Ausgabe der französischen Zeitschrift „l'anarchie“ aus dem Jahre 1907

Horst Stowasser, bekannter Buchautor, war einer der Referenten beim Pfingstfestival im ZEGG. Er ist Vertreter einer Denkrichtung, des Anarchismus, mit dem man heutzutage schnell Bombenleger und Chaos assoziiert. In einem tieferen historischen Verständnis enthält der Anarchismus jedoch viele Elemente einer zukünftigen menschlicheren Gesellschaftsordnung. „Im Mittelpunkt dieser Idee steht die Frage, wie Zorn sich selbst überwinden und Freiheit hervor bringen kann“, schreibt Stowasser. In seinen Vortrag, den wir hier leicht gekürzt wiedergeben, webt er Abschnitte aus seinem Buch „Anarchie! Idee – Geschichte – Perspektiven“ ein. Er wurde eingeleitet von einem Chorstück, das das ZEGG unter Leitung von Hagara Feinbier sang: „Nkosi Sikelel' iAfrika“, die südafrikanische Nationalhymne.

# Anarchie

## EINE ANDERE GRAMMATIK DES LEBENS

Von Horst Stowasser

Ja, das war ein sehr emotionales Lied. Ich liebe dieses Lied. Es ist natürlich ungewöhnlich, wenn ein Anarchist ausgerechnet mit einer Nationalhymne anfängt, aber das sei der emanzipatorischen Kraft dieses Liedes geschuldet. Wie ja schon gesagt wurde: Bevor es zur Nationalhymne wurde, war es ein Befreiungslied. Und von daher kann ich da sehr gut mit leben.

Ich möchte auch diese emotionale Stimmung nicht kaputt machen, und sage jetzt erst mal etwas Verbindendes; als jemand, der jahrelang in einem denkbar idiotischen Beruf gearbeitet hat, einem der überflüssigsten Berufe, die ich mir denken kann, nämlich der Werbung. Konsumwerbung besser gesagt. Als ich das Motto dieses Festivals las, „Autonomie und Zärtlichkeit“, dachte ich: Das ist ein tolles Motto. Das ist ein „attraktives“ Motto, würden wir Werbeleute sagen. Ich habe überlegt: Warum ist das Motto eigentlich so attraktiv? Dazu würde ich zwei Fragen stellen; erstens: Wer will das *nicht*? Und zweitens: Was will man eigentlich *mehr*?

Okay, da gibt es schon noch so Sachen wie Essen und Trinken, Dach überm Kopf, Kleidung; aber dann wird's auch schon dünn. Dann kommen auch schon direkt Autonomie und Zärtlichkeit. Die einzige Alternative dazwischen wäre Konsum. Also, ich meine, ich bin ein Genussmensch, ich habe nicht wirklich was gegen Konsum. Aber ihr wisst, was ich meine: diesen Ersatzbefriedigungskonsum.

Mir ist dann zweitens aufgefallen, und jetzt denke ich wieder als Werber: Autonomie und Zärtlichkeit sind Dinge, die man nicht kaufen kann. Das halte ich für ganz wesentlich. Was man kaufen kann als Substitute, das wäre für Autonomie vielleicht die Freizeitindustrie: Ich kann zum Beispiel einen Abenteuerurlaub buchen. Ja, aber ich muss dann, wenn ich einen Abenteuerurlaub buche, am besten vorher

auch noch eine Rechtsschutzversicherung abschließen, um nachher etwas einzuklagen, wenn etwas nicht so läuft, wie es hätte laufen sollen. Aber das ist alles Konsum. Ich kann auch Marlboro rauchen; da habe ich auch Autonomie, Freiheit, Abenteuer.

Was die Zärtlichkeit angeht, da haben wir auch Substitute; da gibt es Sex, Pornografie, das kann man alles kaufen, überall, immer mehr, immer hemmungsloser. Das hat mit Zärtlichkeit, glaube ich, überhaupt nichts zu tun. Also, Freizeitindustrie oder Sexindustrie sind die Substitute, die uns Illusionen verkaufen.

Und jetzt lege ich mal den Werber beiseite und lasse den Anarcho raus.

Mir ist erstens aufgefallen, dass man beides mit Geld nicht kaufen kann; zweitens aber braucht es Raum. Autonomie braucht Raum, und Zärtlichkeit braucht Raum. Mit Raum meine ich nicht unbedingt ein Zelt wie dieses hier oder ein Haus, ich meine Entfaltung: Platz in alle Dimensionen. Man könnte auch sagen: Freiraum, oder etwas poetischer: Raum zum Gedeihen, Freiheit zum Gedeihen. Autonomie heißt ja nicht nur: „Isch hier kann mache, was isch will“, sondern Autonomie heißt auch Verantwortung. Ich bestimme über mich selbst, und indem ich über mich selbst bestimme, tangiere ich ganz viele andere Menschen.

Diese Autonomie muss man sich erarbeiten und erobern, und das wissen wahrscheinlich nicht nur Leute, die in Projekten leben, oder versuchen in Projekten zu leben; das weiß auch ein ganz, in Anführungszeichen, „normaler“ Mensch: in der Familie, im Alltag, im Berufsleben. Diese Verantwortung ist kollektiv und individuell. Aber das brauche ich euch, glaube ich, nicht zu erzählen. Und für die Zärtlichkeit gilt das anders herum gesehen ebenso. Die braucht einen ganz besonderen sensiblen Raum; es ist ja ein zartes Pflänzchen. Das hat was

zu tun mit Zulassen, mit Geben; auch sich zu trauen, etwas zu nehmen, weil man gibt. Auch darüber muss ich hier wohl nicht viel reden, denn das ZEGG ist ja ein Projekt für interdisziplinäre Feldforschung in solchen Dingen, wenn ich das richtig verstanden habe. Und hier ist mit Sicherheit im Laufe von 17 Jahren ein ganz großer Erfahrungsschatz zusammengekommen. Ich glaube, da werden auch noch ganz spannende Impulse zurück in die Gesellschaft gehen.

Was ich sagen will, und damit komme ich zu meinem eigentlichen Thema: Ohne den Freiraum kann sich weder Autonomie noch Zärtlichkeit entfalten. Und Freiräume schaffen setzt ja voraus, dass die Freiheit irgendwie beschränkt sein muss. Wenn sie nicht beschränkt wäre, bräuchte ich sie nicht zu schaffen. Warum sie beschränkt ist, dazu gibt es ganz, ganz viele Gründe. Das können psychologische sein, politische, ökonomische, ökologische; Macht, Patriarchat, usw. In Wirklichkeit hängen sie alle eng verzahnt zusammen, man kann das nicht trennen.

So viele Gründe es gibt, so viele Ansätze gibt es auch, sich dem Phänomen zu nä-

## Der Wesensgehalt der Anarchie besteht, salopp gesagt, in Freiheit pur.

gestorbenen Illusion, die ja auch in diesen Gegenden Deutschlands geherrscht hat, nämlich Sozialismus bzw. Kommunismus.

Das sind Wege, von denen viele Menschen denken, sie kämen damit ans Ziel, zu Autonomie und Zärtlichkeit. Ich will das auch nicht weiter beurteilen oder gar verurteilen. Ich sage nur ein Wort dazu: Ich glaube, alle diese Wege sind nicht radikal genug. Wobei ich unter „radikal“ nicht Steine schmeißen und Pulvergeruch meine. Ich meine radikal im Sinne des Wortes: umwälzend, an der Wurzel ansetzend. Ich glaube nämlich, dass die ökologischen und anderen Wahnsinnstaten, die diese Menschheit sich leistet, nicht mit kleinen Kurskorrekturen im System in den Griff zu kriegen sind. Von daher muss jede Umwälzung, die wirklich etwas erreichen will, radikal sein. Und das, so glaube ich, ist über diese normalen Wege einfach nicht möglich.

Dann gibt es den großen Bereich der Spiritualität. Auch dies ist ein sehr heterogener Bereich. Da finden wir Autonomie – und das absolute Gegenteil davon in Kirchen und Religion. Da finden wir Zärtlichkeit – und auch das absolute Gegenteil davon, nämlich Sexualeindlichkeit. Alles drin, genau wie in der Politik.

Legitim, und das ist eigentlich meine Botschaft, sind alle

Wege – allerdings mehr oder weniger erfolgversprechend. Spannend wird es hier, wenn sich über die Grenzen, über den „Stallgeruch“ hinweg Leute begegnen; Menschen, die nach Autonomie, nach Zärtlichkeit, und ich sage auch: nach Freiräumen suchen und sich gegenseitig mental befruchten.

Damit komme ich zum Kleinsten und Unbedeutendsten der Wege, zum Stiefmütterlichsten, und das ist die Anarchie. Dies ist mein eigentliches Thema heute. Dabei will ich euch nicht Anarchie als Ideologie „verkaufen“. Was ich euch nahe bringen möchte, ist eine Grammatik.

Was ist eine Grammatik? Grammatik finden wir alle ganz furchtbar. Das haben wir in der Schule büffeln müssen. Bis auf

die wenigen Lateiner natürlich, die lieben Grammatik. Grammatik ist ja etwas Abstraktes. Grammatik sind grundlegende Strukturen, auf die wir uns einigen: Spielregeln. Wenn ich die Grammatik verstanden und akzeptiert habe, dann kann ich mit Sprache unglaublich viel machen. Ich kann Romane schreiben, Gedichte oder Einkaufszettel. Ich kann schlechte oder gute Bücher schreiben, ich kann ein dadaistisches Gedicht schreiben. Die Vielfalt ist riesengroß und die Grammatik, auf die wir uns einigen müssen, vergleichsweise ganz klein.

Das ist für mich eigentlich Anarchie, das will ich heute morgen versuchen, rüber zu bringen: Anarchismus ist keine Ideologie. Es geht hier um Strukturen, es geht um die gesellschaftliche Grammatik: Wie organisieren wir uns? Wer herrscht? Herrscht überhaupt jemand? Und wenn ja, wie können wir Herrschaft ersetzen durch andere Strukturen? Daraus ergibt sich die grundlegende Grammatik der Anarchie, oder anders gesagt: die Essentials des Anarchismus.

Ich fange mit einer kleinen Einstimmung an und lese eine Passage, die heißt: „Vom Zorn und von der Freiheit“:

„Am Anfang war der Zorn, der unsagbare, unzügelbare und unvorhersehbare Zorn, der den Sklaven bisweilen überkommt und ihn dann dazu bringt, entweder seinem Herrn den Schädel einzuschlagen oder sich davon zu stehlen. Zorn darüber, dass ein Mensch dem anderen befehlen darf. Wut über Knechtschaft und Unterdrückung, Hass auf die Arroganz der Macht, die Menschen über Menschen ausüben. Zorn, Rebellion, Flucht, eine uralte Triebkraft menschlicher Geschichte; ein Teufelskreis, dessen Grenzen schon ein rebellierender Sklave vor 5.000 Jahren kennen gelernt haben mag.“

In dieser Sackgasse ohne Ziel hat sich ein Spartakus genauso bewegt wie Michael Kohlhaas oder Che Guevara. Alle mussten sich früher oder später die Frage nach eben diesem Ziel ihrer Rebellion stellen. Die Freiheit, natürlich. Aber was genau war das? Wo gab es sie? Konnte man irgendwo hin gehen und sie finden? Bedeutete die Flucht vor der Herrschaft, die simple Abwesenheit des Unterdrückers, automatisch die Anwesenheit der Freiheit? Und zeigt nicht alle Erfahrung, dass Freiheit eine trügerische Hoffnung ist? Wird nicht doch immer nur eine Form der Herrschaft durch

Foto: Roland Ficht



**Horst Stowasser**

hern. Der häufigste Weg, wie ich schon sagte, ist der Konsum; zumindest statistisch gesehen. Das kann ich jederzeit durch Zahlen der Konsumforschung belegen. Denn die allermeisten Menschen glauben, Sehnsüchte erfüllen zu können, indem sie konsumieren.

Dann gibt es den Weg, der mittlerweile am seltensten benutzt wird – am „vorseltensten“, wollte ich sagen, denn am seltensten sind die Anarchisten, die kommen ganz am Schluss –; das ist die normale Politik, die klassische Politik. Das heißt, ich engagiere mich in Parteien, ich gehe in Interessenvertretungen – die NGOs will ich jetzt mal außen vorlassen, das ist eine relativ junges Phänomen. Der klassische Weg ist „die Politik“, einschließlich der großen,

## Wie wollen wir sein?



eine andere ersetzt? Vor allem aber: Ist der Mensch zur Freiheit überhaupt fähig? Empörung, Wut, Rebellion sind alles negative Worte; sie sagen nur, wie es nicht sein soll, nicht aber, wie es besser sein könnte. Hass ist nicht konstruktiv, er ist destruktiv. Wie könnte es auch anders sein?

Natürlich wäre es vermessen, von dem Sklaven, der in seiner höchsten Drangsal gegen seinen Herren rebelliert, auch so gleich einen fertigen Plan für eine freie Gesellschaft zu erwarten. Befreiung war und ist immer in erster Linie eine Reaktion auf Unfreiheit. Wenn sie aber dort stehen bleibt, wird sie niemals konstruktiv. Das bedeutet, dass Befreiung letztlich nicht zur Freiheit führt.

In diesem Spannungsfeld zwischen Zorn und Freiheit hat die Menschheit eine Idee geboren, die ebenso alt ist wie die Geschichte der Herrschaft: den Traum von der Anarchie, oder auf gut deutsch gesagt: der Herrschaftsfreiheit. Im Mittelpunkt dieser Idee steht die Frage, wie Zorn sich selbst überwinden und Freiheit hervorbringen kann. Die wenigsten Menschen sind aufgrund analytischer Überlegungen oder durch philosophische Denkbüchlein zu dem Wunsch nach einer herrschaftsfreien Gesellschaft gelangt. Selbst Unterdrückung, Herrschaft und Ungerechtigkeit erlebt zu haben, war und ist noch immer die häufigste und kräftigste Triebfeder, sich einer solchen Idee zu verschreiben. So gesehen, wäre das Potenzial möglicher Empörer unerschöpflich. Wohl jeder selbstbewusste Mensch kennt diesen Zorn. Vielleicht haben auch Sie sich schon einmal die Frage gestellt, wieso da eigentlich Menschen über Ihnen sind, die Ihnen Anweisungen geben und über Ihr Leben und Ihre Zukunft entscheiden dürfen.

Ein ganzes System von Hierarchie, von dem wir ja schließlich wissen, dass es alles andere als gut funktioniert! Das be-

deutet indes nicht, dass alle Menschen, die unter Herrschaft leiden, automatisch Anarchisten wären. Zum Anarchismus gehört immer auch die Suche nach Alternativen und Zukunftsmodellen. Neue Ideen für die Zukunft aber scheinen heute dringlicher denn je. Die weltweiten Problemketten auf unserem Planeten lassen uns gar keine andere Wahl. Sie zwingen uns dazu, neue Lösungen zu finden. Lösungen, die in der Lage wären, die überholten Vorstellungen von Zentralismus, Hierarchie, Patriarchat, Konzentration und Wachstumswahn abzulösen. Bei dieser Suche kann uns der reiche Fundus anarchistischer Erfahrungen interessante Anregungen liefern; gute, auch schlechte. Nur zu Einem taugt er nicht, zum blinden Nacheifern. Ideologie, Dogmatik und Fanatismus widersprechen sozusagen dem Wesensgehalt der Anarchie, denn der besteht, salopp ausgedrückt, in Freiheit pur.“

So weit meine Einführung. Das klingt ungewöhnlich, nicht wahr? Anarchisten, die müssen doch schwarz angezogen sein, sich verummern, Pflastersteine werfen. Ich gehe mal eine Generation zurück: „Anarchisten sind wie Baader-Meinhof, die entführen Menschen und schießen die dann tot.“ Und noch weiter zurück: „Die haben so einen Schlapphut, einen wallenden Umhang und tragen eine Bombe mit sich herum“. Das sind die gängigen Anarchisten-Klischees. Ich hatte sie übrigens auch, als ich zum ersten Mal damit konfrontiert wurde. Das war in Südamerika; ich war gerade 16, und jemand sagte plötzlich zu mir: „Weißt du was du bist? Du bist ein Anarchist.“ Da dachte ich: „Um Gottes Willen, nein!“ Ich wusste zwar nicht, was das war, aber für mich was es etwas ganz Obskures, etwas ganz Schreckliches; gruselig war das vor allen Dingen.

Gut, hier in diesem Zelt muss ich nicht erst erklären, dass das Ammenmärchen sind. Obwohl es solche Anarchisten auch gibt. Es gibt natürlich immer Leute, die all so was toll und schick finden, mit Gewalt kokettieren, auch diese Rituale pflegen. Aber das macht weder das Gros der Bewegung aus, noch ist es typisch für sie.

Ich will einmal versuchen, es positiv zu erklären: Das ist die Vielfalt und die Widersprüchlichkeit. Im Anarchismus, also in dieser Strömung – in dieser Bewegung, wenn man sie so nennen möchte –, gibt es wirklich alles: von Atheisten bis zu Esoterikern, von Gewerkschaftern bis zu Alternativunternehmern. Das sind jetzt nur vier Archetypen; ich könnte zwanzig benennen. Genau das wird uns natürlich oft vorgeworfen, gerade von strammen Kommunisten oder von Sozialdemokraten: „Ihr seid euch

ja gar nicht einig!“ An dieser Stelle sagen wir: Nein, im Gegenteil, das ist ja gerade, was wir wollen. Wenn wir diese Vielfalt nicht zuließen, wie würde sich dann unsere Idee der Gesellschaft unterscheiden von der jetzigen? Das ist nämlich genau das erste Element der Grammatik: die Vielfalt. Das ist ein Plus! Wir müssen lernen, so zu leben und andere zu tolerieren, anders zu leben. Vorausgesetzt, wir akzeptieren die Grundgrammatik, die wirklichen Essentials, auf die man sich einigen muss. Und das sind gar nicht so viele; jedenfalls nicht so viele, wie im bürgerlichen Strafgesetzbuch und seinen Kommentaren stehen; da sind es einige tausend. Man kann das auf weniger als ein Duzend herunter brechen.

Dann kommt als nächstes meistens die Frage, was machen wir mit den Menschen, die anders denken? Wollen wir die alle tot schießen? Was machen wir mit Faschisten? Mit Leuten, die überzeugte Nationalsozialisten sind, glühende Anhänger eines Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler? Ja, was machen wir denn mit denen? Keine Ahnung. In ein humanes Konzentrationslager sperren? Sehen Sie, jetzt kommen wir an Fragen der Grammatik, wo man schon ganz klar merkt, Anarchie ist nicht nur was für „Anarchisten“; Anarchie, wenn sie funktionieren soll, muss für alle Menschen stimmen, das ist eine ganz wichtige Regel in der neuen Grammatik. Darauf kommen wir nachher noch zurück.

Was überzeugt die Menschen? Die Menschen überzeugt das wirkliche Leben, das echte Vorleben; nicht Theorie, nicht Bücher, nicht Archive, nicht Bibliotheken, nicht Internetforen und Blogs. Die Menschen überzeugt die Antwort auf die Frage: „Klappt es denn wirklich? Kann man so anständig leben, oder muss man daran zugrunde gehen? Habe ich dann morgens meine Brötchen und meine Milch? Oder habe ich da statt Brötchen und Milch eine Broschüre vor der Tür liegen?“ Das sind die Fragen, die Menschen bewegen, und ich finde es sehr legitim. Ich finde es auch deshalb sehr legitim, weil Autonomie und Zärtlichkeit auch nicht ohne Essen und Trinken funktionieren.

Ich versuche, Antworten auf diese Fragen zu geben und lese weiter:

„Anarchisten streben bekanntlich eine freie Gesellschaft der Gleichberechtigung an, in der es keine Herrschaft von Menschen über Menschen mehr gibt. Die Mitglieder einer solchen Gesellschaft – und jetzt kommt der springende Punkt – sollen befähigt und ermutigt werden, ihre privaten und gesellschaftlichen Bedürfnisse ohne Hierarchien und Bevormundung mit einem Minimum an Entfremdung selbst in die Hand zu neh-

# Vor allem aber, sagt die Anarchie, müsse es nicht *eine* Art Ordnung und Ethik geben; es könnten derer ruhig mehrere nebeneinander bestehen.

men. Das ist eine Grundlage der Grammatik. So soll eine andere Ordnung entstehen, in der Prinzipien wie die freie Vereinbarung, gegenseitige Hilfe und Solidarität an die Stelle heutiger Realitäten wie Gesetze, Konkurrenz und Egoismus treten könnten. Autoritärer Zentralismus würde durch Föderalismus ersetzt werden, und das wäre bei Anarchisten die dezentrale Vernetzung kleiner und überschaubarer gesellschaftlicher Einheiten. Menschen verachtende und Umwelt zerstörende Gigantomanie wären dann absurd. An ihre Stelle träten



*Bekannt aus der Geschichte des Anarchismus: Sacco und Vanzetti, hier als Mosaik*

freie Zweckzusammenschlüsse, die die Menschen auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten direkt miteinander eingingen.

Besonders originell an dieser Idee ist die Vorstellung, dass es auf einem geografischen Gebiet nicht mehr nur *eine* Gesellschaft gibt, einen für alle gleichermaßen verbindlichen Staat, sondern eine Vielfalt paralleler, horizontal existierender gesellschaftlicher Gebilde. Anarchie ist eine Gesellschaft von Gesellschaften von Gesellschaften, wie es der anarchistische Phi-

losoph Gustav Landauer einst formulierte. Kurzum, und etwas einfacher gesagt: Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft.

„Nett, aber naiv“; so könnte man den Tenor aller wohlwollenden Kritiker zusammenfassen. Das ist vielleicht ein schöner Wunschtraum, aber nicht zu verwirklichen. Der Mensch ist dazu nicht geschaffen; er ist egoistisch, er braucht Autorität und die strenge Hand von Gesetz, Ordnung und Moral. Und selbst, wenn er so leben könnte

– die Herrschenden würden solch ein System niemals zulassen, und da diese nicht zu besiegen sind, wird es beim Traum bleiben. Anarchisten behaupten natürlich das Gegenteil. Für sie ist eine solche Gesellschaft nicht nur erstrebenswert, sondern auch möglich. Und sie erklären auch warum:

Gerade *weil* der Mensch ‚egoistisch‘ sei, so lautet eine ihrer Thesen, sei Anarchie die adäquate Lebensform. Oder, dass Herrschaft und Autorität nicht dasselbe seien, und erstere, nämlich Herrschaft, die Herausbildung einer wohlverstandenen und positiven, nämlich einer freiwilligen Autorität überhaupt erst verhindere. Und natürlich, sagen die Anarchisten, brauche der Mensch so etwas wie Moral und eine Ordnung; aber nicht unbedingt die, die wir heute haben. *Unsere* Gesetze seien das

ziemliche Gegenteil von Moral, Anarchie hingegen die moralisch höchste Form einer Ordnung, weil sie sich ihre Regeln und Grenzen freiwillig setze. Vor allem aber müsse es nicht *eine* Art Ordnung und Ethik geben; es könnten derer ruhig mehrere nebeneinander bestehen.

So etwas klingt in den Ohren staatlich geprägter Menschen – und das sind wir alle – paradox. Diese vermeintlichen Paradoxien sollen uns nur am Rande interessieren. Beweiskraft hat das Experiment, das Beispiel, und diese Beispiele gibt es, nur kennt sie

kaum jemand. Wer hätte je davon gehört, dass es im 20. Jahrhundert bereits große funktionierende anarchistische Gemeinwesen gab? Ganze Länder umfassend, mit Großstädten, Dörfern und Industrie, in denen von der U-Bahn bis hin zum Schulwesen eine moderne Massengesellschaft nach anarchistischem Muster funktionierte?“

Ihr habt schon gemerkt, ich mag Anekdoten, und mir fällt gerade eine ein, die ich unbedingt los werden möchte. In Barcelona traf ich eine ältere Dame, eine ganz katholische Dame, eine Vornehme, die sagte: „Ja, ja, die Anarchisten, da kann ich mich noch gut dran erinnern... Das waren ja wilde Typen! Aber eins muss man sagen: Die U-Bahn war nie so pünktlich wie zur Zeit der Anarchisten.“

Das hat mich natürlich damals als recht junger Anarchist sehr beeindruckt. Für mich war dies das Gegenteil von dem Klischee, wenn Anarchisten was machen, ist immer nur Chaos. Da habe ich zum ersten Mal begriffen: Wenn man selber etwas macht, hinter dem man wirklich steht, dann gibt man sich die allergrößte Mühe, dass es toll läuft, ohne dass ein Chef das vorschreiben muss. Das hab ich damals in diesen Interviews mit alten Leuten verstanden. Hat lange gedauert.

Und weiter im Text:

„Kein Mensch ahnt heute, dass das Mittel des zivilen Ungehorsams, das Kolonialmächte in die Knie zwang und Regierungen stürzte, voll und ganz in der Tradition eines gewaltfreien Anarchismus steht. Und wer weiß schon, dass es Anarchisten in Deutschland waren, die vor über 80 Jahren bereits einen Sechs-Stunden-Tag in der Schwerindustrie erkämpften? Auf unseren Streifzügen durch die verzweigten Pfade anarchistischer Experimente begegnen wir derartigen Beispielen in solch unterschiedlichen Ländern wie Argentinien, Indien, Deutschland, Ukraine, Spanien und der Mandschurei.“

Nun, wir werden diese Streifzüge hier heute nicht unternehmen, aber interessant ist ja, dass von all den Dingen, die in diesem Buch beschrieben werden, nichts mehr existiert. Es ist wie Tausend und eine Nacht: ein Märchen von damals. Zeitzeugen leben kaum noch; es gibt ganz wenige, die das noch erlebt haben.

Ich könnte den Rest meines Lebens ganz locker als anarchistischer Historiker ver-

Foto: GNU/FDL

## Wie wollen wir sein?



bringen, aber dazu bin ich viel zu ehrgeizig: Ich möchte das ja *leben*, ich möchte etwas davon haben. Insofern bin ich in der Tat Egoist. Ich glaube übrigens, es gibt keinen gesünderen Impuls, weltanschaulich, politisch, strukturell in dieser Gesellschaft etwas verändern zu wollen – auch spirituell natürlich –, als zu sagen: *ich* will auch etwas haben, *mir* soll es besser gehen. Ich misstraue all diesen jesuitisch-leninistischen Kadern, den Robespierre-Menschen, die da sagen: „Ich mache das alles nur für die Sache, ich bin selbstlos!“ Die gesündeste Aussage ist für mich immer: „Ich möchte glücklich sein, und ich kann das nur, wenn die anderen Menschen um mich herum auch frei und glücklich sind.“ Autonomie ist nicht etwas, durch das ich mich abkapsele; Autonomie ist immer ein Prozess in der Interaktion mit anderen Menschen.

Von diesen anarchistischen Experimenten aber, die es wirklich gegeben hat, von diesen Massengesellschaften – und das waren drei oder vier in der Geschichte – ist keine einzige an ihren eigenen Widersprüchen gescheitert. Sie sind allesamt militärisch zerschlagen worden. Das ist ein „schlagendes Argument“ im doppelten Sinne des Wortes. Allerdings keines, das beweisen würde, dass Anarchie nicht funktioniert. Wobei man natürlich auch selbstkritisch sagen muss: Wenn diese anarchistischen Experimente 30, 40 Jahre gedauert hätten oder bis heute existieren würden, wären sie bestimmt auch auf große Probleme und Widerstände gestoßen. Da bin ich ganz sicher, aber das gilt für jede Art von Gesellschaft.

Interessant wäre jetzt folgende Fragestellung: Wenn wir die anarchistische Grammatik zugrunde legen von Kritik, von Veränderung, von Meinungsfindung, von Entscheidungsfindung – hätten diese Experimente die innere Kraft gehabt, ihre

Fehler zu korrigieren oder sich zu verändern? Ich bin da recht optimistisch, aber das ist natürlich Ansichtssache.

Wir wollen uns an dieser Stelle mal überlegen, wie das *praktisch* aussehen könnte. Dazu habe ich noch etwas zum Vorlesen. Das ist auch eine kleine Einführung in Strukturen und Theorien. „Die Idee der Vernetzung“, heißt das Kapitel:

„Die meisten Menschen befällt die kalte Angst, wenn sie versuchen sich Anarchie praktisch vorzustellen. Selbst wenn sie anarchistische Ideen durchaus sympathisch finden, bleibt es schwer vorstellbar, wie anarchische Strukturen die vielfältigen Aufgaben einer Massengesellschaft bewältigen sollen. Die ängstliche Frage lautet meist: Wie würden anarchistische Organisationsformen denn aussehen, und könnten sie überhaupt funktionieren? Würde die Welt dann nicht verhungern? Im Chaos untergehen? Das sind legitime Fragen, und Anarchisten täten gut daran, sie ernst zu nehmen. Oft neigen sie nämlich dazu, sich über die verängstigten Fragesteller lustig zu machen. Aber das hilft nicht weiter.

Am Beginn einer jeden gesellschaftlich umwälzenden Idee steht eine neue Struktur. Eine Struktur, die sich jedoch erst in der gesellschaftlichen Realität mit Inhalten füllt.“

Ich möchte kurz erläutern, was ich damit meine: Wenn Sie jetzt Franklin gefragt hätten im 18. Jahrhundert oder Diderot oder irgendeinen anderen Vorkämpfer des demokratischen Gedankens, wie bei uns die Riester-Rente aussieht, da hätte er bestimmt keine Antwort drauf gewusst. Er hatte eine *Struktur* im Kopf. Ob wir nun panaschieren oder Hammelsprung machen bei den Abstimmungen im Parlament, das wusste er natürlich nicht. Aber er hatte eine *Vision*, die damals übrigens eine völlig utopische Spinnerei war. Demokraten galten damals als absolute Vollidioten: „Demokratie? Das gibt’s ja gar nicht!“ Das meine ich damit, wenn ich sage, die Struktur entsteht zuerst. Erst im realen Leben wird sie mit Inhalten gefüllt, mit Programmen. Und da unterscheiden sich die Anarchisten von allen anderen. Sie sagen nämlich, wir *wollen* das jetzt noch gar nicht festlegen, wir schreiben kein Programm. Das Programm machen die Leute, die es anwenden. Trial-and-Error. *Die* müssen das machen, *wir* doch nicht! Alle anderen Parteien sagen: So wird’s gemacht! Wir haben die Weisheit mit Löffeln gefressen. Wir schreiben euch den Weg vor.

Ich lese weiter:

„Anders ist, dass sich libertäre Strukturen von den herkömmlichen grundlegend un-

terscheiden. Und dass sie in einen Prozess münden sollen, der niemals in einer neuen starren Struktur ein Ende finden darf. Libertäre Gesellschaft ist wandelbar und vielfältig. Der Weg ist gleichzeitig auch das Ziel.

Die grundlegende Struktur des anarchistischen Gesellschaftsmodells aber ist die Vernetzung von kleinen Einheiten. Warum? Menschen identifizieren sich mit Dingen, die sie überschauen und verstehen. Je größer und unüberschaubarer gesellschaftliche Zusammenhänge sind, desto größer wird die Entfremdung zwischen Institution und Mensch. Unsere heutigen Systeme versuchen solche Entfremdung zu neutralisieren, indem sie Eliten schaffen, deren Wirken in den meisten Ländern scheinbar legitimiert ist, weil eine Delegation von Macht durch Wahlen erfolgt. Die Probleme, die aus der Entfremdung erwachsen, kriegen sie damit allerdings nicht in den Griff. Sie verwalten sie nur. Eliten binden Macht, bilden Hierarchien, genießen Privilegien und entscheiden letztlich, aber als Minderheit, über das Schicksal *aller* Menschen.

Der Blick in eine beliebige Tageszeitung wird uns davon überzeugen, dass sie das nicht einmal sehr erfolgreich tun. Eine solche Gesellschaft widerspricht in wesentlichen Punkten der anarchistischen Vorstellung von Freiheit. Es ist eine Gesellschaft, an der die meisten Menschen nicht teilnehmen. Also muss eine anarchistische Gesellschaft Strukturen anbieten, an der möglichst viele Menschen teilnehmen. Dies wäre gegeben, wenn die Teilnahme einfach ist und letztlich sogar Freude bereitet, denn aktives Mitmachen in den gesellschaftlichen Gebilden funktioniert, solange sie Befriedigung bringt. Befriedigung aber stellt sich ein, wenn das Engagement der Beteiligten Resultate zeigt, die diese unmittelbar sehen, verstehen und nachvollziehen können. In genau diesem Maße wächst oder schwindet auch die Identifizierung in einem sozialen System. In unseren Systemen entwickelt sich diese Identifizierung gegen Null. Daher haben alle anarchischen Gesellschaftssysteme stets darauf abgezielt, überschaubare kleine Einheiten aufzubauen. Was natürlich nicht heißen soll, dass sie dabei auch stehen bleiben. Aber solche sozialen Gebilde stellen sozusagen die kleinsten Einheiten dar, aus denen sich am Ende eine ganze anarchistische Gesellschaft wie ein Mosaik zusammen setzt.“

Ja, das klingt alles sehr schön – aber abstrakt. Jetzt kommt natürlich die Frage, wie kommt man denn da überhaupt zu Entscheidungen? Oder was ist mit zentra-

# Wer hat davon gehört, dass es im 20. Jahrhundert bereits große funktionierende anarchistische Gemeinwesen gab?

len Angelegenheiten? Will man z.B. einen Flugplan oder einen Eisenbahn-Fahrplan in einer kleinen Einheit mal eben spontan kollektiv konsensmäßig beschließen? Ich merke an euren Reaktionen, dass ihr das genauso lächerlich findet; das würde natürlich auch keiner unterstützen wollen. Natürlich gibt es bestimmte Dinge, die zentral gemacht werden sollen und müssen. Die Frage ist nur: Die Leute, die das machen –die Techniker, die technischen Ausfühler – machen die das, wie *sie* wollen? Oder machen die das, wie *die Aktionäre* wollen, die Geld erwirtschaften möchten? Oder machen die das, was *die Menschen* wollen, die sie per Delegation beauftragt haben, das zu tun?

Ich habe heute morgen beim Frühstück

Eine wichtige Frage ist natürlich die, was in der Anarchie mit faulen Menschen passiert, wenn wir keinen Arbeitszwang mehr haben. Was ist, wenn wir stattdessen sagen: Jeder gibt nach seinen Möglichkeiten und bekommt nach seinen Bedürfnissen. Will dann überhaupt noch jemand arbeiten gehen? Das sind Sachen, die weit ausgearbeitet sind in diesem Buch, mit Untersuchungen, mit eigener Lebenserfahrung; hier sage ich dazu jetzt nicht mehr, außer einer These noch: diese Rate konsequenter Nichtsteuer, die kann man locker verkraften in einer freien Gesellschaft. Im Übrigen möchte ich die Menschen mal sehen, die konsequent nichts tun; das ist unglaublich anstrengend. Das hält kein Mensch aus. Und wir müssen lernen, dass „Arbeit“ nicht unbedingt Lohnarbeit in einer kapitalistischen Produktionsweise sein muss, wovon sich jeder, der irgend kann, mit Recht auch drückt.

All das führt uns natürlich zu der Frage: Was ist eigentlich „utopisch“? Dazu mein für heute vorletzter gelesener Abschnitt: zum Thema Utopie. Denn das ist schließlich der häufigste Vorwurf: Ist ja alles ganz nett, aber utopisch...

„Wie wir gesehen haben, schlagen Anarchisten eine völlig andersartige Gesellschaftsstruktur vor – eine Gesellschaft, in der Freiheit das leitende Prinzip ist. Ist aber eine solche Gesellschaft nicht utopisch? Ja und Nein. Je nachdem, was wir unter Utopie verstehen, ist Anarchie utopisch oder fast unausweichlich folgerichtig.“

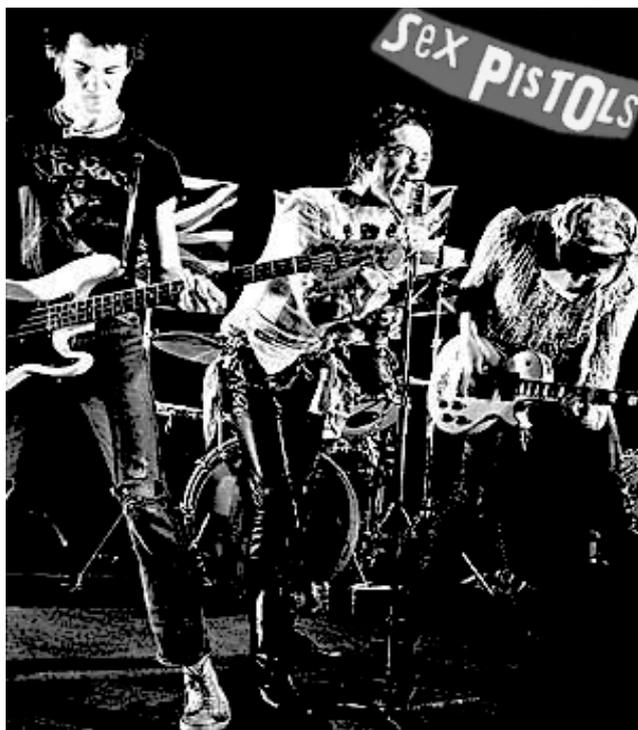
Das Wort Utopia kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Nicht-Land“ oder „an einem anderen Ort“. Im Sinne der meisten klassischen Utopisten ist eine Utopie jedoch keineswegs nur ein schöner Wunschtraum, der leider nicht möglich ist, sondern ein möglicher Traum, der leider noch nicht verwirklicht ist. Utopien sind also Skizzen von Gesellschaften, wie sie

sein könnten und sollten, durchzogen von radikaler Kritik an den herrschenden Zuständen. In diesem Sinne ist Anarchismus utopisch – noch.

Für den Durchschnittsbürger ist Utopie jedoch schlicht ein Hirngespinnst. Ein bloßer Wunschtraum, unrealistisch und dumm. Der Duden sekundiert, indem er unter Utopie einen „als undurchführbar geltenden Plan“ oder eine „nicht realisierbare Idee“ versteht. In diesem Sinne ist Anarchie nicht utopisch. Wie das? Ist es etwa keine absurde Idee anzunehmen, eine Gesellschaft könne funktionieren, in der jeder tun und lassen kann, was er will? Brauchte es für die Anarchie nicht einen ganz neuen Menschen, der edel, gut und lammfromm ist? Ist aber der Mensch etwa nicht egoistisch und unfriedlich? Und ist vor allem die Grundannahme einer Gesellschaft ohne Hierarchie nicht schon deshalb töricht, weil der Mensch ja hierarchisch programmiert ist und Hierarchie braucht?

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir die Frage bereits erörtert“ (haben wir heute hier natürlich nicht, das ist natürlich für die Leser des Buches) „und gesehen, dass in der Anarchie eben nicht jeder alles tun kann, was er will, aber eben sehr viel mehr, als ihm heute erlaubt ist. Auch ein so genannter ‚neuer Mensch‘ wird nach Meinung der Anarchisten nicht vom Himmel fallen, ebenso wenig wie eine neue Gesellschaft. Tatsache ist aber, dass der heutige Mensch sich in der Utopie von gestern, nämlich der Demokratie, inzwischen ganz gut zurecht findet. Das zeigt, dass auch er im Laufe der Zeit von seiner sozialen Wirklichkeit geprägt und verändert worden ist, genauso wie der künftige Mensch es in der Utopie von morgen, der Anarchie, sein könnte. Wir haben ferner gehört, dass der Anarchismus den Anspruch erhebt, mit seiner Vielfalt dem ‚sozialen Egoismus‘ des Menschen eher gerecht zu werden als die künstliche Nivellierung in unseren heutigen Systemen. Und wir haben uns mit dem frommen Märchen auseinander gesetzt, dass Unterdrückung ein Lebenselixier sei und Hierarchie eine biologische Komponente, die, weil sie unbestreitbar existieren, auch die Prinzipien unseres Lebens sein müssten. All diese Gegenargumente sind plausible Spekulationen, beantworten jedoch nicht die Frage, wie realistisch eine anarchistische Gesellschaft sein kann.“

Ich nehme mir heute nur zwei Beispiele von vielen vor, die im Buch untersucht werden. Das eine ist Kriminalität, das an-



Auch eine Art sich dem Thema zu nähern: Anarchy in the UK

mal gefragt, wie das bei euch im ZEGG läuft, und es läuft genauso wie bei uns. Anarchie bedeutet ja nicht, jeden Nagel konsensmäßig auszudiskutieren. Es geht darum: Wer fällt die *grundlegenden* Entscheidungen? Und das ist ganz logisch: Je kleiner eine Gruppe ist, desto besser kennt man sich, desto mehr kann man delegieren. Man kann auch guten Gefühls delegieren, wenn man das Vertrauen hat in die Leute; und wenn letztendlich eine Kontrolle da ist, ob sie das, was gemeinsam beschlossen wurde, auch richtig machen.

Foto: Wikipedia:Fair use



dere Krieg und Aggression. Ich lese immer nur jeweils den Anfang vor, die ganzen Antworten spare ich mir. Ich möchte, wie ich schon sagte, euch ein wenig „konditionieren“, damit ihr euch fragt: Ist das ein Thema? Habe ich das auch schon mal so gedacht? Könnte ich mir das vorstellen?

Okay, jetzt kommt mein längster Leseabschnitt:

„Nehmen wir einmal das große Angstthema Kriminalität. Der Anarchismus behauptet, dass soziale Ungerechtigkeit und die soziale Prägung der häufigste Auslöser von Verbrechen sind, und nur ein geringer Teil der so genannten Kriminellen sich aus psychischen und somatischen Gründen abnorm verhält. Sein Ideal besagt, dass in der Anarchie Kriminalität faktisch ausstürbe, und dass Menschen, die sich trotzdem gegen die Gesellschaft vergehen, Hilfe statt Strafe zuteil wird. Projiziert man dieses Ideal nun auf die pragmatische Vorstellung einer realen anarchischen Großgesellschaft, so darf man in der Tat davon ausgehen, dass vieles von dem, was heute als kriminell eingestuft wird und strafbar ist, völlig absurd werden dürfte. Der überwiegende Teil aller Straftaten sind Eigentumsdelikte der verschiedensten Art. Eigentum ist ein Grundprinzip des römischen Rechts und somit ein Eckpfeiler unserer Justiz.

In einer anarchischen Gesellschaft kämen jedoch ganz andere Grundwerte zum Tragen. Sofern sie nach den Prinzipien einer libertären Bedarfswirtschaft organisiert werden,“ (was das genau ist, wird alles im Kapitel Ökonomie erklärt) „in der ohnehin fast alles kostenlos zur Verfügung steht, würden Diebstahl, Raub, Betrug oder Bestechung zu Sinnlosigkeiten. In einer geldfreien Solidarwirtschaft gar zu einer ziemlichen Unmöglichkeit. Ein Beispiel: Zu Zeiten als die gesellschaftliche Wirklichkeit, in der wir lebten, noch aus Hunger und Adelsprivilegien bestanden,

## Die U-Bahn war nie so pünktlich wie zur Zeit der Anarchisten.

war beispielsweise Wilderei ein häufiges Eigentumsdelikt, das mit dem Tode bestraft wurde. Mit der Veränderung der Gesellschaft verlor dieses Verbrechen seine Bedeutung. Die wenigen verbliebenen Wilddiebe gefährden heute keineswegs den Bestand unserer Republik. Das jedoch, was nach den anarchistischen Grundwerten wirtschaftlich kriminell ist, und bei uns heute eine Tugend, nämlich Kapitalakkumulation, Zinsknechtschaft, Ausbeutung oder Spekulation, das wäre innerhalb der Strukturen einer anarchischen Gesellschaft in großem Stil gar nicht mehr durchführbar, und in kleinem Stil ungemein erschwert. Überdies würde all das in einer Gesellschaft, in der Sozialprestige kaum noch mit Besitz oder Geld erkaufte werden kann, für den Einzelnen wenig verlockend. Das heißt aber nicht, dass sich nicht immer noch Menschen aus welchen Gründen auch immer an individuellem Besitz anderer Menschen vergehen könnten. Nur – in einer Gesellschaft, die auf Eigentum gegründet ist, wäre das Opfer viel stärker geschädigt, als in einer Gesellschaft, in der alles gratis ist, und der Besitz privater Güter eher eine unwichtige Nebensache darstellt. Ebenso wie es aus pragmatischer Sicht einen entscheidenden Unterschied macht, ob eine Gesellschaft jährlich mit 30 Millionen oder mit zehntausend Eigentumsdelikten zurecht kommen muss.

Ähnliche Überlegungen lassen sich zu Gewaltverbrechen anstellen. Soziale Unterdrückung, Marginalisierung, Armut, sexuelle Repression, gesellschaftliche Frustration, all das können Auslöser für Verbrechen sein wie Mord, Amoklauf, Raubüberfall, Vergewaltigung, Freiheitsberaubung oder Geiselnahme. Es ist nicht abwegig anzunehmen, dass in einer Gesellschaft, die repressionsärmer, dezentraler, sozial integrativer, wirtschaftlich gerechter, sexuell emanzipierter und gesellschaftlich vielfältiger ist als unsere, diese spezifischen Ursachen von Gewaltkriminalität ganz erheblich abnehmen dürften. Wir kennen auch dies aus unserer eigenen Geschichte: Das Töten im Duell etwa, war in einer feudalen Adelsgesellschaft ein häufiges, aber völlig legales Gewaltverbrechen, weil in ihrem ethischen Mittelpunkt ein strikter Ehrbegriff stand. Zusammen mit seinen gesellschaftlichen Ursachen ist es schließlich völlig verschwunden. Aber selbst wenn alle Ursachen für Kriminalität minimiert werden könnten, würde es ohne Zweifel auch in einer anarchischen Gesellschaft

immer noch Menschen geben, die scheinbar grundlos andere Menschen töten, verletzen, vergewaltigen oder bedrängen.

Als letztes Beispiel zur Kriminalität sei jene große Gruppe von Delikten genannt, die auf den Gleichmachungszwang unserer starren Gesellschaftsstrukturen zurück zu führen sind. Unsere Gesetze sind von einer oft unsinnigen normativen Kraft bestimmt, die die Unterschiedlichkeit der Menschen verleugnet und ihnen folgerichtig einen Großteil ihrer Individualität und Entfaltungsfreiheit nimmt. Ein beträchtlicher Teil der strafbaren Regelverstöße ist völlig willkürlich festgelegt oder reine Geschmacksache. Was ein Verbrechen ist, ändert sich mit jeder Zeitgeistwelle, sieht in jedem Land anders aus und hat meistens überhaupt nichts mit einer wirklichen Bedrohung der Mitmenschen zu tun. In Pakistan kann ein bekiffter Moslem beim Anblick einer Flasche Bier von kaltem Entsetzen gepackt werden, während in einem bayrischen Biergarten leicht jemand verhaftet werden kann, der genüsslich sein Haschischpfeifchen raucht. Oder denken wir an die Strafwürdigkeit von Häresie, Homosexualität, Gotteslästerung oder Rassenschande, die in Deutschland allesamt einmal todeswürdige Verbrechen waren, und in manchen Ländern nach wie vor sind.

Bei uns wird die Ahndung sozialer Regelverstöße in Gesetzen vorweg genommen und der Polizei überlassen. Das ist in einer uniformen Gesellschaft mit einer zwangsweisen Einheitsethik auch kaum anders denkbar. In einer polyformen Gesellschaft hingegen, die aus beliebig vielen kleinen autonomen und frei wählbaren Gesellschaften unterschiedlicher Ethiken besteht,“ (das heißt: ich kann mir meine Gesellschaft aussuchen, mit einer Ethik, in die *ich* passe – dann werde ich auch gegen die Regeln, die ich mir selbst ausgesucht habe, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht verstoßen) „dürfte auch von solcher Kriminalität wenig übrig bleiben, denn jeder Mensch könnte dort leben, wo sein Verhalten regelkonform ist. Und trotzdem: Es wird immer Menschen geben, die nirgends klar kommen, keine soziale Heimat finden und auch in der freiheitlichsten Gesellschaft noch gegen gesellschaftliche Regeln verstoßen.“

Damit sind jene gemeint, die die Grammatik nicht verstanden haben. Wir kommen also wieder zum Thema Schule und Grammatik: „Die pragmatische Spekulation des

Anarchismus geht nun dahin, dass auf diese Reste sozialen Fehlverhaltens, die wir getrost Kriminalität nennen dürfen, anders reagiert werden kann als mit einem riesigen Unterdrückungsapparat von Regierung, Justiz, Polizei, Gefängnissen bis hin zur Todesstrafe. Einem Apparat, der überdies auch noch miserabel funktioniert.“

An dieser Stelle breche ich ab und komme auf die Frage von Krieg und Aggression: „Gibt es eine aggressionsfreie Gesellschaft? Aggression ist zweifellos ein Bestandteil des menschlichen Lebens, ebenso wie Liebe, Trauer, Egoismus oder Solidarität. In gewissem Sinne ist sie auch für die Entwicklung des Individuums wichtig und sollte daher möglichst sozial verträglich ausgelebt werden. Die utopische Gesellschaft, die Anarchisten anstreben, wird daher Aggression, insbesondere deren individuelle Form, weder abschaffen können noch wollen. Wo es aber Aggression gibt, gibt es auch Konflikt und umgekehrt. Erst wenn sie nicht innerhalb gewisser ethischer Tabus gehalten werden kann, oder wenn kulturelle Rituale zu ihrer Bewältigung fehlen, nimmt sie gesellschaftsbedrohliche Maße an und mündet in kollektive Konflikte. Es ist aber auch hier nicht von der Hand zu weisen, dass in einer Gesellschaft, die in ihrer Grundstruktur gewaltfrei, kooperativ und solidarisch angelegt ist, Aggressionen vermutlich kein alltägliches Handlungsmuster und schon gar keine institutionalisierte Größe mehr wären.

Auch sexuelle Unterdrückung als Folge von sexistischen Überlegenheitsidealen, von Hass und Selbsthass dürften in einer Gesellschaft der freien Liebe wohl spürbar abnehmen. Das gilt erst recht, wenn solche libertären Tugenden über Generationen hinweg zu üblichen sozialen Umgangsformen und alltäglichen Handlungsmustern geworden sind.

Die höchste institutionalisierte Form aggressiver Konfliktaustragung ist der Krieg. Krieg entspringt in den seltensten Fällen einem spontanen Aggressionsgefühl. Er muss vielmehr künstlich und mühsam erzeugt werden. Zu seiner Organisation unterhalten moderne Staaten privilegierte, mit teuren Waffensystemen ausgestattete Eliten (...)

In einer anarchischen Gesellschaft allerdings dürften Kriege überaus schwierig zu organisieren sein, da die wichtigsten Grundvoraussetzungen entfielen. Die Wirtschaftsstruktur böte keinerlei Möglichkeiten industrieller Waffenproduktion. Und kaum materielle Anreize für Söldner. Von der politischen Struktur her entfielen die Existenz einer stehenden Armee, eben-

so wie die der Wehrpflicht. Und was die Ideologie betrifft, so gäbe es weder eine nationale Souveränität zu verteidigen, noch kaum die massenhafte Bereitschaft überwiegend gewaltfrei denkender Menschen, für irgendwen oder irgendwas in irgendeinen Krieg zu ziehen und sein Leben zu riskieren.

Welch subversiv friedfertige Kraft also von einem wohlverstandenen Egoismus ausgehen kann, wird hier wieder einmal deutlich. Allerdings könnten sich auch im Lande Utopia Menschen zusammenrotten, um kollektiv Aggressionen zu verüben, die vielleicht durchaus auch den Namen Krieg verdienen würden. Ähnlich ist es bei ethnischen oder religiösen Konflikten denkbar, oder wenn in schwerwiegenden Fragen kein Konsens erreicht werden kann, und gravierende Differenzen eine Tolerierung auszuschließen scheinen. Ein solcher Krieg entspräche sicher nicht dem anarchistischen Ideal. Im Sinne anarchistischer Pragmatik wäre es aber entschieden vorzuziehen, in einer Gesellschaft zu leben, in der ein so genannter Krieg sich im Großen und Ganzen darauf beschränken müsste, dass sich ein begrenzter Haufen zorniger Menschen mit Knüppeln, Mistgabeln und Flinten bekriegt. Es wären in diesem Fall vermutlich genau die Menschen, die tatsächlich den Zorn aufeinander hätten (...)

Anarchie als Gesellschaftsstruktur besteht also im Grunde nur darin, dem Zusammenleben eine andere Grammatik zu geben. Das setzt nicht voraus, dass die Menschen in ihr Anarchisten sind; das setzt nur voraus, dass die geänderten Spielregeln allgemein akzeptiert werden. Der Grundkonsens einer libertären Gesellschaft besteht demnach nicht in Überzeugungen, Lebensentwurf, Anschauungen, persönlicher Konsequenz oder Ideologie, sondern in libertären Essentials. Und die sagen nichts weiter aus, als dass die Menschen sich horizontal vernetzen und dezentral organisieren.

Eine anarchische Gesellschaft existiert von dem Moment an, wo Menschen beginnen, ihr Leben in großem Maßstab so zu organisieren.“



Zitate aus dem Buch:  
„Anarchie! Idee - Geschichte - Perspektiven“, Edition Nautilus, ISBN 978-3-89401-537-4

# PFINGSTFESTIVAL 2009 CONNECTION

...WENN MAUERN FALLEN

Mauern trennen! Wie werden sie zu Fall gebracht - und was entsteht, wenn sich die verschiedenen Welten wieder verbinden? Wo und wie baue ich selbst Mauern auf?

Vor 20 Jahren fiel die Berliner Mauer und es schien ein dritter Weg auf ... ist er vielleicht erst heute möglich? Welche Rolle spielen wir als einzelne dabei? In **Vorträgen** und **politischen Foren** wollen wir diesen Fragen nachgehen und dabei auch beleuchten, wie Kunst und Kultur den gesellschaftlichen Wandel unterstützen können.

Ein Schwerpunkt des Festivals liegt auf künstlerischen Workshops. Durch **Musik, Tanz, Theater, Schreiben** und **Malerei** entdecken wir unser kreatives Potenzial und unsere Lebensfreude und lassen so die eine oder andere Mauer fallen. Und natürlich gehören auch **Konzerte** und gemeinsame **Feste** zum Gesamtkunstwerk dazu.

Ausführliches Programm ab Februar 2009 unter [www.zegg.de](http://www.zegg.de).

Idee und Koordination:  
Barbara Stützel,  
Hagara Feinbier,  
Bill Nickl,  
Andreas Neu,  
Cornelia Schöttler

**29.5.**  
**BIS**  
**3.6.09**

Preis: Bis 17.4.  
€ 350.- danach € 410.-  
Jugendliche unter 22 bis 17.4.  
€ 170.- danach € 200.-  
Schüler, Studenten, Azubis  
unter 27 bis 17.4.:  
€ 260.- danach € 300.-  
+ € 7,50 Kurtaxe

**Kreativworkshops**  
**Frauenplätze**  
**Männerplätze**  
**Kindercamp**  
**Jugendgruppe**

**DAS KULTURFESTIVAL**  
KREATIVITÄT IN GEMEINSCHAFT

# Innere Voraussetzungen für Autonomie

Ein Vortrag von Achim Ecker

Das Thema dieses Morgens sind innere Voraussetzungen für Autonomie. Das ist etwas, was äußerlich nicht fassbar ist. Ich möchte euch deshalb einladen zu spüren, wie ihr sitzt, wo ihr den Stuhl berührt; nehmt den Körper wahr und verbindet euch mit dem energetischen Gefühl im Körper. Das fällt oft am leichtesten bei den Händen; ein energetisches Prickeln kann sich dort einstellen, und wenn man sich eine Weile so konzentriert, kann man das im ganzen Körper spüren, auch im Ohrläppchen, in der Oberlippe, im kleinen Zeh. Das zum Beispiel ist für mich eine Voraussetzung für Autonomie - eine innere Voraussetzung. Ich bin bei mir in meinem Körper, im Jetzt; von dort heraus handle ich, also von meiner Basis her.

Wir alle kennen aus der Geschichte oder auch unserer persönlichen Realität, dass wunderbare Konzepte gemacht werden, wie etwas sein könnte; hinterher sieht es dann aber meistens wieder so ähnlich aus, wie das, was wir bekämpft haben.

Gestern beim Vortrag von Horst Stowasser gefiel mir gut, dass er sagte, wir haben zwar eine Idee oder ein Konzept, aber was daraus wird, kann ich euch erzählen, wenn wir es gemacht haben. Das empfinde ich als eine

realistische Herangehensweise, Probleme oder Konflikte „im Gehen“ zu lösen. Mich berührt immer wieder als Beispiel aus der Geschichte der Verlauf der französischen Revolution; viele Menschen mit ganz hohen Idealen und ganz hohen Zielen machten sich auf, die Tyrannei zu beenden, und schon während des Prozesses spürten sie, im Kampf gegen die Tyrannei das zu verraten, wofür sie kämpften.

Wenn ich mich in diesen Kontext hinein begeben, innerlich, dann fühlt sich das schmerzvoll an; wie innere Verzweigung, und man kann trotzdem nicht aufhören, denn noch hat man keine andere Lösung.

Dieser innere Zerriss, glaube ich, begleitet uns als Menschheit schon sehr lange; wir setzen immer wieder an, für etwas zu gehen, was aus unserem Herzen kommt; es ist uns ein tiefes Bedürfnis, uns für eine bessere Welt einzusetzen, und heraus kommt, was wir vorher schon hatten. So entsteht auch – um im Sinne des gestrigen Vortrags zu reden – immer wieder Herrschaft über anstelle von Herrschaftsfreiheit.

Was hält uns im Alten fest? Dazu habe ich verschiedene Gedanken, die ich im Laufe dieses Vortrags noch genauer anschauen; jetzt möchte ich sie nur ansprechen.

Peter Russel, ein Physiker, der sich auch einer spirituellen Weltansicht zugewandt hat und die beiden Welten zusammenbringt, sagte letztes Jahr hier im Sommercamp - und auch auf seiner Homepage -, er stelle sich der Frage,

was Licht, was Bewusstsein sei – von beiden Ebenen her.

Eine seiner Aussagen lautet zum Beispiel: „Freie Energie, nein Danke.“ Würden wir jetzt eine Energiequelle finden, sagt er, die unsere Umwelt nicht verschmutzt und ewig und endlos fließt, würden wir angesichts unserer vorhandenen inneren Voraussetzungen die Welt nur noch mehr ausbeuten, diesmal mit freier Energie – mit freier Energie noch größere Straßen bauen für Freie-Energie-Autos. Es würde sich nichts ändern; die Welt würde auch davon kaputt gehen. Und deshalb, meinte Russell, brauche es einen Paradigmenwechsel in unserem Denken: wir müssten erkennen, dass unsere Zufriedenheit, unsere Erfüllung, unser innerer Friede nicht an äußeren Dingen hänge. Das denke ich auch: Wir gehen in eine Falle, etwas außen zu suchen, was innen in uns liegt. Es kann sich im Außen spiegeln. Aber wenn ich innerlich ein Mangelgefühl habe, werde ich im Außen keine Fülle finden.

Interessantes in diesem Zusammenhang sagte im letztjährigen Sommercamp auch die Hirnforscherin Tania Singer. Sie forscht unter anderem im Bereich Mitgefühl, Empathie. Bei diesen Forschungen schauten in Laborsituationen Versuchspersonen zu, wie eine Person einer anderen Schmerz zufügte – die Szene war gestellt, aber das wussten die Zuschauer nicht. Bei ihnen, so stellten die Forscher fest, kam ein Gefühl von Rache auf: der Täter muss jetzt auch Schmerz erfahren!

Eine Frage der Forscher dazu heißt: Warum? Warum ist es ein so tiefes Bedürfnis den, der das gemacht hat, strafen zu wollen? Das war vor allem bei Männern so. Und diese Haltung war selbst dann noch vorhanden, nachdem die Versuchspersonen erfahren hatten, dass die Szene nur gestellt gewesen war. Das wird jetzt weiter untersucht. Die Forscher sagen, es habe mit einem Sinn nach ausglei-

chender Gerechtigkeit zu tun. Es müsse etwas wieder gut gemacht werden über das Gleiche.

Ich vermute, dass dies eigentlich ein positiver Impuls ist, der sich wendet und zu Rache wird.

Wenn man tief mit sich verbunden ist, kommen andere Regungen hoch. Man spürt dann eher eine Bewegung des Mitgefühls. Die Forscher haben auch Buddhisten studiert; Menschen, die viel meditieren und im Rahmen einer Ausbildung Empathie, Mitgefühl, regelrecht trainieren. Sie reagieren allerdings auch in schlimmen Situationen fast schon automatisch mit Mitgefühl, genauso wie wir oft mit Wut und Rache reagieren.

## Wie eine Zelle in einem Organismus

Darin steckt immerhin eine gute Nachricht: Man kann es lernen.

Für mich hat all das damit zu tun, Verantwortung für mein Leben zu übernehmen. Mich nicht mehr meinen Automatismen zu überlassen, meinen automatischen Reaktionen, sondern zu schauen, was in mir noch dahinter ist, was es noch tiefer gibt. Damit bekunde ich auch eine Absicht, wie ich in der Welt wirksam sein will.

Was ist Autonomie beim Menschen; wie kann ich das heutzutage definieren? Mir fiel dazu Vieles ein, das mit Ganz-Sein, mit Heil-Sein und mit Kooperation zu tun hat. Das kann man gar nicht trennen: ganz mit sich sein und in Kooperation treten mit allem, was um einen herum existiert. Spirituell ausgedrückt, heißt das: bin ich ganz bei mir, erkenne ich, dass ich sowieso mit allem verbunden bin. So, wie bei einer Zelle in einem Organismus – sie ist definiert durch ihre Membran, die aber durchlässig ist, und es gibt über sie einen ständigen Austausch.

Entsprechendes, fällt mir gerade auf, gefällt mir auch am ZEGG. Wir definieren uns als Gemeinschaft und Seminarbetrieb, und der Seminarbetrieb ist unsere durchlässige Membran. Ständig kommen Informationen rein und raus. Das ist sehr wertvoll, auch wenn es manchmal für jemanden, der hier lebt, ganz schön viel Bewegung gibt. Aber wäre das nicht so, würde etwas Wichtiges fehlen.

Autonomie bedeutet auch, einen

angstlosen Geist in sich zu entwickeln gegenüber den eigenen Schattenseiten. Das heißt nicht, dass die Wahrheit nicht erschreckt, weh tut und sonst was mit mir macht, wenn ich mich mit ihr konfrontiere; aber ich laufe nicht mehr weg. Und bedeutsam für die Autonomie ist eine Vorstellung von der Liebe, wie sie sehr schön Eckhardt Tolle formuliert: „Die Liebe ist ein Seins-Zustand. Deine Liebe ist nicht außerhalb von dir, sie ist tief in deinem Inneren. Du kannst sie nie verlieren. Und sie kann dich nie verlassen. Sie ist von keinem anderen Körper, von keiner äußeren Form abhängig.“

Nun möchte ich einen Ausflug in die Tiefenpsychologie machen und auf zwei verschiedene Weltbilder blicken.

Das eine ist von Heraklit: Alles verändert sich, alles ist in ständiger Evolution, nichts ist fest.

Wir selbst sind offene Systeme und fließende Energie. Ein Beispiel dafür, das ich sehr interessant finde, ist der Wirbel im Wasser. Als feste Form existiert er eigentlich gar nicht, denn er besteht nur aus Wasser, das ständig durchfließt. Also ist der Wirbel als feste Materie nicht definierbar. Auch



Achim Ecker

Luft fließt durch diesen Wirbel im Wasser. Es ist eine Grenze zwischen beiden, und Luft und Wasser sind in ständiger Bewegung. Trotzdem: es erscheint eine sehr stabile Form. Wenn sich einmal ein Wirbel gebildet hat, ist er eine Zeit lang meist sehr stabil.

Betrachten wir jetzt einmal uns als Wirbel von Energie; ein System, in dem ständig alles durchfließt; Informationen, Stoffe, das was wir essen und später reduziert zum Kompostklo bringen, all diese Dinge. Selbst die meisten unserer Zellen, erneuern

sich alle sieben Jahre. Das möchte ich wiederholen: Alle sieben Jahre haben sich fast alle Zellen in meinem Körper komplett erneuert. Und trotzdem gibt es ein Gefühl von Ich. Unabhängig vom Alter - ob ich fünf Jahre alt bin, 30, oder 50, oder 80, ob es mir gerade gut geht, ob ich krank bin, ob ich glücklich bin. Dahinter gibt es immer ein Gefühl von Ich. Wer das einmal in sich gespürt hat, merkt auch: es ist stabil. Es ist fast nicht zu definieren, was da ist. Ich kann nicht sagen: „Ich ist so und so.“ Aber es fühlt es sich für mich immer kraftvoll an, auf dieser Ebene zu sein. Egal, was sich im Leben verändert: es gibt diese stabile Form. Die Logik dahinter ist natürlich: Was uns erhält, ist der Durchfluss. Sobald ich anfangen, den zu bremsen, werde ich wacklig, wird die Form instabil.

## Schutz in größtmöglicher Offenheit

Was uns erhält, ist der Durchfluss. Was uns ausrichtet, ist die Absicht, wohin zu gehen; im Leben etwas zu wollen: was für eine Welt möchte ich hervorbringen? Also geht es ums Lassen, damit alles durchfließen kann, wie um die Absicht, eine Richtung einzuschlagen.

Folge ich diesen Vorgaben, hat das Konsequenzen: Offenheit, Zusammenarbeit, Vertrauen, sich selbst unterstützende Systeme, Überfluss, Synergie, Neuschöpfung und eine für mich besonders wichtige Erkenntnis: Schutz liegt in der größtmöglichen Offenheit, nicht im Verschluss oder in der Abgrenzung. Schutz liegt in der Offenheit.

Das andere Weltbild, das sich bisher durchgesetzt hat in unserer Welt, sagt: Was real ist, steht fest. Real ist, was eindeutig beschreibbar ist, immer gleich; eine Definition hat, die auf jedem Erdteil, selbst im All, dieselbe sein muss. Wir suchen nach Grundgesetzen in der Natur, in der Physik, die immer gelten, egal unter welchen Bedingungen; es ist die Suche nach etwas, das sich nie verändert. Auf dieser Suche analysieren wir und nehmen auseinander. Wir versuchen das Kleinste im Kleinsten zu finden und dadurch die Welt zu erklären.

In dem zuvor erwähnten System ist die Erkenntnis der Welt dagegen ein ganzheitlicherer Vorgang, bei dem ich

### Hallo ZEGG-Club- Mitglieder,

wir danken euch ganz herzlich für eure finanzielle Unterstützung! Auch in diesem Jahr habt ihr uns monatlich einen Beitrag geschenkt - und damit Einiges mehr für unseren Platz möglich gemacht. Davon gibt es wieder Etliches zu hören und sehen:

**ZEGG-Club-Fest  
2009,  
vom 20. bis 22.  
Februar**

(auf persönliche  
Einladung).

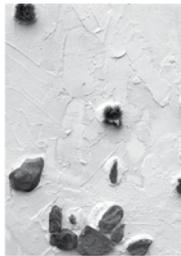
Für die ZEGG-  
Gemeinschaft:  
Evelyn Otte,  
Robert Heeß

#### Der ZEGG-Club

Für alle, die uns monatlich einen Betrag schenken möchten, gibt es den ZEGG-Club. Das Geld hilft bei der Erhaltung des Geländes.

Wer dem ZEGG-Club beiträgt, erhält bei einer monatlichen Spende ab 25.- € regelmäßig ZEGG-Rundbriefe und den ZEGG-Reader und ab 50.- € zehn Prozent Ermäßigung auf Sommercamp, Pfingst- und Silvestertagung. Als Dankeschön laden wir alle ZEGG-Club-Mitglieder einmal jährlich zu einem kostenlosen Wochenende ein.

Nähere Informationen im Tagungsbüro: ☎ 033841-59510



alle Einflüsse in Betracht zu ziehen versuche. Interessanterweise ist ja mittlerweile unsere objektive Wissenschaft auch an einer Grenze angelangt, an der sie merkt, dass der Forscher, der ein Experiment betrachtet, das Experiment damit beeinflusst!

Ich möchte Joanna Macy, die Tiefenökologin, zitieren.: „Wir verschließen unsere Herzen, und es ist unmöglich, dabei nicht auch den Geist zu verschließen; es braucht all unseren Mut, und wir haben ihn, zu sehen, was wir getan haben.“

### Jenseits von Schuldgefühlen

Hier geht es darum, jenseits von Schuldgefühlen zu erkennen, was wir als Menschheit der Welt antun. Schuldgefühle muss man irgendwo parken. Es geht überhaupt nicht um Schuld; so zu denken, ist eher ein Hinderungsgrund. Es geht darum, zu spüren, was wir getan haben und tun; es erst einmal überhaupt wahrzunehmen. Das ist wichtig, um etwas verändern zu können. In unseren derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Systemen ist es nicht erwünscht, dass wir dort hinschauen; es wird eine Milliarden schwere Industrie betrieben, um uns abzulenken. Das ganze Konsumangebot dient auch dazu, an dieser Stelle wegzuschauen, statt uns wieder mit der Erde zu verbinden.

„Seien wir mutig genug, um das Leiden in der Welt anzuschauen; niemand kann wissen, wie es wird. Diese Unsicherheit müssen wir jetzt aushalten können. Hoffnung, Optimismus, Verzweiflung, all das ist nebensächlich. Lasst uns das Nichtwissen zulassen und voll für das gehen, was wir tun müssen. Und das ist, die Trauer spüren, den Schmerz der Welt; wir alle haben den Mut, und das führt zu Mitgefühl, zu Anteilnahme und zu Liebe. Die Wut spüren, das Bedürfnis nach Gerechtigkeit, und die Angst und den Mut haben, damit zu sein.“ Joanna Macy sagt, dieses Trauern zuzulassen, sei politisch extrem subversiv.

Ich selbst habe viele Jahre an die Gemeinschaft und an die Menschen, die

als Gäste hier her kommen, appelliert, zu verstehen, was in der Welt los ist und sich dann anders zu verhalten. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die relevanten Informationen vorhanden sind: wie es in der Welt wirklich aussieht, wie z.B. die Regenwälder abgeholzt werden, wie die Artenvielfalt stirbt, was für Auswirkungen das alles auf uns Menschen haben wird. Trotzdem führt das allein nicht zu einer Veränderung in dem Sinne, dass wir das tun, was wir tun müssten. Dass wir unser Leben so verändern, dass tatsächlich eine andere Welt entsteht, die wir unseren Kindern und Enkeln vererben. Jetzt gab mir ein Freund ein „GEO“-Heft, in dem es heißt: Wiederholt hätten Studien gezeigt, dass Klimaschutz mit der heute verfügbaren Technik zu überschaubaren Kosten möglich sei. Das Problem sei das einer kollektiven Willensentscheidung. Der Autor meint, der Schlüssel dazu sei Emotionalität. Soziale und politische Veränderungen würden nicht dadurch erreicht, dass man Menschen erzähle, sie sollten Dinge aufgeben. Aber Menschen seien bereit Opfer zu bringen, wenn sie sich einer Gemeinschaft mit einer positiven Vision zugehörig fühlen könnten. Nötig seien neue starke soziale Bewegungen, die eine solche Vision unterstützten. Das stand, wie gesagt, erfreulichweise in der Zeitschrift „GEO“.

### Die Erlaubnis zu fühlen, öffnet uns

Diese Nachricht paßt für mich in den Horizont, den Joanna Macy aufspannt: „Die Erlaubnis für die Welt zu fühlen, öffnet in uns wieder eine Lebendigkeit, eine Kraft und Liebe, die Quelle ist für positive Aktionen für Veränderungen.“ Daraus komme die Kraft. Der Schmerz um den Zustand der Welt und die Liebe zur Erde seien miteinander verbunden. Die Gefahr sei so groß wie unsere Weigerung, zu fühlen. Die Privatisierung des Schmerzes behindere den Aufschrei für das Leben und für die Erde.

Das finde ich ganz starke Gedanken.

Man kommt dabei natürlich an einen spannenden Punkt: Ich kann den Schmerz der Welt in mir nur zulassen und fühlen, wenn ich meinen eigenen Schmerz zulassen und fühlen kann. Wir haben normalerweise nicht ge-

lernt, damit umzugehen, ins Innere zu blicken und auf Schmerz zu treffen. Wir sind es gewohnt, weg zu schauen und weg zu gehen, statt da zu bleiben und unser Empfinden in einen sozialen Kontext zu bringen. Das heißt, damit auch nicht in den Wald zu gehen, sondern unter Menschen und diesen Schmerz zu teilen; das ist eine wichtige Voraussetzung, um uns mit der Realität des Lebens auf unserem Planeten zu verbinden.

## Ein Mensch hat taube Stellen

Es gibt viele Stellen bei uns Menschen, die wie taub sind. Das habe ich im Lauf meiner eigenen Entwicklung entdeckt und dann bei ganz vielen Menschen, die ich zum Beispiel in der Forumsarbeit begleiten durfte. Es sind Stellen, an denen ich nichts fühle, innerlich. Da sitzt unser Schmerz; ein starker Schmerz, der in der Vergangenheit entstanden ist, den ich nicht zulassen und lösen konnte, von dem ich meine Aufmerksamkeit und Wahrnehmung weggezogen habe. Oft ist auch ein Gefühl der Angst damit verbunden. Die Angst sitzt praktisch oben drauf. Um da wieder mein Fühlen hinein zu brin-



„Liebe ist eine Verächterin aller Gesetze“:  
Emma Goldman

gen, wieder hin zu gehen an diesen Ort, der sich so wackelig anfühlt, ist sozialer Kontakt hilfreich.

Wir stehen als Menschheit gerade nicht nur vor einer bedrohlichen Situation, sondern vor einem ganzen

Bündel. Joanna Macy hat gesagt, wir wissen nicht, wo das endet; wir müssen diese Unsicherheit aushalten und unsere Absicht setzen; dorthin, wohin wir wollen. Man kann sich da auch an nichts Äußeres mehr halten, denn alles Äußere gerät gerade ins Wanken. Sicher ist wohl nur die Tatsache, dass die Art von Leben, die wir bis jetzt geführt haben, nicht mehr weiter gehen wird. Doch nicht Verzweiflung ist angesagt, sondern das tun, was notwendig ist. Wenn wir in diesem Zusammenhang darauf kommen, z.B. gemeinschaftlicher leben zu wollen, ist das ohnehin der Weg, den wir gehen müssen. Wir werden in Zukunft mehr aufeinander angewiesen sein, als wir uns das zur Zeit vorstellen können.

## Voraussetzung für Zärtlichkeit

Was ich gesagt habe zur Notwendigkeit, den Schmerz zu fühlen, ist für mich auch eine Voraussetzung für Zärtlichkeit, um wieder zum Thema dieser Pfingsttagung zu kommen. Ich kann in ein zärtliches und liebendes Verhältnis zu mir und zur Welt eintreten, wenn ich das erlaube, was in mir ist; auch an Schmerz, natürlich auch an Freude und allem anderen. Aber vor dem Schmerz schrecken wir meistens zurück. Diese Form von Schmerz ist aber gar nicht so schlimm; er ist etwas ganz Lebendiges in uns, und wenn wir uns dorthin begeben, wird Energie frei, die uns erdet und verbindet. Und wenn ich wacklige Knie kriege, kriege ich wacklige Knie und bin dann mit meinen wackligen Knien da und mit meiner Wahrheit.

Im Buch von Horst Stowasser habe ich ein schönes Zitat von Emma Goldman gefunden, die ja eine Verfechterin freier Liebe war und eine Anarchistin. Sie sagt: „Die Liebe ist eine Verächterin aller Gesetze, aller Vorschriften. Wenn die Welt jemals Gleichheit und Einigkeit hervorbringen wird, wird es nicht mehr die Ehe, sondern nur noch die Liebe geben.“

Für Emma Goldman kann eine menschliche Gesellschaft nur in einem verantwortlichen, gleichrangigen und gefühlvollen Miteinander von freien Menschen, Männern und Frauen, geben. Das alles sind Begriffe, die für mich zur Autonomie des Menschen gehören. (Gekürzt.)

## Martin Schirmacher †

Ende August 2008 starb Martin Schirmacher im Alter von 43 Jahren. Er war 2005 ins ZEGG gezogen, um unter anderem seiner Liebe zur Natur, die sein Interesse für Ökologie, nachhaltige Lebensweisen und Spiritualität prägte, mehr Raum zu geben. Ein gemeinsamer Sohn mit seiner Freundin Sonja Maier, die seit 2006 mit ihm im ZEGG lebte, kam im Januar 2007 zur Welt. Martin Schirmacher hatte dieses Experiment gereizt: innerhalb der Gemeinschaft eine Familie zu gründen.



Im ZEGG schätzten wir seine präzise, solide und kunstvolle Art, mit Holz umzugehen; er war ein gefragter Handwerker. Beruflich hatte er sich vor seinem Einstieg ins ZEGG auf Ausstattungsbau für Kino- und Fernsehfilme und auf Kulissenbau spezialisiert. Und er war ein sehr aktiver politischer Mensch, oft in gesellschaftlichen Brennpunkten. Nach Kräften unterstützte er die Anti-Atomkraftbewegung und lebte eine Zeit lang in der Hamburger Hafenstraße, später im Karolinenviertel. Daneben reiste er viel, nach Indien, Thailand und in Russland bis zum Baikalsee.

Seine Beständigkeit und Liebe als Vater, sein trockener Humor und seine spontanen karikierenden Beschreibungen waren Eigenschaften, die Menschen an ihm mochten. In der Traueransprache widmete die Pfarrerin Martin ein Gedicht, das Rainer Maria Rilke während einer Reise in Russland aufschrieb und in dem es heißt:

„Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise jahrtausendlang;  
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein großer Gesang.“ h.h.

# Schmerzt eine Hand, schmerzt allen die Hand

## Über den Aufbau von Gemeinschaften

Von Sobonfu Somé

Wie geht es dem ZEGG heute? Ich hörte, ihr hattet am heutigen Tag schon dreimal gutes Essen; da geht es Euch bestimmt großartig. Ich freue mich, wieder hier zu sein, nach sehr vielen Jahren, und zu Euch über dieses merkwürdige Thema zu sprechen. Ein merkwürdiges Thema, weil Dinge, die Gemeinschaft und Beziehungen betreffen, eigentlich Dinge sind, die dem Menschen natürlicherweise mitgegeben werden. Und doch gehören sie mit zu den schwierigsten Dingen, mit denen wir im Leben zu tun haben.

Wenn ich in mein Heimatdorf komme und dort berichte, dass ich hier über den Aufbau von Gemeinschaften rede, sagen die Leute: „Wie, muss man das extra machen? Kann man das nicht einfach leben?“ Ich sage dann: „Na ja, die Welt dort ist halt ein wenig anders als hier.“

Ich denke nicht, dass die Leute dort wissen, was es braucht, um im Westen Gemeinschaft zu schaffen, denn sie haben schon ihr gesamtes Leben in Gemeinschaft verbracht. Sie wurden hineingeboren, und alles, was sie tun mussten, war das zu bewahren. Wenn ich von den neuen Konzepten hier berichte, für Menschen eine gemeinsame Basis zu finden, die ihr Leben auf ganz unterschiedliche Art verbracht haben, dann wundern sich meine Leute, warum es so lange braucht, diese gemeinsame Basis zu finden.

Aber ich habe viel über die Bildung von Gemeinschaften im Westen gelernt. Wenn ich damals, als ich Afrika verließ, gefragt wurde, wie man in Gemeinschaft leben kann, sagte ich ganz einfach: „Kommt zusammen und lebt zusammen!“ Manche Leute habe ich mit meiner Art schier in die Verzweiflung getrieben.

In meinem Dorf, in meiner Tradition

ist das normale Leben ziemlich einfach. Der Tag beginnt mit einer Besinnung auf den Spirit und die Ahnen – wir begrüßen sie und sie uns –, und nachdem wir Gebete gesprochen haben, beginnen unsere alltäglichen zwischenmenschlichen Dinge.

In einem Lebenszusammenhang, in dem man morgens von einem Wecker alarmiert wird, gibt man dem Tagesablauf einen völlig anderen Klang mit. Unser Konzept folgt daher der Frage: Wie kann ich ganz ich selbst sein? Wie kann ich der sein, der ich bin, und gemeinschaftlich leben? Oder anders gesagt: Wie mache ich das, dass ich mich nicht erwürgt fühle, wenn ich in einer Gemeinschaft lebe?

Da gibt es etwas aus ganz alter Zeit, das müssen wir gut im Auge behalten: So wie wir damals auf die Welt kamen, mit dem Wissen, warum, brachten wir genau das an Gaben mit, was wir dafür brauchten; da war es für uns möglich, ganz wir selbst zu sein. Wir mussten nicht so tun, als seien wir Filmstar oder Sänger, um beachtet und anerkannt zu werden. Wenn man weiß, wer man ist und aus welchem Grund man auf diesen Planeten gekommen ist, dann ist es sehr schwer für jemand anderen, uns zu manipulieren.

### Für eine Handvoll Münzen

Wir haben dann ein Konzept verwirklicht, dass wir Arbeit nennen. Wenn wir das eine Menge Stunden lang gemacht haben, erhalten wir Anerkennung dadurch, dass wir einige Münzen bekommen. Das ist ja am Anfang auch ganz wundervoll, oder? Aber mit der Zeit merken wir, dass wir für das, was wir aus uns herausholen, nicht wirklich wertgeschätzt werden. Schnell wird uns dann gesagt, dass das, was wir tatsächlich zu brauchen scheinen, uns nicht dient; aber das, was wir ständig haben wollen, das sei gut. Und deshalb wurden große Einkaufszentren errichtet, damit wir die Münzen, die wir bekommen, dort hintragen können.

Zum zweiten Mal besuchte zu Pfingsten 2008 Sobonfu Somé aus Westafrika das ZEGG. Die bekannte Autorin („Die Gabe des Glücks“), die auch lange in den USA lebte, sprach in einer Abendveranstaltung über Gemeinschaftsaufbau und die Verfassung des heutigen Menschen. Wir geben hier Teile ihrer Rede wieder.

Allmählich trainierten wir uns an, dass unsere wirklichen Bedürfnisse eher etwas Negatives sind. Wenn wir zum Beispiel Hilfe brauchen, ist das nicht gut. Wenn wir ein Bedürfnis nach Liebe haben, ist das nicht gut. Wenn Wertschätzung uns wichtig ist, ist das sowieso nicht gut. Irgendwann sind wir so verwirrt, dass uns nicht mehr klar ist, was wir wirklich brauchen. Fragt man Leute auf der Straße, was sie wollen, sagen Frauen „Noch eine Handtasche“, und möglicherweise haben sie schon etliche davon; bei Männern ist es das neueste technische Spielzeug, das gerade erfunden wurde. Das geht so weit, dass wir die wichtigen Dinge regelrecht vergessen. Wenn ich zum Beispiel in Amerika in die Zeitung schaue, gibt es da immer eine Rubrik, die heißt „Luftqualität“. Meine Sorge ist, dass da irgendwann steht: „Qualität äußerst schlecht. Nicht einatmen!“

### Wie geht 's unserer Seele?

Unser Drang, irgendwelchen Bedürfnissen hinterher zu rennen, hat unserer Seele sehr geschadet. Und der Geist ist völlig desillusioniert. Unsere Seele ist ein bisschen wie ein Scheckheft. Wir müssen etwas einzahlen: Wertschätzung, Liebe, Fürsorge und all die anderen guten Sachen, vor denen wir davonlaufen. Wenn man ständig etwas weggibt und sich nicht nährt, kommt man in die roten Zahlen. Das heißt, man wird krank, fühlt sich isoliert und einsam in der Art, dass man schließlich denkt, man sei der einzige Mensch auf der Welt, dem es schlecht geht.

Wenn wir darüber sprechen, ein System zu kreieren, in dem wir autonom sind und dabei in Gemeinschaft leben, heißt das, dass wir uns selbst fragen müssen, wie gut kümmern wir uns um



Sobonfu Some

Foto: Achim Ecker, Übersetzung: Hermann Haring

unser Seelenheil. Denn wenn wir das nicht tun, lasten wir alles, was wir in unserem Leben nicht erhalten haben, unserem Partner an. Und wenn wir es als Problem unseres Partners betrachten, ist es auch schnell ein Problem der Gemeinschaft. Denn in einer Gemeinschaft gibt es kein Problem, das man isoliert betrachten könnte. Wir sagen: wenn bei jemandem die Hand wehtut, tut allen die Hand weh. Denn der eine ist nur der Fokus für diese Art von Schmerz, der in der Gemeinschaft existiert. Das bedeutet, dass in einem solchen Fall die Gemeinschaft mit dem Thema so umgehen muss, als sei jeder davon betroffen – persönlich und als Teil des Kollektivs.

Wenn die einzelne Person zum Beispiel dann die Gemeinschaft verlässt, heißt das nicht, dass das Thema damit für die Gemeinschaft beseitigt ist. Es

heißt nur, dass das Thema sich in anderer Form wieder einstellen wird. Wenn Du Kopfschmerzen verspürst und sie ignorierst, wandeln sie sich irgendwann vielleicht zu Magenschmerzen. Und wenn du die auch nicht anschaut, werden daraus vielleicht irgendwann Schmerzen im Hintern. Die Herausforderung sieht so aus, dass die Menschen, die sich einer Gemeinschaft anschließen, ganz verschiedene Lebenswege gegangen sind, die die anderen oft gar nicht richtig kennen. Die Herausforderung heißt: Wie können wir eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Art zu denken finden, um Krisen, die in einer Gemeinschaft auftauchen, zu bearbeiten.

Wir brauchen nicht nur eine gute Art, Menschen an unserem Ort willkommen zu heißen, sondern auch eine Weise, das Geheimnis zu lüften, wa-

rum Leute sich die bestimmte Gemeinschaft ausgesucht haben, zu der sie gekommen sind. Die Person selbst weiß das manchmal gar nicht. Wenn Leute in mein Dorf kommen, verbringen die Ältesten meistens viel Zeit damit, diese Person zu beobachten. Wie geht sie, wie sitzt sie, wie isst sie? Das ist wichtig! Wenn jemand zum Beispiel immer leicht zu einer Seite gebeugt herumläuft, ist es hilfreich, sich zu fragen, warum er oder sie das macht. Dadurch, dass man aus der Gemeinschaft heraus Zeit investiert, sich um die Seelenverfassung dieser einzelnen Person zu kümmern, wird es für sie möglich, in Ruhe in der Gemeinschaft anzukommen. Das eröffnet ihr die Möglichkeit, sich wohlzufühlen und ganz er oder sie selbst zu sein. Einige Leute sind dann ein bisschen verrückt, andere von ganz ruhiger Art, aber das schafft in der Gemeinschaft Ausgeglichenheit. Die Leute werden so ermutigt, ihre Gaben ganz auszubreiten und leuchten zu lassen. Es gibt dann für uns auch keine Notwendigkeit mehr, unsere Masken aufzusetzen, um uns zu schützen, weil wir ja nicht wissen, ob uns der andere freundlich gesinnt ist oder nicht. Das kennen wir ja: Wir setzen unsere Charaktermasken auf und vergessen dann, dass wir sie aufgesetzt haben, und so wird diese Schutzmaßnahme ein normaler Teil unserer Persönlichkeit; irgendwann möchten wir sie weglassen, aber das geht nicht mehr.

### Frieden in uns selbst

Wir stehen dann vor der Herausforderung, wer wir eigentlich sind in diesem Meer von Menschen, wenn wir das wahre Gesicht des anderen nicht sehen können. Bin ich ein Arbeitspferd, oder jemand, der etwas nur tut, um anderen zu gefallen? Muss ich vortäuschen, jemand anderer zu sein als ich bin, nur um akzeptiert zu werden? Die Herausforderung besteht darin, dass das Selbst so nie erfüllt wird, und wir haben das Gefühl, dass wir ständig Dinge von außen brauchen, um uns befriedigt zu fühlen. In Wirklichkeit sind wir aber so beschaffen, dass wir die Befriedigung in uns selbst finden. Wenn wir uns daher entschließen, in einer Gemeinschaft zu leben, müssen wir aufhören, uns mit dem zufriedengeben, was uns die Gesellschaft als Norm für das Glücklichein vorsezt. Wir sind aufgerufen, etwas anderes zu erschaffen, das uns glücklicher macht und besser ist für uns selbst und für das menschliche Kollektiv.

**EIN GRUPPENLEITER,  
DER DENKT, DASS ER  
EINE GRUPPE LEITET,  
IST WIE EIN  
ZITRONENFALTER,  
DER DENKT, DASS ER  
ZITRONEN FALTET**

*Inspirationen und Erinnerungen zum  
Thema des Sommercamps*

Von Ree Mack

**A**lleine kann ich zwar viele schöne Geschichten schreiben, aber erst durch die Inspiration aus der Gemeinschaft wurde daraus ein Vortrag – dies als Einstieg in mein heutiges Thema.



Ree Mack

Als ich mein erstes Sommercamp besuchte, 1990 in Walsrode vom damaligen „Projekt Meiga“ veranstaltet, wollte ich noch eine Künstler- und Handwerkerkolonie in Frankreich gründen.

Drei Tage später hatte meine Tochter Lena, damals 7, ein Kinderzelt durchgesetzt.

„Sind eure Mütter nachts auch immer unterwegs?“ fragte sie andere Kinder. „Ich habe keine Lust, alleine zu schlafen, und ihr?“

Gesagt, getan. Auf dem Rückweg verkündete sie: So möchte ich leben, in einer großen Gemeinschaft, nicht nur in einer WG, mit ganz vielen, und vor allem mit vielen Kindern.

Als kurz darauf das ZEGG entstand und wir zum ersten Mal dort hinfuhren, waren die Kinder schnell ihre Wahlgeschwister, und jedes Mal auf dem Rückweg kam dieselbe Frage: „Mama, wann ziehen wir ins ZEGG?“

Irgendwann habe ich schließlich gemerkt, dass ich nicht nach Frankreich muss, um meine Künstlerkolonie zu gründen. Warum in die Ferne schweifen ...

Die Menschen im ZEGG schienen mir zwar nicht allzu viel Zeit für Kunst zu haben, bei all den Foren und Plenen. Und kaum war das eine Camp vorbei, traf man sich bereits wieder zur Vorbereitung des nächsten. Und man hatte ständig alle Hände voll zu tun, um das Gelände in Schuss zu halten und zu reparieren, was kaputt war. Aber da meine Tochter so begeistert war und ich inzwischen auch merkte, dass diese Gemeinschaft doch ziemlich genau die Lebens- und auch Liebesformen praktizierte, die ich in dem Dorf, in

*„Alleine kannst du es nicht schaffen, aber nur du alleine kannst es schaffen“ – so hieß das Motto des Sommercamps 2008 im ZEGG. Ree Mack holte den Stoff für einen Vortrag zu diesem Thema aus ihrem Leben innerhalb und außerhalb des ZEGG.*

dem ich lebte, ziemlich allein und als völliger Exot in Ansätzen zu realisieren versuchte, zogen wir im Herbst 1993 hier ein, mit dem ganzen Hausstand und meiner Töpferwerkstatt.

„Mama“, sagte Lena, als sie zehn war, „du hast doch nichts dagegen, wenn ich mit den anderen Kindern ganz im Kinderhaus leben will?“ Heute ist sie fast mit dem Studium fertig, und ich bin immer noch hier.

**VIelfALT BRAUCHT  
GEMEINSCHAFT**

Alleine kann ich ziemlich viel schaffen, aber Vielfalt braucht Gemeinschaft.

Mit meinem immer wieder polyamourösen Liebesbild war ich zuvor in meiner Umgebung etwas aus der Art geschlagen. Mit Lenas Vater hatte ich nach ein paar Jahren keine Paarbeziehung mehr; wir waren jedoch immer zusammen Eltern und Freunde und sind beides auch noch heute.

Ich selber fand mich allerdings immer ziemlich normal. Ich kannte mich ja nicht anders. Schon als ich den ersten Freund hatte, verliebte ich mich parallel in einen anderen Mann und fand die um mich herum gelebten Beziehungssysteme doch reichlich eng. Schon damals hatte ich eine ungeheure Sehnsucht nach Expansion. Aber warum sollte ich den einen verlassen, den ich schliesslich auch noch liebte? Oft habe ich gehört: Du bist halt einfach ziemlich verrückt. Aber auch du wirst irgendwann normal. Und du bist halt bindungsunfähig. Das waren damals die noch harmloseren Interpretationen. Ich hatte so meinen Ruf als Frau – eine, die den Sex und tendenziell mehrere Männer liebt.

Alleine konnte ich es auf Dauer nicht schaffen.

Dann kam ich ins ZEGG, und plötzlich war ich ganz normal. Meine Sehnsucht hatte auf einmal ein Gefäß. Ob ich nun einen, eine oder viele oder überhaupt keinen lieben wollte, weil ich womöglich gerade viel zu beschäftigt damit war, mich selbst lieben zu lernen - ich war willkommen. Zum ersten Mal in meinem Leben wusste ich, wie sich „zu Hause“ anfühlt. Es spielte für mich keine Rolle mehr, dass mir statt französischem Mistral nur der brandenburger Wind um die Nase wehte und weit und breit kein Meer auftauchte, wenn nur meine Seele ein Zuhause hat.

Das ist bis heute so; und dass wir hier voneinander wissen, wer gerade wen und wie viele liebt, erleichtert im Leben vieles.

Ich war im ZEGG damals die einzige praktizierende Kunsthandwerkerin. Als ich ankam, hatte die geistige Arbeit einen viel höheren Stellenwert als das Handwerk. Ich wollte meine Werkstatt im Wald in einem verfallenen Häuschen einrichten, doch Bill meinte, ich soll damit mitten rein in die Gemeinschaft, und so landete ich mit meiner Werkstatt auf dem Dorfplatz.

An der Töpferscheibe habe ich bis heute meine intensivsten Frauengespräche, einfach weil ich da bin und zu Hause bin; damit werde ich zum Pol, und wer gerade vorbeikommt und Lust hat auf ein Gespräch, oder zusammen zu schweigen, oder mitzutöpfeln, der lässt sich bei mir nieder.

Man braucht Genossen für die Dinge, für die man Leidenschaft empfindet. Und nicht nur für die Dinge... Alleine schafft mich die Leidenschaft manchmal.

### EINMAL HAB ICH ES PROBIERT

Alleine kann ich nicht lieben. Aber nur ich alleine kann lieben. Mit meinem Tun und Schaffen in der Gemeinschaft war ich viele Jahre ganz gut beschäftigt. Mit einer so großen Familie und auch genug sexuellen Möglichkeiten habe ich eine Beziehung lange nicht vermisst.

Einmal habe ich es probiert; ich habe ganz alleine versucht, einen Mann aus einer anderen Kultur zu lieben; er wollte meine große Familie, die Gemeinschaft, nicht kennen lernen, und

so habe ich fast zwei Jahre lang versucht, einerseits ein Leben in Gemeinschaft und andererseits eine völlig private Liebesbeziehung zu führen. Es ging fürchterlich in die Hosen. Auch die Trennungsphase habe ich alleine vollzogen. Als das vorbei war, habe ich meiner Gemeinschaft erzählt, dass es jetzt vorbei ist und ich wieder da bin.

Ich will damit sagen: Es ist durchaus möglich, sogar einigermaßen unbeobachtet in Gemeinschaft sein eigenes Ding durchzuziehen. Womöglich habe ich das gebraucht; diese Erfahrung



*Manchmal Mamas Wegweiser:  
Lena Mack*

zung einer Liebesgeschichte, wo mich ein Mann immer will, allerdings auch nur mich. Das ist mir schnell zu eng geworden. Ich habe versucht, ihn mit meinen Freundinnen zu verkuppeln, um nicht alles alleine stemmen zu müssen; aber er war da anderer Meinung.

Danach habe ich gewusst, dass ich nie wieder so ausschließlich lieben will.

Nach einer mehrjährigen Männerpause ist mir heute auch klar, dass ich durchaus bereit bin für einen Mann an meiner Seite. Aber ich habe keine Lust mehr auf Kompromisse. Ich will keinen Mann, der ein gemeinsames Wachstum mit den Spiegeln der Gemeinschaft ablehnt oder der nicht zumindest Interesse an dieser Lebensform hat. Der Mann, den ich seit vier Jahren liebe, habe ich hier kennen gelernt; er nahm teil an einem Gemeinschaftskurs. Auch wenn er nicht hier lebt, ist er an unserer Forschung interessiert; er gehört sozusagen zum Freundeskreis der Familie. Ich lebe an einem Platz mit ziemlich vielen Leuten, die ziemlich viel wis-

sen. Mich persönlich hat es nie in eine Gemeinschaft gezogen, die den einen Lehrer hat, einen Meister, einen Guru. Ich möchte sagen, wir haben hier so etwas wie einen kollektiven Guru.

Zu unserer Gemeinschaft passt ziemlich viel. Die Vielfalt an Wissen vergrößert sich. Wenn jemand kommt und sagt, hier gibt es noch kein praktiziertes Tantra, dann bin ich geneigt zu sagen: Komm' und mach'. Ich persönlich bin nicht so schamanisch orientiert wie etliche Leute hier, und Indianerlieder mochte ich noch nie so besonders. Doch ich finde es gut, dass es Leute gibt, die hier einen Kristalldom aufladen und dass ihre Energie unter uns vertreten ist.

Wenn ich mich ausbilden möchte, finde ich im ZEGG viele Lehrer vor Ort. Falls ich anfangen möchte zu meditieren, stehen verschiedene Techniken und Möglichkeiten zur Auswahl; mir gefällt auch, dass bei uns die Yogafraktion immer stärker wird; da hatte ich plötzlich auch schon Lust, mitzumachen. Ich gehe ungern auf Demos, weil ich mich in Menschenmengen nicht wohl fühle. Es beruhigt mich aber, dass wir auf G8-Gegenveranstaltungen vertreten sind und Leute von hier bei den Aktionen gegen die Castor-Transporte Essen kochen für die Demonstranten.

Alle können wir nicht alles machen; zusammen können wir ziemlich viel machen.

Unterschiedlichstes Wissen und Kompetenz kommen zusammen und ergeben ein multiples Bild. Das verstehe ich unter Synergie.

### GESICHTER WERDEN SCHÖNER

Ich fühle mich in einem Pool von Expansion, und ich habe das Gefühl, dass wir nicht zu übersehen sind und das nach außen wirkt, was wir zusammen schaffen.

Ich bewege mich viel auf unserem Dorfplatz, wo ich neben der Werkstatt meinen Laden habe, und ich sehe die Gesichter der Menschen, die kommen und gehen. Oft habe ich große Lust, Vorher-nachher-Fotos zu machen, weil Menschen hier so schön werden. Das kann auf keinen Fall verkehrt sein, was so viel Schönheit zeugt.

Nicht wir sind das übrigens, die das machen; es sind die Menschen selbst.

Fotos: Marco Buffa, Achim Ecker

# Gemeinschaftskurs im ZEGG

14.03. – 17.04. 2009

Möchtest du dich in Gemeinschaft erfahren und deine speziellen Qualitäten darin kennenlernen?

Möchtest du in dir und in der Welt etwas bewegen und auf die Seite des Gelingens setzen?

Suchst du Inspiration für die Veränderungen in deinem Leben?

Kannst du dich einen Monat von allen anderen Verpflichtungen frei machen?

Dann laden wir dich ein, mit uns ein Gemeinschaftsabenteuer zu erleben!

Wir leben in Zeiten drastischer Umwälzungen. Umso wichtiger ist es, dass wir zusammen kommen, um uns zu stärken, gemeinsam nachzudenken und uns zu vernetzen.

**Um welche Themen geht es?** Anteilnahme und soziale Kompetenz • Gemeinschaft als Haltung • „freie Liebe“, was ist das? • Individuum oder/und Gemeinschaft • die Kraft von Vision und Entscheidung • die politische Bedeutung von Gemeinschaften.

**Was unterstützt uns?** Mitarbeit in der Gemeinschaft • das ZEGG-Forum • Wahrnehmungsschulung • ganzheitliches Denken • Rituale in der Natur • sinnliche Feste • Meditation • Körperarbeit • Musik • Kochen und vieles mehr. Das Oster-Trance-Event wird Teil des Kurses sein.

**Wer nimmt teil?** Menschen, die ihre persönliche Perspektive im ZEGG oder in anderen gemeinschaftlichen Lebensformen sehen, und Menschen, die außerhalb ihres Alltags Veränderung und Erweiterung suchen, um neue Entscheidungen für ihr Leben zu treffen.

Zum Gemeinschaftskurs können sich Menschen bewerben, die das ZEGG bei anderen Veranstaltungen kennen gelernt haben. Ausführliche Informationen und das Bewerbungsformular gibt es unter [www.zegg.de](http://www.zegg.de) oder beim ZEGG-Empfang.

Preis: € 550.- KG + € 785.- U&V

Studenten und Azubis bis 27 Jahre erhalten 30% Ermäßigung.

Alle Preise zuzüglich € 35.- Kurtaxe

Zum Leitungsteam gehören Sucha Gesina Wolters, Susanne Kohts, Roger Balmer und Kolja Gülденberg.

# Saison-Mitarbeit 2009

01.05. - 13.09.

Nach dem Gemeinschaftskurs laden wir eine Gruppe von Saisoniers zu einer Arbeits- und Forschungszeit in die ZEGG-Gemeinschaft ein. Diese Zeit bietet die Möglichkeit einer längeren Gemeinschaftserfahrung: Forum in der Gruppe und mit der ZEGG-Gemeinschaft, gemeinsame Arbeit und Teilnahme an Intensivzeiten, u.a. zur Sommercamp-Vorbereitung.

Unser Wunsch ist, dass sich im Laufe der Saisonierzeit langfristig engagierte neue Gemeinschaftsmitglieder herauskristallisieren.

Voraussetzung für die Teilnahme ist ein Gemeinschaftskurs.

Preis pro Monat: bei Mitarbeit an 5 Tagen/Woche: € 90.- KG + € 350.- U&V

bei Mitarbeit an 3 Tagen/Woche: € 90.- KG + € 450.- U&V



Wir bieten Inspiration und ein Ausdehnungsmöglichkeitengefäß. Irgendjemand hat mal gesagt: Ein Gruppenleiter, der denkt, dass er eine Gruppe leitet, ist wie ein Zitronenfalter, der denkt, dass er Zitronen faltet. Man macht etwas zusammen, und das Gefäß vergrößert sich. Kürzlich traf ich hier eine Frau wieder, die vor vielen Jahren einen Gemeinschaftskurs im ZEGG gemacht hatte. Danach hatte ich sie jahrelang nicht wiedergesehen. Sie erzählte, dass sie inzwischen eine Gemeinschaft mit Tagungsbetrieb am Bodensee gegründet hat und dass ihre Anfänge bei uns stattgefunden hatten - die Annäherung an das Thema. Da war ich richtig stolz, dass wir ihr einen solchen Anschlag gegeben haben.

Alleine werden wir auch alt, aber zusammen werden wir womöglich sehr alt. Ich arbeite seit Jahren außerhalb vom ZEGG mit Senioren, und seither beschäftigt mich das Altwerden in Gemeinschaft noch viel mehr. Denn dort töpfere ich mit Dichtern und Denkern, mit Koriphäen der Koch- und Backkunst, mit Leuten, die theoretisch fast alles reparieren können. Ein zentrales Thema ist immer: Das wird doch alles nicht mehr gebraucht. Wir werden doch nicht mehr gebraucht.

## GENERATIONEN AN EINEM PLATZ

Ich stelle mir dann vor, wie eine Gemeinschaft aussieht, in der diese Menschen integriert sind und so viel machen, wie sie können und wollen; zum Glück gibt es diese Modelle ja schon, zum Beispiel im Ökodorf „Sieben Linden“ oder in der Gemeinschaft im portugiesischen Tamera. Dort holen immer mehr Leute ihre Eltern dazu; teilweise leben vier Generationen zusammen. Wir waren hier auch schon mit Eltern im Gespräch; nur bevorzugten sie außerhalb des ZEGG eine ordentliche Wohnung und besuchten uns gerne.

Ich möchte auch in Gemeinschaft alt werden; bin ich zu tattrig zum Töpfeln, kann ich immer noch mein Wissen weitergeben und meine ganzen vielen Geschichten erzählen.

Ich wünsche Euch und uns in diesem Camp eine inspirierende Zeit und freue mich auf die vielen schönen Gesichter.

Amen.

# Sind wir noch zu retten?

Barbara Stützel hielt diesen Vortrag bei der Silvester-Tagung 2007/2008. Damals beherrschte der Klimawandel die Schlagzeilen und noch nicht die Finanzkrise.

Mein heutiger Vortrag ist das Ergebnis von Fragen an mich selbst. Die Fragen lauteten: Ist es für mich sinnvoll, in Gemeinschaft zu leben? Was macht überhaupt Sinn in der jetzigen Weltsituation? Wovon glaube ich, dass es notwendig ist im Sinne des Wortes, also dass es Not wendet und Heilung schafft?

Während dieses Prozesses bin ich immer wieder zwischen Resignation und Inspiration hin und hergeschwankt: Die Inspiration kam aus kleinen Momenten der Erkenntnis, der Verbundenheit im Alltag und aus der Suche danach, diese ins Große zu übertragen. Und die Resignation aus der brennenden Frage: reicht das?

Im Moment bin ich durch die Beschäftigung mit diesem Vortrag völlig aus der Resignation heraus gekommen. Meine heutige Antwort heißt: Ich weiß nicht, ob es reicht, aber ich glaube daran.

Ich möchte Euch zuerst von diesen kleinen Momenten erzählen; von den Augenblicken, wo Gemeinschaft entsteht. Im zweiten Teil werde ich dazu kommen, was das mit der Situation in der Welt zu tun hat und was mir da im Moment Hoffnung macht.

Wir nennen das Silvestertreffen im ZEGG auch gerne ein gemeinschaftliches Retreat. Es verbindet beide Elemente: Gemeinschaft und Rückzug, in die Stille kommen. Viele Elemente der Tagung – Schwitzhütte, Baumzeremonie, die Matinee gestern, der Abend der Sinne – dienen dazu, Stille im Inneren zu erzeugen.

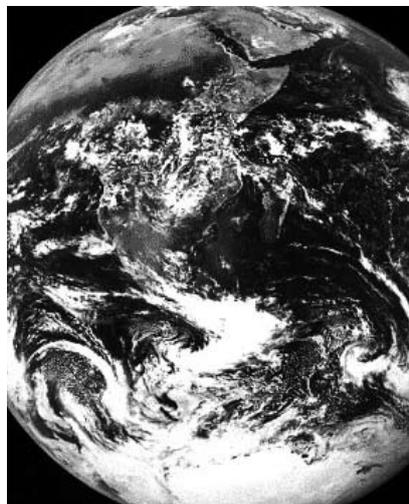
Ein Schritt dorthin ist Entspannung. Manchmal bleibt es einfach dabei – Entspannung, und das tut gut. Manchmal entstehen auch Momente, wo in der Entspannung und einem Zustand des „Nicht-Wissens“ etwas Neues auftaucht. Vielleicht habt ihr so etwas schon erlebt und es geschafft, den



*Ich,*



*Gemeinschaft  
und*



*Welt*

neuen Gedanken nicht einfach wieder fallen zu lassen, weil er ungewohnt war. Der Schriftsteller Prentice Mulford hat das in einem Text, den wir gestern gehört haben, so schön beschrieben: einen Gedanken so lange halten, bis der Schreck über seine Neuheit vorüber ist. Unbekanntes macht uns ja immer zunächst einmal Angst.

Wenn wir solche Momente in einer vertrauensvollen Umgebung erleben, geht die Angst zurück. Wenn wir die Zeit ein wenig verzögern und uns zugestehen, dass wir nicht sofort reagieren, es einordnen und eine Antwort haben müssen, auch.

Ich glaube, das ist ein wichtiger Zustand, den es zu lernen gilt: nicht sofort eine Antwort zu haben. Dazu ein Gedanke von Rainer Maria Rilke: „Ich möchte Sie bitten, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben könnten. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“

Da geht es für mich um einen der wichtigsten Punkte, den ich in Gemeinschaft gelernt habe: auf den Prozess zu vertrauen. Es gibt ja, wenn man so mit vielen Menschen zusammen lebt und auch noch Entscheidungen im Konsens fällt, immer wieder Momente, wo scheinbar gegensätzliche Interessen aufeinander prallen. Ich als schnell denkender Mensch lande dann sofort in einer Sackgasse: Wenn doch der das will und der das, dann geht das nicht zusammen, und es geht nicht weiter. Ich habe aber irgendwann gemerkt, dass diese Sackgasse nicht sein muss; sie entsteht erst, weil ich denke, dass die anderen statisch sind, also nicht veränderbar.

Im ZEGG schaffen wir die Möglichkeit, einen anderen möglichst ganz zu sehen und Hintergründe zu verstehen für das, was er oder sie will. Das kann im Forum passieren oder in Ge-

## In Gemeinschaft leben

sprachen. Auch da war ich oft wieder ungeduldig – „das ändert doch nichts, dann stehen die Meinungen immer noch gegeneinander“. Nach so einem Forum kommt aber noch ein wichtiger Teil – eine mehrtägige Pause, in der Dinge „weiterbewegt“ werden, in kleinen Gesprächen, in Kreisen von Freunden; die Beteiligten arbeiten z.B. mit den Spiegeln aus dem Forum. Dadurch entstehen immer wieder Situationen, in denen neue Gedanken einen Platz bekommen – die Angst davor hat sich verringert. Man sieht vielleicht, dass die Strategie, die eine Person gewählt hat, um ihre Bedürfnisse zu erfüllen, nicht die einzige Möglichkeit ist. Man sieht, dass Bedürfnisse auch anders erfüllt werden können, und dass das Bedürfnis, den anderen zu integrieren, auch in mir ist. So bahnen sich Lösungen unaufdringlich einen Weg, wenn die Themen weiterbewegt werden. Oder wie Rilke sagen würde: wenn die Fragen gelebt werden.

### Das Ganze entsteht im Kontakt

Was geschieht da? Der Prozess kann wirken, weil wir ihn zulassen. Weil wir anerkennen, dass nichts statisch sein muss, nicht mal ich selbst. Dass jeder sich verändern kann und darf, dass ich durch den anderen ergänzt werde. Und ich glaube, dass ist mit die wichtigste Grundlage für Gemeinschaft.

Ich könnte auch sagen: es ist eine wichtige Grundlage für Liebe. Der Schritt, anzuerkennen, dass ich selbst unvollkommen bin. Dass ich nicht das Ganze bin, sondern dass das Ganze erst durch den Kontakt mit dem anderen entsteht. Damit erkenne ich den anderen in seiner ganzen Unterschiedlichkeit als gleichwertig an, als jemand, der mich ergänzt. Ich muss den anderen nicht ummodellieren, damit er wird wie ich, oder mich durchsetzen. Ich muss nicht Recht haben. Nur dann entsteht wirkliche Berührung und ein Prozess der Verständigung.

Das klingt jetzt vielleicht einfach, ist aber gar nicht selbstverständlich. Wie oft lernt man, dass man sich nur auf sich selbst verlassen kann. Man will nicht abhängig sein von anderen, nichts von anderen bekommen müssen. Die Vorstellung, dass man, um ganz zu sein, sich von anderen etwas schenken lassen muss, kränkt. Das ist unsere gesellschaftlich verbreitete narzisstische

Störung. Aber ich empfinde diese Vorstellung als wesentlichen Baustein für wirklichen Kontakt. Und wenn wir uns dem Strom des Kontaktes anvertrauen, entsteht etwas Neues.

Was passiert, wenn ich wirklich mal zulasse, dass ich nicht Recht haben könnte? Wir beharren so oft auf unserem Recht, obwohl das uns nicht gut tun. Wir beharren auf unserem Selbstbild – ich bin so und so, und deswegen zum Beispiel komme ich nicht so gut an und halte mich zurück. Wenn ich bei diesem Standpunkt bleibe, kann nichts Neues entstehen. Und neue Erfahrungen kommen zustande, wenn ich etwas Neues denke und tue.

Zurückhaltung und Rückzug ist ein häufiges Muster, Gemeinschaft zu verhindern. Stört mich etwas und ich entscheide dann, mich zurückzuziehen und nicht mit zu machen, zementiere ich das, was mich stört. Ich teile meine Wahrheit nicht mehr mit und gebe so der Situation keine Chance zur Veränderung. Dann bleibt sie natürlich, wie sie ist, und ich habe die Bestätigung, dass es richtig war, nicht mitzumachen. Ein Teufelskreis der Resignation.

Wichtig ist, in einer Gemeinschaft an dieser Stelle *vor* einer Entscheidung zu kommunizieren. Mich transparent machen und mitteilen und darauf vertrauen, dass sich etwas verändern kann – damit gebe ich dem Prozess eine Chance und erzeuge Hoffnung in mir.

Zur Transparenz habe ich ein schönes Zitat gefunden, von Hildegard von Bingen: „*So lange wir uns nicht selbst in den Augen und Herzen unserer Mitmenschen begegnen, sind wir auf der Flucht. Solange wir fürchten, durchschaut zu werden, können wir weder uns selbst noch andere erkennen. So lange bleiben wir allein.*“

Fange ich an, die anderen wirklich von Herzen zu sehen, verliere ich die Angst vor ihnen. Irgendwann kommt dann der Punkt, wo ich sogar die Angst vor mir selbst verliere; wo ich mich mir selbst und meinen Schattenseiten stellen kann.

Im ZEGG suchen wir diesen Weg auch. In ablaufenden Jahr haben wir einen neuen Schritt gemacht. Wir hatten das Gefühl, in unserer gemeinschaftlichen Kommunikation zu wenig Austausch zu haben. Es gab viel Fluktuation in

den Foren; dadurch sank das Vertrauen und die Bereitschaft, sich zu konfrontieren. Gleichzeitig gab es Angst, was wohl passiert, wenn Menschen, die hier leben, ihren eigenen Weg stärker in den Mittelpunkt stellen.

Im Januar hat sich ein großer Teil derjenigen getroffen, die voll auf die Gemeinschaft setzten. Wir gaben uns gegenseitig das Commitment, uns jeden Tag zu treffen, soweit wir am Platz sind. Wir tun das jetzt seit Januar, immer montags bis freitags von 17 bis 18 Uhr. Bei diesen Treffen gibt es keine Leitung; es passiert immer das, was dran ist. Was einzelne Menschen einbringen. Jede und jeder ist voll verantwortlich dafür, unseren Kreis interessant zu gestalten und dort das einzufordern und einzulösen, was er oder sie braucht.

Es gibt noch eine andere Gruppe, den Morgenkreis, in dem Menschen sich täglich treffen, miteinander meditieren und sich gemeinsam spirituell ausbilden. Die Kontinuität dieser beiden Gruppen hat unserem Platz in diesem Jahr eine neue Ruhe gegeben; es gibt Räume, wo bestimmte Prozesse stattfinden, auch wenn sie manchem noch zu langsam vonstatten gehen.

### Gemeinschaft und Welt

Ich möchte jetzt einen Schritt weiter gehen und den Zusammenhang aufzeigen zwischen solchen persönlichen Prozessen in einer Gemeinschaft und der Situation in der Welt. Der Welt am Ende des Jahres 2007, in dem Klimawandel ein Wort des Jahres geworden ist und wir als Menschheit mehr denn je vor einer Entscheidung stehen, ob wir etwas verändern oder uns ausrotten wollen.

Was hat Gemeinschaft mit all dem zu tun? Um wirkliche Veränderung zu erreichen, reicht es nicht, äußere Systeme zu verändern. Das hat ja der Kommunismus gezeigt: Wenn eine Veränderung nicht von innen aus dem Menschen kommt, ist sie nicht nachhaltig. Eine Veränderung, die wir brauchen, ist die hin von der Getrenntheit, der narzisstischen Unabhängigkeit, zum Bewusstsein von Verbundenheit.

Die Verbundenheit beginnt vielleicht bei einem Menschen, in einem intimen Kontakt. Und kann sich von dort ausdehnen: hin zu einer Gruppe oder Gemeinschaft (vielleicht haben in der Veranstaltung gestern Abend

manche so etwas gefühlt; es gab einen intimen Raum mit der ganzen Gruppe), weiter zur Region, zur Gesellschaft, zur Menschheit und noch weiter darüber hinaus, zu allen lebenden Wesen auf diesem Planeten. Wenn das, was ich vorhin als Anfangsschritt genannt habe, stimmt, nämlich dass ich alleine unvollkommen bin und durch die anderen ergänzt werde, dann bin ich dann wirklich GANZ, wenn alle Recht auf Leben haben; wenn ich allen Wesen das Recht zugestehe, zu leben und ihre Bedürfnisse zu erfüllen.

Ich glaube, dass wir zur Zeit mit mehr Notwendigkeit als je zuvor an der Schwelle stehen, so einen Schritt zu machen; bei der herkömmlichen Lebensweise zu bleiben hieße, dass einige wenige für sich in Anspruch nehmen, über den Großteil der Mensch-

überhaupt. Das hat sich für mich in den letzten zwei Jahren geändert; im Moment glaube ich, dass das Problem weltweit klar ist.

Auch der Lösungsprozess hat angefangen. In vielen verschiedenen Initiativen. Ein Beispiel ist für mich die Entwicklung der Sozialforen. Die Grundidee ist einfach – es geht dort explizit nicht darum, DIE Lösung, also DIE Wahrheit zu finden und Kommunikés zu verabschieden, sondern darum, einen offenen Raum für Begegnung zu kreieren. Ich zitiere aus der Charta:

„Es geht um den permanenten Prozess der Suche nach Alternativen und der Schaffung derselben. Es ist ein Forum, das offen ist für Pluralismus und Vielfältigkeit der Aktionen und des Engagements. Die teilnehmenden Organi-



*Trotz schwieriger Lebensumstände auf der Suche nach einem menschenwürdigen Zusammenleben: Zapatisten in Mexiko*

heit und den Rest des Planeten zu entscheiden und sie ihres Rechts auf Leben zu beschneiden.

Was können wir tun? Niemand muss alleine die Lösung für alle finden. Ich glaube daran, dass Prinzipien der Gemeinschaft, in diesem Falle der Weltgemeinschaft, wirksam werden können. Mein Vertrauen darauf kommt aus meiner Wahrnehmung, dass es jetzt das erste Mal gemeinsam ein Problem zu lösen gibt und alle das erkannt haben. Ok, auf der Ebene des Handelns ist das noch nicht angekommen, aber immerhin auf der Ebene des Wissens. In meiner persönlichen Geschichte mit kaltem Krieg, Abrüstung, Start der Grünen, Dritte-Welt-Arbeit usw. hatte ich immer das Gefühl, nur eine Minderheit sieht das Problem

sationen stehen in horizontalen Beziehungen zueinander, und es zählt die Praxis, die auf gegenseitiger Anerkennung und voneinander Lernen, auf Zusammenarbeit und Vernetzung beruht statt auf Konkurrenz und Kampf um Vormachtstellungen. Die Veränderung wird von unten nach oben passieren, und sie wird nur dann Bestand haben, wenn sie auch von einer inneren, nach außen sich auswirkenden Veränderung eines jedes Mitglieds der Gesellschaft getragen wird.“

Wir waren in diesem Jahr 2007 beim zweiten Deutschen Sozialforum in Cottbus. Dort sprach der Begründer des Weltsozialforums, Chico Whitaker. Ich habe verstanden, wie viel diese Idee mit unserer Idee von Gemeinschaft als Experimentierraum

und Raum des voneinander Lernens zu tun hat.

Daher war uns wichtig, in Cottbus unser Lebensmodell Gemeinschaft vorzustellen und ins Gespräch zu kommen. Wir sind mit dem, was wir hier tun, ein kleiner Teil einer großen Bewegung. Auf dem Sozialforum habe ich das wieder gefühlt. Das Faszinierende dort war die Fülle der Möglichkeiten und die Leichtigkeit der Kontakte untereinander. Es macht Mut zu hören, was es alles gibt und wie viele funktionierende Alternativen schon bestehen.

### Senioren wurden Genossen

Wir haben zum Beispiel Menschen aus Dessau kennen gelernt, die dort seit sieben Jahren einen alternativen Wirtschaftskreislauf aufbauen mit Regionalwährung, Tauschring und einem Bartering, also einem Tauschring zwischen Unternehmen. Ein anderes Modell, das mich faszinierte, war eine Seniorengenossenschaft, zu der sich 600 Senioren zusammengeschlossen haben. Die, die noch fitter sind, unterstützen die Pflegebedürftigen und zahlen dadurch Stunden auf ein Zeitkonto ein, die sie später von anderen wiederbekommen. Das funktioniert dort in Reutlingen immerhin schon 16 Jahre und ist für mich eine reale Alternative zu der Möglichkeit, dass unsere Rente zusammenbricht. Vielleicht ist das auch ein denkbarer Baustein einer Alterssicherung für uns im Fläming.

Was ich vorhin als Vertrauen in einen Gemeinschaftsprozess beschrieben habe, ist in der Sozialforumsidee ein Schritt in einen großen gesellschaftsverändernden Prozess. Wichtig ist es, Prozesse entstehen zu lassen, die Lösungen kreieren, wo das Ganze zusammen wirken kann.

In einem Buch über die globalisierungskritische Bewegung habe ich Beispiele für Prozesse gefunden, wo das Ganze intelligenter wird als seine einzelnen Teile und z.B. Massenaktionen wirklich etwas bewegt haben, etwa bei der Verhinderung des multilateralen Investitionsabkommens 1998 oder bei den Aktionen beim G8-Gipfel in Seattle.

Die neue Bewegung dort wurde als „Schwarm“ bezeichnet, weil sie ohne zentrale Führung sich Situationen kraftvoll und schnell angepasst hat. Wie krieert man Strukturen der Selbst-

Foto: Public Domain

## In Gemeinschaft leben

organisation? Es ist ja nicht so, dass alles irgendwie von selbst passiert. In dem Buch steht u.a.: „Es erfordert eine Menge Organisation, Situationen zu schaffen, damit etwas spontan entstehen kann.“ (Wer übrigens unsere Tagungsorganisation mal mitgekriegt hat, weiß dass wir davon auch ein Lied singen können.) „Um die Kontrolle aufzugeben und dem System zu erlauben, sich aus sich selbst heraus zu leiten, müssen wir Strukturen entwickeln, die es uns ermöglichen, Kontrolle mit Würde aufzugeben, damit wir so die fantasielosen, starren Streitkräfte der staatlichen Repression mit unserer unbesiegbaren Veränderlichkeit überwältigen können. (...) Die Zukunft des Planeten Erde und der Gesellschaft sind möglicherweise sehr wohl davon abhängig, wer das erfolgreichste Netzwerk der Netzwerke schafft.“

### Zufälligkeit fördern

Kriterien für funktionierende Netzwerke und Prozesse sind unter anderem

- \* ein hoher Grad der Vernetzung untereinander, also Kommunikation; durch das Internet ist sie in einer Art möglich wie noch nie zuvor.
- \* Offenheit für Neues. Einschließen statt ausschließen. Wenn eine Wahrheit andere ausschließt, ist sie nicht umfassend genug. Dabei geht es nicht um Homogenität, sondern um den Umgang mit der Vielfalt. Reibung erzeugt Innovation. Selbst in der Wirtschaft werden heutzutage bewusst Fachfremde in Problemlösegruppen mit hinein genommen, weil sie Aspekte einbringen, die die anderen nicht mehr sehen.
- \* Zufälligkeit fördern – ungeplante Treffen erhöhen die Kreativität.
- \* Orientierung oder Ausgerichtetheit auf ein Ganzes. Die Zapatisten in Mexiko sagen: Wir führen gehorchend. Wer in einem horizontal ausgerichtetem System eine Leitungsposition hat, ist in der Funktion eines Dieners anstelle eines Befehlshabers.

Ein weiterer Begriff, auf den ich jetzt bei meiner Internetrecherche wieder gestoßen bin, ist der einer globalen Zivilgesellschaft. Das sind gesellschaftliche Kräfte jenseits von Wirtschaft und Politik, die sich in vielfältigen Initiativen und NGOs vernetzen und

immer mehr zu einer dritten Kraft werden. Ich habe sogar gelesen, dass die Entwicklung der globalen Zivilgesellschaft in seiner historischen Bedeutung der Entstehung des Nationalstaates im 17. Jh. und der Erfindung der Marktwirtschaft im 18. und 19. Jh. gleicht. Weil hier jeweils eine neue Kraft entsteht - mündige Bürger, die sich zusammen schließen, andere Werte verfolgen und der Politik und dem Einfluss der Konzerne etwas entgegen setzen.

Im Rahmen dieser globalen Zivilgesellschaft entstehen neue Formen der partizipatorischen Demokratie, die sich auszeichnen durch Offenheit, leichte Zugänglichkeit für alle, Vertrauen auf Prozesse; ein neues Verständnis, wie wichtig es ist, Gedanken und Erfahrungen auszutauschen ohne den Druck, eine einheitliche Meinung bilden oder sich entscheiden zu müssen; die Vorteile von Konsens als Entscheidungsmechanismus.

Das größte gemeinsame Vielfache wird wichtiger als der kleinste gemeinsame Nenner.

Ich glaube, dass diese dritte gesellschaftliche Kraft eine Chance ist, auf die wir bauen müssen. Und wenn man alle Menschen in den verschiedensten internationalen NGOs zusammenzählt, kommt man auf viele Millionen. Die meisten Menschen in unseren westlichen Gesellschaften, glaube ich, teilen nicht die Werte des rein profitorientierten neoliberalen Modells; das ist ein riesiges Potenzial. Ich weiß, dass sich das noch nicht im Verhalten vieler Menschen niedergeschlagen hat und dass es letztlich auf das Verhalten ankommt, nicht nur auf das Bewusstsein. Aber das ist eben der Schritt, der jetzt ansteht.

Ich zitiere Jakob von Uexküll, den Begründer des „Alternativen Nobelpreises“ („Right Livelihood Award“):

„Es gibt zu viele Möglichkeiten, als dass man Pessimist sein kann. Es gibt natürlich auch allzu viele Krisen, als dass man einfach Optimist sein kann. Ich sage immer: ich bin Possibilist; ich sehe die Möglichkeiten.“

Jetzt noch etwas zu den Zapatisten, einer Gruppe in Südmexiko, die Mitbegründer der neuen kritischen globalen Bewegung sind und sich vollständig Prinzipien von Autonomie, Konsens und des Lebens überhaupt hingeben.

Wo ist ihr Anführer, der Kopf der Bewegung? Es gibt ihn nicht. Sie sagen: „Wir führen, indem wir gehorchen. Wir handeln statt zu reden. Wir erzählen Geschichten von den Weisen der Welt. Unsere Treffen wachsen an und werden zu einem donnernden, unaufhaltsamen reißenden Strom von Bewegungen für Leben und Würde. Unkontrollierbar und unzählbar wie ein Virus fließt die Inspiration von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, breitet sich mit gleicher Geschwindigkeit aus wie die Billionen von Dollars im Spiel des transnationalen Kapitals.“

### Czikszenmihalyis Erkenntnisse

Der Psychologe Czikszenmihalyi schreibt in seinem Buch „Dem Sinn des Lebens eine Zukunft geben. Eine Psychologie für das 3. Jahrtausend“: „Wenn wir die Kräfte erkennen, die unser Bewusstsein und Handeln steuern, können wir sie überwinden und frei über unser Denken, Fühlen und Handeln entscheiden. Wir haben einen Punkt in unserer Geschichte erreicht, an dem es für jeden Menschen möglich sein sollte, ein Selbst zu entwickeln, das nicht einfach das Ergebnis biologischer Triebe und kultureller Gewohnheiten ist, sondern eine bewusste, eigene Schöpfung. Dieses Selbst wird sich seiner Freiheit bewusst sein und sie nicht fürchten. Es wird das Leben in jeder Form genießen und allmählich seine Verwandtschaft mit der übrigen Menschheit erkennen, mit der Gesamtheit des Lebens und mit jenen pulsierenden Kräften des Universums, die unser Vorstellungsvermögen überschreiten. Wenn das Selbst anfängt, die begrenzten Interessen zu transzendieren, die die Evolution in seine Struktur eingewebt hat, kann es auch der Evolution eine positive Wendung geben. Aber der künftige Verlauf der Evolution lässt sich nicht durch die Anstrengung eines einzelnen Menschen steuern. Deshalb müssen wir überlegen, welche gesellschaftlichen Institutionen am ehesten ein positives Handeln fördern und wie wir ihre Zahl vergrößern können.“

Was für eine Rolle haben Gemeinschaften in so einem Prozess?

Für mich sind Lebensgemeinschaften, wie wir sie auch im ZEGG aufbauen, ein wichtiger Schritt vom Bewusstsein zum Handeln. Die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit, alle Lebens-

bereiche den eigenen Werten entsprechend neu zu gestalten, schafft eine höhere Auseinandersetzung über Werte - Arbeit, Ernährung, Lieben, Kindererziehung, Bauen, Entscheidungsfindung. Man entwickelt die Werte im Dialog leichter, und sie werden im Alltag konkret erfahrbar. Durch die direkte und schnelle Rückkopplung werden Auswirkungen von Einzelnen auf die kollektive Ebene leichter erfahrbar als in größeren Systemen. Darum sind für mich Gemeinschaften sinnvolle Zwischenschritte, um ein nachhaltiges Leben aufzubauen.

Trotzdem ist es auch so, dass andere Menschen andere Lebensstile brauchen; nicht jeder will genau so leben wie wir hier. Man kann auch in anderem Kontext gemeinschaftliche Strukturen aufbauen; jeder dort, wo und wie es für ihn/sie stimmt.

#### Raum der Vernetzung

Ich denke auch, dass für uns Lebensgemeinschaften ein neuer Schritt ansteht, und zwar der, noch einmal von der persönlichen Ebene und den Erfahrungen in der Gruppe weiter zu gehen auf die nächst größere Ebene. Auch das kann sich unterschiedlich auswirken – es kann bedeuten, noch viel radikaler zu werden in der eigenen Lebensweise und die dann gewonnenen Erfahrungen weiter zu geben; oder/und uns mehr einzubringen in die soziale Bewegung; gemeinschaftliche Strukturen in viel größeren Zusammenhängen aufzubauen, ein noch aktiverer Teil zu werden der Zivilgesellschaft. Wir haben dieses Jahr hier im ZEGG eine Gemeinschaftswerkstatt veranstaltet, wo wir uns mit ca. 40 Menschen aus 12 Gemeinschaften, aus Wissenschaft und Medien getroffen haben. Eine wichtige Frage war, wie wir besser kooperieren können, um unsere Erfahrungen der Welt zur Verfügung zu stellen.

Auch auf diesem Treffen entstand ein Raum der Vernetzung, und es war ein riesiges Potenzial spürbar.

Mir macht es Mut und gibt mir Hoffnung, an solchen Prozessen mitzuarbeiten. Ich wünsche mir, dass viele Menschen ihre persönliche Vision und Begeisterung als Puzzlestück auf das Ganze ausrichten, auf die aktive Gestaltung einer lebenswerten Zukunft. Jede und jeder möge ihren und seinen richtigen Platz darin finden.

## Praktisch im ZEGG

Corinna "Cora" Schönherr, Studentin an der TFH Berlin, kam im Sommer 08 zu einem studienbegleitenden Praktikum für drei Monate ins ZEGG. Sie belegt den Studiengang „Veranstaltungstechnik & -management“ und schreibt ihre Bachelor-Arbeit zum Thema „Organisation von Veranstaltungen in intentionalen Gemeinschaften am Beispiel des ZEGG“. Cora hat der Gemeinschaft an vielen Stellen geholfen. Dafür herzlichen Dank..

***Cora on the rocks:***  
Corinna mixte den Sound beim schönen Dorfplatzfest während des Sommercamps.



## Verfahren wegen Feldbefreiung eingestellt

Mangels Beweisen hat die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen Achim Ecker im September eingestellt. Wie berichtet, hatte er im Sommer 2007 im Oderbruch nordöstlich von Berlin an einer „Feldbefreiung“ genannten Aktion gegen den Anbau gentechnisch manipulierter Nahrungsmittel teilgenommen und war vorübergehend festgenommen worden.

Achim Ecker möchte einen Dank aussprechen an alle potentiellen Unterstützer und würde sich freuen, wenn ihm zugedachte Spenden an die Rechtshilfe von Gendreck-weg fließen würden, zur Unterstützung all jener, die noch in Prozessen für ihr Recht eintreten. Webseite: <http://www.gendreck-weg.de>

## Mit allen Sinnen sehen

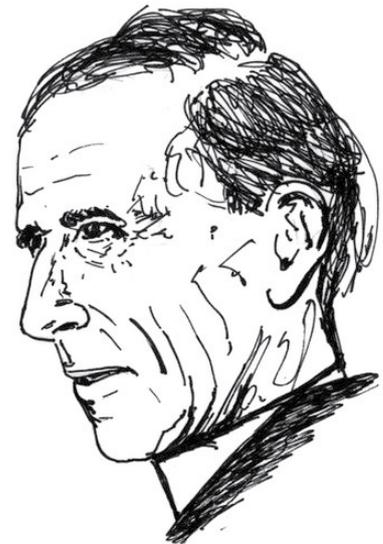
Auch in diesen Reader hat die Redaktion mit Freude Bilder unseres jüngsten, im ZEGG lebenden Fotografen plaziert. Milan Hanke, zehn Jahre alt, hat einen tiefen Sinn für den richtigen Moment; man sieht es z.B. auf Seite 2, links oben.

***Mit einem aufmerksamen Blick durch die Welt:***  
Milan Hanke



Fotos: Samyo, Ree Mack

*Der 1955 verstorbene französische Jesuit Teilhard de Chardin zählt mit seinen in mehreren Büchern dargelegten kosmologischen Erkenntnissen zu den Wegbereitern einer neuen spirituellen Weltansicht. Ulf Leonhard gab im ZEGG in einer Sonntagsmatinee Einblicke in Teilhards Gedankenwelt, in Verbindung mit dessen Lebensgeschichte und seinen eigenen Auffassungen von der Liebe.*



# Eine heimliche Liebe

Über Leben und Gedanken von Teilhard de Chardin

Von Ulf Leonhard

Anfangen möchte ich mit einer Tagebuchnotiz von Lucile Swan, bevor ich alles weitere erkläre.

„Die Sonne scheint, die Luft ist frisch und kühl, und ich bin tief glücklich. Mir scheint, ich liebe täglich vollkommener. Er ist der Mann, den zu finden ich mein ganzes Leben lang geträumt habe. Alles. Doch warum hat Gott sich dabei jenen kleinen Witz erlaubt und ihn zum Priester gemacht.“

Da ist viel angedeutet in dieser Tagebuchnotiz. Ich möchte Euch den Mann und die Frau kurz vorstellen und dann verschiedene Themenschwerpunkte aufgreifen. Das Ganze ist inspiriert von einem Buch: „Eine heimliche Liebe“ von Günter Schiwy. Daraus werde ich immer wieder Passagen vorlesen.

Teilhard de Chardin ist für mich einer der großen Visionäre in der Liebe, und seine Aussagen sind wegweisend und von großer Tiefe. Wie das bei Visionären manchmal so ist, konnte er selbst seine Aussagen noch nicht ganz in sein Leben hineinpflanzen. Er war selber voller Widersprüche und von inneren Auseinandersetzungen geprägt. Das hatte natürlich auch damit zu tun, dass er in den Jesuitenorden eingetreten war, dass er auch an traditionellen Vorstellungen haftete und sich nicht davon lösen konnte. Seine Ideen jedoch standen auf einem anderen Blatt.

Er war er ein großer Verehrer des Weiblichen; ein glühender Verehrer könnte man sagen, auch wenn er die

leibliche Sexualität nicht mit einschloss. Er hat ziemlich früh in seinem Leben die vielzitierte „Hymne an das ewig Weibliche“ geschrieben. Ich bin jetzt darauf gestoßen, dass dies für Teilhard ein Manifest gewesen sein soll, um Keuschheit zu rechtfertigen. Aber in dem Kontext, wie ich ihn verstehe, ist es ein Plädoyer für etwas ganz anderes: für das Wesen der Liebe überhaupt. „Und so mußte Gott, um heraustreten zu können, vor sich her zuerst einen Pfad der Sehnsucht entwerfen, vor seiner Ankunft her einen Duft von Schönheit verbreiten“, heißt es darin.

*Wie ist das mit der Exklusivität der Geliebten?*

An dem erwähnten Buch interessierte mich über das Persönliche von Teilhard und Lucile Swan hinaus, dass sie Themen aufwerfen, die mich beschäftigen, zum Beispiel das Wesen der Sexualität. Und was ist das Wesen einer Liebesbeziehung? Sind spirituelle Suche und Sexualität miteinander vereinbar? Wie ist das mit der Exklusivität einer Geliebten? Beide behandeln das beispielhaft und immer wieder mit großer Tiefe.

Teilhard de Chardin ist vielen zumindest vom Namen her bekannt. Er wurde am 1. Mai 1881 in Orcines in der Auvergne geboren. Sein Vater war Bibliothekar und sehr naturwissenschaftlich orientiert. Seine Mutter war sehr religiös, und diese beiden

Lebensbereiche waren für ihn auch prägend; darin hat er sich bewegt. Und auch die Verbindung der Naturwissenschaften mit dem christlichen Weltbild war für ihn eine wichtige Angelegenheit, wobei er nicht immer den Beifall seiner Glaubensbrüder fand. Teilhard besuchte eine Jesuitenschule und trat 1899 in den katholischen Orden ein. Er studierte dann Geologie, Physik und Chemie und war Lehrer in Kairo an einem Jesuitenkolleg. Dort unternahm er erste geologische Exkursionen.

Danach studierte er weitere vier Jahre Theologie und empfing die Priesterweihe. Später hat er noch Paläontologie studiert.

1922 promovierte er und erhielt einen Lehrstuhl für Geologie am katholischen Institut in Paris. Dort konnte er allerdings nur vier Jahre lehren; dann wurde er ihm wieder entzogen. Das hatte mit seinen Auffassungen über die Schöpfung zu tun, die nicht mit der herrschenden christlichen Lehre kompatibel waren. Teilhard war ganz mit dem Gedanken der Evolution verbunden, statt mit dem Bild von Gott, der in sechs Tagen die Welt schuf, und das war es dann.

Leben und Kosmos als eine von Gott bewirkte kreative Bewegung, die noch nicht an ihr Ziel gelangt ist - das war Teilhards Credo. Dabei geht es um die Zunahme von Vielfalt und Komplexität und um die Vereinigung auf höherer Ebene. Also Auseinanderstreben und erneute Zusammenführung. Der

Antrieb dieser evolutionären Bewegung ist für Teilhard die Liebe. Und die Vereinigung der Welt in Gott nennt er den „Punkt Omega“ – der höchste Punkt, an dem alles wieder zusammen läuft, als Ziel, Richtung und Motor der Evolution.

Von der katholischen Kirche wurde Teilhard quasi abgeschoben, so weit wie möglich – das war nach China. Er lebte einen großen Teil seines Lebens in Peking und unternahm Forschungsreisen nach Burma, Äthiopien, Indien und Java. Er hielt Vorträge in aller Welt. Im Jahre 1929 gehörte er zu den Entdeckern des sogenannten Pekingmenschen, eines Vorfahren des heutigen Menschen, dessen Schädel in einer Höhle in der Nähe von Peking entdeckt wurde.

Teilhard de Chardin starb am Oster Sonntag des Jahres 1955. Breite Anerkennung fand er nach seinem Tod.



Das bekannteste Werk

Bis dahin wurde die Veröffentlichung seiner Werke behindert oder nicht genehmigt; danach wurden seine Werke – das bekannteste ist „Der Mensch im Kosmos“ – millionenfach verkauft.

Lucile Swan war eine amerikanische Bildhauerin und Künstlerin und lebte von 1890 - 1965. Sie war Assistentin bei einem der ausgrabenden Wissenschaftler in Peking. Als Bildhauerin war sie an der Rekonstruktion des Schädels des Pekingmenschen beteiligt; es ging darum, zu diesem Schädelknochen ein Gesicht zu empfinden; wie könnte dieser Mensch, dieser Urmensch ausgesehen haben?

Bei der Arbeit zum Pekingmenschen haben sich die beiden kennen gelernt. Um ihre Begegnung plastisch erschei-

nen zu lassen, auch einen bestimmten Wesenszug von Teilhard de Chardin, möchte ich kurz vorlesen, was Lucile Swan über ihn geschrieben hat:

“Wir waren eine seltsame und bunt gemischte Gruppe von Leuten in Peking. Viele Nationalitäten und Berufe und Interessen. Unter den wichtigen Diplomaten, Wissenschaftlern, Autoren und Künstlern stach Vater Teilhard in jener Gruppe hervor. Man fühlte seine strahlende und liebende Gegenwart.

Sogar der hartgesottenste fühlte seine spirituelle Qualität und wünschte, ihm nahe zu sein. Viele, die sich keinem gewöhnlichen Mann der Kirche genähert hätten, gingen ihn um Hilfe an und fanden sie immer. Denn er sprach zu ihnen in einer Sprache, die sie verstanden, und so, dass sie daraufhin handeln konnten.”

Zwischen Lucile und Teilhard begann eine Freundschaft. Er saß Modell für zwei Büsten, die sie anfertigte. Dann entwickelten sie Rituale, Teegespräche nannten sie das, bei denen sie sich trafen und Spaziergänge im Park unternahmen oder sich zu einem Picknick niederließen. Da beide viel unterwegs waren, entstand auch ein sehr vielfältiger Briefwechsel.

### *Zum Wesen der Freundschaft*

Was verstand Teilhard de Chardin unter dem Wesen der Freundschaft? „Eine Beziehung sollte dazu führen, dass die Partner mehr zu sich selbst finden. Was nicht zuletzt heißt, mehr zu ihrer Berufung, zu der ihnen gemäßen Arbeit.“ Bevor Teilhard am 26. Juni 1933 wieder Richtung Westen in See stach, diesmal in die USA, hinterließ er Lucile gleichsam eine Art Testament und eine Erinnerung an den Stand ihrer Beziehung, auf den sie sich in den letzten Monaten anscheinend geeinigt hatte:

“Liebe Lucile, Gott segne dich für deine Güte und den Reichtum deiner Freundschaft. Im Gegenzug bitte ich ihn, aus mir ein reines Licht für dich zu machen. Sei nicht traurig, weil ich ein Wanderer bin. Ich denke, um vollkommen und ästhetisch zu sein, muss eine Freundschaft so gut mit dem Zustand beider Freunde harmonieren, dass sie die Lebenslinie eines jeden von ihnen nicht stört, sondern vollendet. Und

ich denke auch, dass sie immer stärker und schöner wächst, wenn beide, um den Preis einiger Opfer, einander dabei helfen, einem gewissen Göttlichen näher zu kommen. Sei glücklich und good bye. Dein Pierre.”

In meinen Worten heißt das, dass die Liebe verlangt, dass ich immer wieder auch meine Vorstellungen und Wünsche opfere und die Realität meiner Geliebten erkenne. Diese gegenseitige Unterstützung ist im Idealfall bedingungslos. Das schließt alles ein, was meine Geliebte oder meine Freundin machen möchte, oder wozu sie berufen ist, wohin sie sich gezogen fühlt. Und dass ist – für mich – natürlich auch die Lust und Liebe mit anderen Männern; auch dort möchte ich sie unterstützen, genau wie auf ihrem sonstigen Lebensweg, etwa bei beruflichen oder örtlichen Veränderungen.

### *Eine Lernende, die auch aufbraust*

Lucile konnte diesem Ideal nicht entsprechen. Einmal schreibt sie etwas in ihrem Tagebuch, was diesen Konflikt verdeutlicht. Es ist direkt an Teilhard de Chardin gerichtet, aber eben nicht im Brief sondern im Tagebuch:

“Du wirst in nur wenigen Tagen daheim sein. Es scheint, als könnte ich es nicht erwarten. Wie die Zeit ausfüllen? Und was kann ich tun und denken, um deiner, Pierre, mehr würdig zu sein. Deswegen bin ich sicher: Ich wünsche deine Liebe so sehr, dass ich alles tun werde, um sie festzuhalten und wachsen zu lassen, so dass ich ein Teil deines Lebens sein darf, wie du Teil meines Lebens bist, und ich werde lernen, meine Gefühle zu kontrollieren. Und dann kam dein Telegramm und sagte, dass du Donnerstag hier sein wirst. Ich bin so glücklich und fühle mich so völlig dein. Ich liebe dich jede Minute jeden Tages. Und jene Liebe macht aus mir eine bessere und ich hoffe, feinere Frau. Ich achte darauf, nichts zu tun, was unserer Freundschaft unwürdig wäre, und da ich die ganze Zeit deine Ideen vollständiger verstehe und an sie glaube und sie ein Teil von mir werden, so muss ich besser geworden sein. Aber noch liebe ich dich so, dass es schmerzt. Was vermutlich nicht der Weg ist, auf dem du wünschst, dass ich dich liebe. Aber Pierre, ich werde es lernen und du wirst mir helfen.”

Sie ist sehr stark in der Haltung einer Lernenden, oder fast einer Schülerin von Teilhard de Chardin. Allerdings hat sie auch andere Seiten, das hat sie ja schon kurz angedeutet - da wo ihre Emotionen aufbrausen, wo auch ihr Intellekt aufbraust und sie ihn auch ganz schön herausfordert und kritisiert. Das bezieht sich vor allem auf sein Zölibat, dazu werden wir noch etwas hören.

Jetzt kommen wir zu dem Bereich, wo Teilhard de Chardin selbst am widersprüchlichsten ist, auch in seinen Veröffentlichungen. Er wendet sich einerseits gegen die alte christliche Vorstellung von Keuschheit, wendet sich aber auch nicht ganz davon ab. Dazu lese ich jetzt etwas vor:

“So fundamental sie auch ist: die Mutterschaft der Frau ist fast nichts im Vergleich zu ihrer geistigen Fruchtbarkeit. Die Frau bringt zur Entfaltung, sensibilisiert, lässt den zu sich kommen, der sie liebt. Diese Wahrheit ist so alt wie der Mensch.”

### *Das Geschlechtliche erhebt und bereichert*

Nicht isoliert und direkt, wie es die alte Auffassung von der Keuschheit meinte, solle die Menschheit zu Gott aufsteigen, meint Teilhard, sondern als vereinigte Paare. Diese von ihm so genannte geistige Potenz der Materie erlaube es nicht mehr, zwischen der Profanität des Leiblichen und der Heiligkeit des Geistigen zu unterscheiden. Vielmehr handele es sich bei der materiellen Schöpfung um einen Bereich, der erhebt und bereichert. Das gelte auch für das Geschlechtliche.

“Es gibt da keine heiligen oder profanen, reinen oder unreinen Dinge. Es gibt nur einen guten Sinn oder einen schlechten Sinn. (Also Sinn im Sinne von Gesinnung.) Der Sinn des Aufstiegs, der sich ausweitenden Vereinigung, der größeren geistigen Anstrengung und andererseits der Sinn des Abstiegs, des einengenden Egoismus, der materialisierenden Lust.”

Bestand die Heiligkeit bisher darin zu verzichten, so besteht für Teilhard de Chardin die Heiligung nun darin, zu erobern, in die Flut der schöpferischen Energien einzutauchen, sich erheben zu lassen und zu erheben, ohne dabei die primäre und glühendste unter ihnen auszunehmen, die Sexualität.

Das entspreche der Idee der Menschwerdung, wie das Christentum von Gott verkündet, und der christlichen Taufe, durch die man in die Wasser der Welt eingetaucht werde und an ihr teilhabe, um sie mit sich empor zu heben. Nicht die Loslösung von der Welt, sondern ihre Vergöttlichung sei die neue christliche Devise.”

Dazu fügt er noch an, das Weibliche sei die furchtbarste unter den Kräften der Materie, aber ihre Gefährlichkeit ein Zeichen ihrer Mächtigkeit. Sie dürfe nicht unterdrückt und verdrängt, sondern müsse erobert werden. Aus diesem Eroberungsgeist sei die moderne Welt entstanden, und daraus müsse auch die Religion wiedergeboren werden.

### *Wo bleibt das Leibliche in der Liebe?*

Wenn ich das lese, verstehe ich kaum, wieso er keinen Sex haben will. Das ging Lucile Swan auch immer wieder so. In ihr Tagebuch schrieb sie scharfsinnige Kritiken zu seiner widersprüchlichen Einstellung zur Materie, zum weiblichen materiellen Element in der Liebe. Er lasse zwar zu, dass man mit dem Materiellen arbeite, um göttliche Ideen zu verwirklichen, doch er verleugne den Gebrauch des Leiblichen in der Liebe, der besten Idee Gottes.

Dazu möchte ich auch aus einem Brief vorlesen, den sie Teilhard und in dem sie ihm ganz schön Feuer unter den Hintern macht: “Du willst sagen, du verleugnest nur einen Teil der menschlichen Liebe, aber hier denke ich, weichst du der Frage aus, denn das physische ist nicht nur ein sehr wichtiger Teil, sondern ein wesentlicher Teil für die menschliche Rasse.

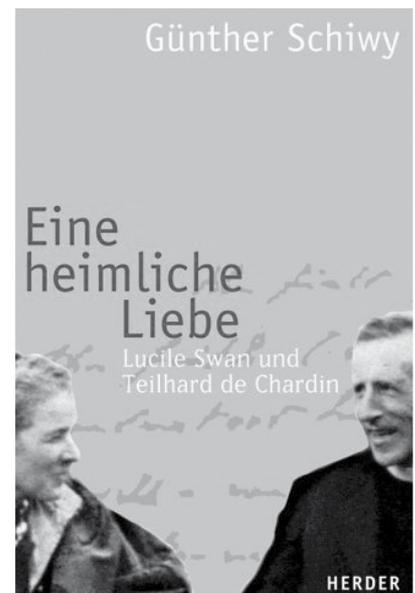
Ich bin völlig damit einverstanden, dass die menschliche Liebe etwas feiner, geistiger werde als sie jetzt ist, aber das müsste durch die körperliche Liebe geschehen, nicht indem man sie verleugnet.

Das ist als sage jemand, er solle aufhören zu essen, um geistiger zu werden (was für viele richtig wäre). Aber als ein Prinzip... Buddha selbst versuchte es und fand es absurd. Nein, mein Lieber, in diesem Punkt sehen wir nicht mit gleichen Augen. Und ich denke, du weigerst dich, deine kleri-

kalen Ideen zu verwerfen und ehrlich auf die Fakten zu schauen. Du hast allen Arten von Ideen ins Auge geschaut, die dir durch deine Wissenschaft nahe gebracht wurden. Aber ich fühle, dass du dich geweigert hast, jene Idee zu schauen, weil dein Leben es dir ermöglicht hat, ihr auszuweichen. Und gerade solche Leute wie du sollten ihr ins Auge schauen und ihr helfen, nicht sie verleugnen.”

Teilhard hat nicht direkt darauf geantwortet; er hat sich für ihren wertvollen Brief bedankt. In seine ganzen Veröffentlichungen aber fließt das Thema immer wieder ein. Er hat noch einmal ein Traktat über die Keuschheit geschrieben und versucht, das geistig zu bearbeiten und für sich zu klären. Seine Arbeit war für ihn immer auch eigener Klärungsprozess. Aber wie gesagt, er blieb dabei nicht widerspruchsfrei.

Ich möchte mich an dieser Stelle kurz mit diesen sogenannten dunklen oder bedrohlichen Aspekten der Sexuali-



*Buchcover mit Lucile Swan und Teilhard de Chardin*

tät befassen, mit dieser Macht, dieser „furchtbaren Macht“. Ich frage mich, ob sie der Liebe wesenhaft innewohnt oder aus der Verdrängung kommt? Was ist dunkel, was bedrohlich?

Meine Erfahrung, meine Auffassung von Sexualität ist die, dass sie eine anarchistische Kraft ist, die von ihrem Wesen her verbindet. In ihrem tiefsten Wesenskern verbindet sie – allerdings jenseits von Konzepten, Moralvorstellungen, Schönheitsidealen, Herkunft oder Verdiensten. Das bedeutet, dass

auf der anderen Seite ein auflösender, fast möchte ich sagen: zerstörerischer Aspekt auf starre Formen zielt, auf Gewohnheiten, auf Konzepte, die wir nicht loslassen wollen; da rüttelt sie oder gräbt, bohrt, versucht aufzulösen, um verbinden zu können. Ich glaube, die Angst vor der Macht der Sexualität kommt im Wesentlichen aus unserer Angst oder Unfähigkeit, loszulassen.

Es gibt ja dieses Schreckgespenst von Frage, die man sich und anderen stellt, wenn man zum Beispiel in einer Ehe lebt: Wenn man sich jetzt der ungezügelten Sexualität hingeben würde, was würde dann werden? Aber wenn eine Ehe oder Freundschaft oder was für eine feste Form auch immer durch die Sexualität gefährdet ist, auf welchem Fundament steht sie dann? Ich möchte nichts verurteilen: ich denke nur, es ist gut zu wissen, das man in einer Form lebt, die als Fundament hat, dass man Sexualität ein ganzes Stück weit verdrängen muss. Das sorgt immer wieder für Irritationen, das ist einfach von ihrem Wesen her so.

### *Kann man zwei Menschen gleich intensiv lieben?*

Ich möchte jetzt noch eine wesentliche Frage aus Teilhards Leben und aus dem Liebesleben überhaupt anschneiden: Kann man zwei Menschen gleich intensiv lieben? Und mit ihnen leben? Ich glaube, mit dieser Frage ist fast jeder oder jede von uns schon einmal in Berührung gekommen. Dazu lese ich noch einmal etwas vor.

Teilhard wehrt sich gegen die Auffassung, das Herz mit einem Glas zu vergleichen, dessen Inhalt sich durch Austeilung erschöpft: „Das mag im engeren Bereich der Leidenschaften gelten. Aber dass unser Herz sich notwendig für einen mindert, indem es sich an einen anderen wendet, das zuzugeben habe ich Mühe. Ich kann zwei Blumen schön finden, und von der einen werden meine Augen sensibler für die Würdigungen der anderen. Der Gebrauch vermehrt die Kraft. Dass in einer Ehe der Mann seiner Frau die privilegierte Stellung reserviert und stärkt und sie zur Sonne seines inneren Universums macht, sei jedoch ebenso selbstverständlich wie die Eifersucht der Ehefrau, die darüber wacht. Es kann nur eine Sonne am Himmel unseres Herzens geben. Aber

untergeordnete Sterne, warum nicht?“

Dies gilt nach Teilhard erst recht für das Verhältnis von Gottes- und Menschenliebe, aber auch für den ihn selbst betreffenden Spezialfall der Liebe eines Priesters und Ordensmannes zu einer Frau. Denn Gott ist für ihn nicht Person in derselben Ordnung wie wir; er ist eine Überperson, ein Überzentrum. Jemand von größerer Tiefe als wir. Das will sagen: Die Tatsache, dass ein Mann sein Herz auf eine Frau zentriert, bedeutet nicht notwendig, dass dieser Mann sich in seinem Gefühl zum Göttlichen neutralisiert findet.

Die göttliche Sonne kann durch den weiblichen Stern hindurch noch wahrgenommen werden. Sie kann sogar in einem lebendigeren Aufscheinen auf der gleichen Linie und darüber hinaus leuchten. Sogar gesättigt durch die Beziehung zu anderen menschlichen Personen kann sich ein liebende Paar noch frei und sogar durch seine Zweifelt begeistert der höheren Anziehung Gottes aussetzen.

Das ist Teilhards Auffassung von der Mystik der Liebe; sie möchte er Lucile näher bringen und mit ihr erfahren. Sie will das auch, aber möchte eben den leiblichen Aspekt dazu nehmen.

Es schien ein Problem Teilhards zu sein, einen Unterschied zu machen zwischen der Frau, die man liebt und den Freundinnen, die man schätzt. Dabei ging es nicht primär um Erotik und Sexualität, sondern um eine gewisse Bevorzugung, Ausschließlichkeit und Treue, wie Luciles Äußerungen immer wieder zeigen. Ihnen brachte Teilhard ein gewisses Unverständnis entgegen mit der Begründung, er könne nur Gott alleine ausschließlich angehören und müsse deshalb die Ansprüche einer liebenden Frau in die Schranken weisen.

Lucile jedoch beharrte zwar nicht im Hinblick auf Gott – da schien sie keine Probleme mehr zu haben –, doch gegenüber Teilhards Freundinnen auf dem Recht der Geliebten auf Bevorzugung, Ausschließlichkeit und Intimität in Bezug auf alles, was das gemeinsame Leben von Liebenden ausmacht. Nicht zuletzt das ganz gewöhnliche Alltagsleben. Lucile fürchtete, Teilhard mache da, auch angetrieben durch seinen priesterlich seelsorgerlichen Eifer, zu wenig Unterschiede zwischen ihr

und anderen Menschen, speziell den Frauen, die ihn in der Regel attraktiv fanden, verehrten und den Status von Freundinnen, wenn nicht gar auch von Geliebten anstrebten.

Teilhard sagt dazu in einem Brief: „Du weißt es, Lucile, ich bin mir deiner inneren Schwierigkeiten voll bewusst und manchmal ängstlich wegen meiner eigenen Verantwortung. Die Wurzel des Ganzen haben wir oft diskutiert. Ich gehöre nicht mir selbst. Und konsequenterweise kann ich mich nicht ungeteilt und exklusiv irgendjemand hingeben. In gewisser Weise muss jede Liebe in meinem Leben mich, ebenso gut wie jene die mich lieben, nicht nur lebendiger, sondern frei und freier machen, in einer immer wachsenden Intimität. So etwas scheint ziemlich widersprüchlich. Doch ich glaube immer noch und speziell aufgrund unserer eigenen Erfahrung, dass sie in einer genügend reichen und hohen Atmosphäre möglich sind.“

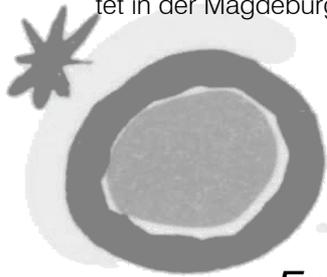
### *Die Umarmung aller menschlichen Arme*

Schließen möchte ich meinen heutigen Blick auf Leben und Gedanken von Teilhard de Chardin mit einem sehr schönen Ausschnitt aus seinem mystischen Bild der Liebe:

„Wer von göttlichem Bereich leidenschaftlich gepackt ist, kann um sich keine Dunkelheit, keine Lauheit und keine Leere in dem ertragen, was vor Gott erfüllt sein und von Gott schwingen sollte. Wenn er an die unzähligen Seelen denkt, die in der Einheit derselben Welt mit ihm verbunden sind und um die herum das Feuer der göttlichen Gegenwart noch ungenügend brennt, so fühlt er sich gleichsam erstarrt.

Eine Zeitlang konnte er glauben, es genüge nur, seinen Arm auszustrecken, um Gott so zu berühren wie er es wünschte. Jetzt aber merkt er, das die einzige menschliche Umarmung, die das Göttliche würdig zu umfassen fähig ist, die Umarmung aller menschlichen Arme ist, die alle miteinander ausgebreitet sind, um das Feuer herab zu rufen und zu empfangen. Das einzige Subjekt, das der mystischen Verklärung endgültig fähig ist, ist die ganze Gemeinschaft der Menschen, die in der Liebe nur noch einen einzigen Leib und eine einzige Seele bildet.“

Englischsprachige Kurse zum Gemeinschaftsaufbau hat das ZEGG schon seit längerem im Angebot. Im August 2008 kam zum ersten Mal ein Kurs in spanischer Sprache hinzu: die „Semana de experiencia en comunidad“, eine Woche der Gemeinschaftserfahrung. Carlos Martinez, einer der Teilnehmer und verfasste dazu einen Bericht. Er lebt in Deutschland und arbeitet in der Magdeburger Gemeinschaftsgründungsgruppe „Vitopia“ mit.



## Gespräche in südländischer Art, kunstvoll verflochten

### *Erfahrungen aus einem spanischsprachigen Kurs im ZEGG*

Von Carlos Martinez

Ich hatte erfahren, dass es im ZEGG ein Seminar zum Thema „Leben in Gemeinschaft“ auf Spanisch, also in meiner Muttersprache geben sollte, und ich wurde sehr neugierig. Ich bin interessiert, mehr Erfahrung und Werkzeuge für unser Zusammenleben im Projekt „Vitopia“ zu sammeln, und so entschied ich mich, teilzunehmen. Zu meiner Überraschung waren alle anderen Teilnehmer, insgesamt 13, Spanier, die kein Wort Deutsch verstanden und zum ersten Mal in Deutschland waren. Zwei Personen aus dem ZEGG waren in Spanien gewesen und hatten dort über das Forum erzählt. Diese Impulse fanden eine so gute Resonanz, dass sich die Idee dieses Seminars ergab.

Die Gruppe war sehr heterogen: eine junge Künstlerfamilie (die Töchter nur etwas jünger als meine Tochter Tamaya), eine andere etwas ältere Familie (der Sohn am Anfang der Pubertät, eine echte Herausforderung für die Gruppe), daneben einzelne Teilnehmer im Alter von 30 bis zu 60 Jahren, mit wenig Erfahrung von Gemeinschaftsleben, aus dem Norden und dem Süden Spaniens. Die Leiterin des Seminars waren Barbara Stützel, Künstleraktivistin voller Freude und Lebensenergie, die öfter in Lateinamerika ist, und Irini Vasilopoulou, feinfühligste Pädagogin, in Panama geboren und mit griechischen Wurzeln. Beide haben sich super ergänzt und aus dem Seminar ein gesellschaftliches Experiment gemacht.

Bereits am Anfang bemerkten Barbara und Irini, dass sie Menschen mit einer völlig anderen Mentalität begegneten (ich selbst kam mir dagegen ziemlich deutsch vor...). Sie mussten sich erst auf diese andere gesellschaftliche Akkulturation einstellen und viel improvisieren, aber gerade das war das Interessanteste für mich. Die Kommunikationskultur aus dem ZEGG wurde auf diese Weise in einer lebendigen Form reflektiert und so auch der übliche Umgang miteinander; der Gruppenprozess wurde dadurch plastischer und nachvollziehbarer. Die bei-

den Leiterinnen hatten vor dem Seminar nicht allzu viel miteinander zu tun gehabt; die gemeinsame Fremdsprache hat sie zu einem Team gemacht.

Die Angebote waren einmal ein Raum zum Gespräch und Austausch über verschiedene relevante Themen bezüglich des Lebens in Gemeinschaften, dazu konkrete Impulse zur Gestaltung dieses Lebens, und drittens die Möglichkeit, eine Gemeinschaft in diesen Rahmen ansatzweise zu bilden und somit selber erfahren zu können. Hinzu kam Mitarbeit z.B. in Küche und Garten.

Die Inhalte waren mir zum Teil vertraut. Es ging unter anderem um Entscheidungsfindung, Rechtsform, Finanzierung, Arbeitsstrukturen, Wohnstrukturen, Kommunikationsstrukturen, ökologische Aspekte. Andere Themen wie Erziehung, freie Liebe, Umgang mit Sexualität, Konfliktlösung, also mehr das Zwischenmenschliche, waren sehr anregend und interessant. Die Themen wurden aber nicht so systematisch vorgestellt, sondern haben sich im Gespräch in einer südländischer Art kunstvoll verflochten.

Ausführlich behandelt wurde das Forum. Es ist eine Möglichkeit zur Kommunikation in Gruppen und bietet eine Bühne, auf der die Gedanken, Gefühle und Beweggründe der Menschen in einer geschützten und kreativen Form für alle sichtbar werden können. Es fördert die Transparenz und hilft, sachliche Diskussion und emotionelle Vorgänge zu unterscheiden. Das Forum ist dadurch ein wesentlicher Baustein zur Entwicklung von Selbstkenntnis und zur Vertrauensbildung in der Gemeinschaft. Durch die öffentliche Anteilnahme können Fragen des täglichen Lebens ein Katalysator für das Wachstum des Einzelnen und der Gemeinschaft werden. Das Forum ist so konzipiert, Menschen zu dienen, die zusammen leben oder arbeiten; die eine gemeinsame Vision teilen und sich darüber verständigt haben, bestimmten Werten wie Selbstver-

antwortung, Mitgefühl, Solidarität und Wahrhaftigkeit zu folgen. Es ist keine Therapie und keine methodische Anleitung; eher ist es eine ritualisierte Form der Kommunikation, die aufgebaut wird, um Transparenz, spirituelles Wachstum und Gemeinschaft entstehen zu lassen.

Jedes Forum dauert normalerweise ungefähr 60 bis 90 Minuten und wird von einer Person geleitet, die noch eine Co-Leitung als Unterstützung hat. Beide bleiben Teil der umgebenden Gruppe, übernehmen aber zeitweise die Rolle, einen Darsteller in seinem Prozess zu unterstützen. Die Leiter haben die Aufgabe, sich in einem möglichst hohen Bewusstseinszustand zu halten, um fähig zu sein, mit den Energien, Themen und Prozessen des Forums zum Wohle aller umzugehen. Während der Leiter in einem gewissen Umfang direkt eingreift und den Forumsprozess mitformt, verbleibt er gleichzeitig in der dienenden Rolle; er stellt Fragen, die eine Sachlage erhellen können, gibt dem Darsteller wie ein Spiegel Hinweise, die ihn weiterführen, benennt Zusammenhänge und verbindet alles zu einem umfassenderen Bild.

In unserer Gruppe war das Eis ziemlich schnell gebrochen. Schon in der Vorstellungsrunde wurden Herzen ausgeschüttet und ließ sich ablesen, dass sich viele in schwierigen Situationen des Umbruchs befanden und das Seminar Teil einer Suche war, mich nicht ausgenommen. So erkläre ich mir auch, dass das Interesse der Gruppe sich auf das Forum fokussiert hat. Viele heilende Momente wurden im Laufe der Woche erlebt. Die Gruppe wuchs stark zusammen; am Ende der Woche haben wir eine tolle Party geschmissen.

Wie ich mitbekommen habe, sind die Kontakte unter den Teilnehmern in Spanien noch gut intakt. Auch ich habe einen Besuch in Almeria versprochen.

Meine Eindrücke von der Gemeinschaft sind positiv. Ich bin erneuert und voller wichtigen Erfahrungen zurückgekommen. Mir ist bewusster geworden, dass Kommunikation und spirituelle Praxis eine wichtige Rolle bei der Bildung einer Gemeinschaft spielen; kommunizieren im Sinne einer Kultur des Sich-persönlich-mitteilen-könnens in gewaltfreien Strukturen und Spiritualität im Sinne des Teilens von Räumen persönlichen Wachstums und Suchens. (Gekürzt)

2009 lädt das ZEGG zu drei fremdsprachigen Kursen ein: eine weitere „Semana de experiencia en comunidad“ im August, geleitet von Barbara Stützel und Irini Vasilopoulou, ein viertägiger spanischsprachiger Forumskurs im Dezember, geleitet von Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker; und das „Communication and Awareness Training“ im August unter der Leitung von Ina Meyer-Stoll und Team.

Jeweils zum Jahresende stellt Bill Nickl einen Bericht meist äusserlicher Aktivitäten und Ereignisse im ZEGG zusammen. Er registrierte nicht jede Schraube, die irgendwann ins Holz gedreht wurde, aber immerhin 383 kg Hokkaido Kürbis, die geerntet wurden. Wir wünschen viel Vergnügen bei einem ganz speziellen Gang durchs ZEGG.

ZEGG

Zentrum für Experimentelle Gesellschaftsgestaltung

## Jahresbericht 2008

1. Der Tagungs- und Seminarbetrieb
2. Öffentlichkeitsarbeit
3. Bau und Geländegestaltung
4. Organisch-biologischer Garten
5. Küche

### 1. Der Tagungs- und Seminarbetrieb

- Auf den 4 Großtagungen besuchten uns insgesamt etwa 700 Gäste. Wir veranstalteten 41 eigene Seminare und waren Gastgeber für ca. 70 Seminare externer Anbieter.
- Zum „Tag der Offenen Tür“, der dieses Jahr am 28.9. zeitgleich mit dem „Tag der Regionen“ stattfand, kamen etwa 150 Gäste.
- 1. und 2. Fläming-Gemeinschaftstreffen (15. - 17.2. und 28. - 29.6.), initiiert von Ina-Meyer Stoll, Michael Anderau, Silvio Wirth (Lebensgut Lübnitz) mit 23 Teilnehmern. Es ging um die Frage, wie eine „leuchtende Region Fläming“ aussieht, ob und wie wir uns gemeinsam auf die Zeiten der Veränderungen vorbereiten, um den Stand der einzelnen Gemeinschaften und die Vorstellung geplanter Projekte.

- Das 1. Come Together Songs Festival im ZEGG (22. - 25.5) von Hagara Feinbier besuchten über 200 Gäste.
- Regionalkonferenz in Wiesenburg (25. - 27.4.). Zisula Cordaches organisiert die Konferenz mit, und das ZEGG ist mit einem Stand vertreten.
- Mitwirkung und Mitorganisation verschiedener Künstler des ZEGG bei Ausstellungen der Kunst-Perle-Fläming (Mai/ Oktober)
- Erste spanischsprachige Erfahrungswoche mit 14 Teilnehmern im August



Fotos: Roland Ficht

Bill Nickl

### 2. Öffentlichkeitsarbeit

- Sharan Gärtner nimmt an Perspektivtagen teil (17.-20.1.) in Berlin – Wie weiter nach Heiligendamm?
- Sharan Gärtner initiiert eine „Politische Filmreihe“ im Belziger Hofgartenkino, die im Herbst wegen der guten Resonanz fortgesetzt wird.
- Das ZEGG nimmt am Welt-Yoga-Tag teil (3.2.)
- Fernsehproduktionen mit Channel 4 (USA) und Stern TV Reportage

#### 2.1 Presseberichte:

- Artikel in der MAZ zum Welt-Yoga-Tag
- Vorstellung der Politischen Filmreihe - jedes Mal ausführliche Berichte
- Artikel in der MAZ zum Besuch einer indischen Gruppe
- Artikel in der MAZ zu Pfingsten, zum CTS Festival und zum Sommercamp
- Barbara schreibt Artikel für SEIN (8/ 08) „Gemeinschaften als Impulsegeber für Regionen“
- Großer Artikel über das ZEGG im Brandenburger Wochenblatt (27.7.08)
- Artikel über das ZEGG von Barbara in der Herbstausgabe von „Ecohabitar“ (spanische Ökozeitschrift)
- Artikel über das ZEGG von



Aufbau des Großzeltes, in 2008 für die Pfingsttagung, das „Come Together“-Songfestival und das Sommercamp

## ZEGG-Jahresklänge

Andreas Aubert in norwegischer Zeitschrift (MARG # 3 - 2008)

- Artikel von Dolores Richter zu „Die Kunst der Liebe“ im KGS (10.08)
- Artikel von Hermann Haring in Kurskontakte (10/08) zum Aufbruchgeist der 68-er Jahre und den Auswirkungen auf die Gemeinschaftsbewegung
- Artikel von Barbara in Kurskontakten (12/08) über Ansätze solidarischer Ökonomie im ZEGG
- Artikel von Dolores Richter in KGS (8/08) über „Wandlung von gefährlichen Selbst- und Fremdbildern in kollektive Intelligenz“

### Zu Besuch im ZEGG

Wie immer hatten wir während der Tagungen und auch zwischen den Veranstaltungen eine Reihe von Gastreferenten und Aktivisten zu Besuch. Dazu gehörten in diesem Jahr:

- Filmmacher John Jordan + Isabel Fremeaux 24.1. - 1.2.
- Horst Stowasser beim Pfingstfestival
- Sobonfu Somé beim Pfingstfestival
- Wolfgang Bossinger, Buchautor von Büchern zu Musik und Heilung, beim Come Together Songs Festival
- Am 3. Juli machte der vielseitige palästinensische Autor und Musiker Anis einen humorvoll poetischen politischen Abend im ZEGG und sang aus seinen Texten
- Roger Doudna, Findhorn Gemeinschaft, stellte Anfang Mai Findhorn vor (öffentlich für den Fläming)
- Lars Schmidt und Stefan Roth (Berlin), „Art, Ecology + Education“ und „Self Hub“ (neue Büroidee in Berlin) (11.5.). „Art, Ecology + Education“ bietet Wege zu einer integrierten und nachhaltigen Art zu leben. Der selfHUB ist Teil eines internationalen Netzwerkes von Zentren für gesellschaftliche Innovation, [www.self-germany.de](http://www.self-germany.de). Mit dabei war noch Joana Bértholo aus Portugal, die seit 1 Jahr in Berlin lebt und für das *social design* arbeitet: [www.SocialDesign-Site.com](http://www.SocialDesign-Site.com).
- Besuch aus Orissa, Indien mit John George und zwei indigenen Frauen. Sie stellten das Netzwerk ökologischer Dörfer und ihre Aktivitäten gegen Gentechnologie vor (21. - 22. 5).
- Am 3. Juni Besuch aus Norwegen von der Organisation „Change the World“, Mauricio Deliz – er kam zusammen



*Drei von all den vielen, die 38474 warme Mahlzeiten zubereiteten.*



*Ein schöner Zug bei Großtagungen war die heitere Seite.*

mit einem Öko-Architekten aus Oslo.

- Besuch der stellvertretenden (und jetzigen) Bürgermeisterin von Belzig, Frau Hannelore Klabunde, beim Sommercamp
- Im August waren zwei Mitarbeiter aus dem brasilianischen Permakultur-Zentrum IPEC zu Besuch, Ludmilla Carvalho und ihr Freund Christopher. Sie boten eine Präsentation für die Gemeinschaft an.
- Parallel dazu waren da: Jan Martin Bang aus Norwegen und Israel, Begründer der „Green Kibbutz“ Bewegung in Israel, Permakultur Designer und Autor verschiedener Bücher zum Thema „Ecovillages“. Er war mit seiner Frau Ruth für drei Tage zu Besuch und bot eine Präsentation zum Thema „Muster in der Gemeinschaftsentwicklung“ an.
- Theateraufführung von „Das Rätsel des Burgfräuleins“ oder „Der Schwarze Schatten“ von der Kindergemeinschaft Tamera, Portugal

### 3. Bau und Geländegestaltung

#### Das G-Team

- Neuer Korkboden im Motel
- Neue Toilette im Uni-Hauptgebäude
- Oberer Seminarraum komplett renoviert
- Neuer Büroraum in der Sendestation ausgebaut
- Uni-Gebäude auf Rückseite neu gestrichen, neue Dachrinnen
- Isolation der Nordseite der Sendestation und neue Fenster
- Neue Strom- und Netzkabel am ganzen Platz verlegt

- Neue Fenster und zum Teil neuer Boden in der Dorfkneipe
- San Diego-Café renoviert mit neuen Heizkörpern
- Neue Spül-Strasse für Campus-Außenküche
- Neue Balkontüren im Wohnblock-Süd

#### 4. Unser organisch-biologischer Garten

##### Zahlen von 2008:

Unser organisch-biologischer Garten kann ca. die Hälfte des benötigten Gemüses selbst hervorbringen.

In diesem Jahr waren das ungefähr:

- 218 Kisten Salat: 50 Kisten Batavia, 74 Kisten Blattsalat, 10 Kisten Radiccio, 53 kg Pak Choi, 6 Kisten Pflücksalat, 27 Kisten Endivien, 34 Kisten Zuckerhut, 6 Kisten Chinakohl.
- Wurzelgemüse insgesamt 1924 kg: 1628 kg Möhren, 46 kg Radieschen, 170 kg Rote Beete, 80 kg Pastinaken.
- Kohl insgesamt 186 kg: 31 kg Blumenkohl, 22,5 kg Broccoli, 20 kg Grünkohl, 262 kg Rotkohl, 322 kg Weißkohl (davon 200 kg zu Sauerkraut verarbeitet), 139 kg Wirsingkohl, 126 kg Kohlrabi (klein), 163,5 kg Kohlrabi Superschmelz.
- Fruchtgemüse insgesamt ca. 3637 kg:
- 383 kg Hokkaido Kürbis, 46 kg Butternut Kürbis, 152 kg div. Kürbisse, 1640 kg Zucchini, 291 kg Tomaten, 426 kg Mais, 537 kg Buschbohnen, 32 kg Puffbohnen, 62 kg Stangenbohnen.
- Anderes Gemüse insgesamt 742 kg:
- 41 kg Mangold, 12 kg Knollenfenchel, 371 kg Lauch, 296 kg Zwiebel, 5 kg Rote Beete Blatt, 17 kg Lauchzwiebel

- Obst insgesamt 523 kg (Erdbeeren, Rhabarber, Äpfel, Mirabellen, Pfirsiche, Holunder, Pflaumen, Trauben, Quitten, Kiwis, Feigen).
- 3675 Bund Kräuter.



*Im Winterkleid: das Gästehaus im ZEGG.*

##### Küche

Natürlich wurde das Gemüse auch dieses Jahr in unserer Küche zu wundervollen Gerichten für uns und unserer Gäste verarbeitet. Vier hauptamtliche Mitarbeiter und die Kochgruppen aus der ganzen Gemeinschaft produzierten:

- 10531 mal Frühstück
- 38474 warme Mahlzeiten.
- Es wurde ca. 3240 Stunden abgewaschen und geputzt.



*Drei Köpfe Kohl fürs Kinderhaus: Spätsommer 2008 im ZEGG-Garten.*

Fotos: ZEGG-Archiv/Opp, Achim Ecker, Roland Ficht, Hauser/Beck

# AUF DEN SPUREN DER ZUKUNFT

# ZEGG Sommercamp

# 2009

23. JULI - 2. AUGUST

Wir laden ein zu Gemeinschaftserfahrung und gegenseitiger Inspiration, zu Auseinandersetzung und Kreativität, zum Innehalten, Kontakte knüpfen und Feiern. Wir laden Menschen ein, die in sich und in der Welt etwas bewegen wollen.

An den beiden Wochenenden liegt der Fokus auf Vorträgen und Seminaren von Menschen aus dem ZEGG und von geladenen Referenten. Während der Woche bieten „Dorfgruppen“ einen intimeren Raum für Reflektion, Forum und Kontakt.



Das Sommercamp ist in jedem Jahr ein großes Ereignis für die ZEGG-Gemeinschaft, aus der es entsteht, und für die Gäste, die daran teilnehmen. Gemeinschaftsaufbau, Liebe und Sexualität, ökologische Verantwortung, Spiritualität, politisches Engagement – diese Schwerpunkte unserer Arbeit sind auch die Themen des Sommercamps.



**Leben in Zeltdörfern • Live-Musik, Singen und Feiern • Morgen- und Abendmeditation  
Männer- und Frauentreffen • Kunst und Theater • Kindercamp und Jugendgruppe**

Preis: Bei Anmeldung bis 12.6. € 515.- danach € 595.-. Jugendliche unter 22 bis 12.6. € 255.- danach € 295.-. Schüler, Studenten, Azubis unter 27 bis 12.6. € 380.- danach € 440.-. Zuzüglich € 1.50 Kurtaxe pro Tag

Detaillierte Informationen gibt es kontinuierlich auf unserer Homepage: [www.zegg.de](http://www.zegg.de). Ab Februar bitte Flyer anfordern! Anmeldung erforderlich. **Wir freuen uns auf Euch!**

Fotos: Roland Ficht, Thomas Hauser, Achim Ecker